

G 2/66 EX



MAGAZIN

zeitschrift für zivilschutz, katastrophenschutz und selbstschutz

12'76 Dezember



Hartmut Deusch

Hunde helfen bergen und retten

Bericht aus der Arbeit der
Rettungshundestaffel des THW – OV Kiel



Bild oben: Nach dem erfolgreichen Einsatz von schweizerischen Rettungshunden im italienischen Erdbebengebiet von Friaul scheint sich sowohl in der Schweiz als auch in Österreich eine Reaktivierung des Rettungshundewesens anzubahnen. Unten: In der Bundesrepublik machte der THW-Ortsverband Kiel mit seiner Rettungshundestaffel von sich reden. Unser Bild zeigt einen Rettungshundeführer des THW, der mit seinem ausgebildeten Vierbeiner eine Do-28 D besteigt. Die Rettungshunde des THW werden in Kiel durch die 2. Staffel des Marinefliegergeschwaders 5 auf Flugtauglichkeit geprüft.



Daß man zur Auffindung vermißter und verschütteter Menschen Hunde einsetzen kann, ist allgemein bekannt. Die ersten guten Erfahrungen über den Einsatz von Hunden zur Rettung verschütteter Menschen sammelten die Engländer und Niederländer im Zweiten Weltkrieg. Die oftmals verblüffende Schnelligkeit und Sicherheit, mit der ein gut geführter Rettungshund diese Aufgabe erfüllte, überraschte die Verantwortlichen, die sich damals mit dem Rettungswesen beschäftigten.

Von dem Polizeihundeverein – Kiel e. V. wurde der Wunsch nach Aufstellung einer RH-Staffel im THW im April 1975 an den OV Kiel gerichtet. Nach Vorgesprächen am 9. April wurde die Aufstellung der Staffel, die inzwischen fest in die Organisation des THW integriert ist, in Angriff genommen. Nach über einjähriger Ausbildung und ständigen Übungsveranstaltungen sowie Ablegen der RH-Tauglichkeitsprüfung ist die Staffel heute wie folgt einsatzbereit:

1. Suche nach unter Trümmern liegenden Menschen, auch unter schwierigen Bedingungen, zur genauen Lagebestimmung. Da die Hunde sich in schwierigen Trümmern hervorragend bewegen können, kann nach Anzeigen durch den Hund gezielt technisches Gerät zur Bergung eingesetzt werden.

2. Suche nach Menschen in schwer zugänglichem Gelände (z. B. Waldabschnitte, Moorgelände u. ä.), wenn sie sich verlaufen, oder unter Schock stehend, in unübersichtlichem Gelände verirrt haben.

Weiterhin wurde inzwischen mit Unterstützung der Bundeswehr (Marinefliegergeschwader 5 in Kiel-Holtenau) die Flugtauglichkeit der Hunde mit Erfolg überprüft. Nach mehreren Ausbildungsflügen ist es nunmehr möglich, die Staffel auch über größere Entfernungen schnell an den Einsatzort zu verlegen. Zur Zeit besteht die RH-Staffel aus sechs Rettungshundeführern mit jeweils einem ausgebildeten Rettungshund. Zu bemerken ist, daß Führer und Hund gemeinsam das Team bilden und daß beide zusammen das Ausbildungsziel nur in harter und disziplinierter Arbeit erreichen können.

Es ist zu hoffen, daß die verantwortlichen Stellen erkennen, welche Hilfe der Einsatz von Hunden bedeuten kann. Bei gezielter und ständiger Ausbildung der Hunde können diese den Bergungshelfern eine wertvolle Hilfe sein. Es gibt noch kein technisches Gerät, welches mit der Nase eines Hundes in Wettbewerb treten kann.

ZS MAGAZIN 12'76



Aus dem Inhalt

Seite 4:

„Selbstschutz – aus aktueller Sicht“ – 20 Jahre BVS-Schule Voldagsen

Seite 8:

„Über 10 000 Opfer bei Erdbeben in der Türkei befürchtet“ – Bundesluftwaffe errichtet Luftbrücke

Seite 10:

„Ein Netz primärer Informationsquellen“ – Einrichtung von ABC-Beobachtungs-, Meß-, Melde- und Auswertestellen

Seite 17:

„DRK organisiert für eine ganze Stadt beispielhaftes Wiederaufbauprogramm“ – Neue Wege der humanitären Hilfe in Guatemala

Seite 22:

„Seenotrettung – uneigennützig Selbstverständlichkeit“ – Die Deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger und ihre Vorsorge für Katastrophenfälle

Seite 26:

„Evakuierung über die Rettungsrutsche“ – In 30 Sekunden einsatzbereit

Seite 28:

„Den Personalbedarf kalkuliert“ – Der Einsatz von Helfern der Hilfsorganisationen im Katastrophen- und Verteidigungsfall

Seite 33:

„Blanker Hans“ mobilisierte 10 000 Katastrophenschutz Helfer“ – Großübung in Schleswig-Holstein

Seite U 3:

„Das Minimagazin“ – In diesem Monat: Sofortmaßnahmen bei Verbrennungen

Impressum

Herausgegeben im Auftrag des Bundesministeriums des Innern vom Bundesverband für den Selbstschutz
5 Köln 41, Eupener Straße 74
Telefon: (02 21) 4 98 81

Verlag:

Bundesverband für den Selbstschutz
Das „ZS-MAGAZIN“ erscheint monatlich

Chefredakteur:

O. Ulrich Weidner

Redaktion:

Jochen von Arnim
Helmut Freutel
Erich W. van gen Hassend
Dr. Evelyn Henselder
Alfred Kirchner
Horst Pieper

Anschrift der Redaktion:

5 Köln 41, Eupener Straße 74
Postfach: 450 247, Ruf (02 21) 4 98 81

Grafik und Layout:

Wolfgang Wilczek
im Mönch-Verlag Bonn

Druck, Herstellung und Vertrieb:

A. Bernecker,
Postfach 140, 3508 Melsungen
Tel.: (0 56 61) 8 86-8 88, Telex: 09-9960

Manuskripte und Bilder nur an die Redaktion. Für unverlangt eingesandte Beiträge keine Gewähr. Nachdruck einzelner Beiträge, auch im Auszug, nur mit Quellenangabe und mit Genehmigung der Redaktion gestattet.

Mit Namen gezeichnete Beiträge geben die Meinung der Verfasser wieder und müssen nicht unbedingt mit der Auffassung der Redaktion übereinstimmen.

Einzelpreis je Heft DM 2,80.
Abonnement vierteljährlich DM 8,40, jährlich DM 33,60.

Im Bezugspreis von DM 2,80 je Heft sind 5,5 Prozent Mehrwertsteuer enthalten. Die Kündigung eines Abonnements kann nur zum Schluß eines Kalendervierteljahres erfolgen. Sie muß bis spätestens an dessen erstem Tag beim Vertrieb eingehen. Bestellungen beim Vertrieb.

Bei Nichterscheinen der Zeitschrift im Falle höherer Gewalt oder bei Störung des Arbeitsfriedens besteht kein Anspruch auf Haftung.



UMSCHAU

Der Notarzt ist nicht für Schürfwunden da

Der ADAC meint in seinem Pressedienst: Zu viele verwechseln den Bereitschafts- mit dem Notarzt. „Ein Fünftel aller unserer Einsätze wären unnötig“, klagt Dr. Jörg Konzert-Wenzel, Leiter der Notärzte von der Chirurgie im Münchener Klinikum rechts der Isar. Ihn und seine Kollegen ärgert es manchmal, wenn sie durch Bagatellfälle für weit wichtigere Einsätze blockiert werden. Nach Ansicht des ADAC rührt dies daher, daß zu viele Menschen den Notarzt mit dem Bereitschaftsarzt verwechseln. Diese Verwechslung wird durch unklare Bezeichnungen geradezu gefördert. Neben dem Notarzt, der meist in einem mit medizinischem Gerät, Blaulicht und Martinshorn ausgestatteten Notarztwagen zu seinen Einsätzen fährt, gibt es in fast allen Städten auch noch einen „ärztlichen Notfalldienst“, dessen Bereitschaftsärzte entweder mit dem Taxi oder dem Privatwagen zu den Kranken fahren. Die Namensgebung – Notarzt bzw. Ärztlicher Notfalldienst – läßt nicht erkennen, wer jetzt für lebensgefährlich Erkrankte und wer für leichtere oder chronisch Erkrankte zuständig ist.

Dazu kommt, daß der Bereitschaftsdienst in den einzelnen Städten unterschiedlich firmiert. In München und Frankfurt findet man ihn unter „Ärztlicher Notdienst“ im Telefonbuch, in Düsseldorf dagegen unter „Arzt-Notruf-Zentrale“. In kleinen Städten und in Landkreisen kommt häufig die Variante „Ärztlicher Sonntagsdienst“ hinzu.

Die Einwohner der Bundesrepublik Deutschland müssen deshalb vor dem Anruf überlegen, ob für den Krankheits- oder Unglücksfall das Leben der Betroffenen in Gefahr ist und deshalb Notarztwagen oder Rettungshubschrauber alarmiert werden müssen. Wenn aber z. B. ein Grippekranker am Sonntag mit 39 Grad

Fieber im Bett liegt, ist das zwar keine Lappalie. Der Einsatz des Notarztes ist jedoch überflüssig; der Bereitschaftsdienst der Ärzte reicht

hier völlig aus. In der Behandlungszeit steht der Notarzt für dringlichere Fälle zur Verfügung und wird nicht blockiert.

Ein Todesopfer und 1,6 Millionen DM Sachschaden

Bei dem Zusammenstoß von zwei Güterzügen in der Nähe des Bahnhofs Frankfurt-Ginnheim wurde Ende November einer der Lockführer getötet und ein Zugbegleiter schwer ver-

letzt. Es entstand ein Sachschaden von 1,6 Millionen DM. Einer der beiden Züge hatte fabrikneue Pkw transportiert. Unser Foto zeigt die Aufräumarbeiten an der Unglücksstelle.



Deutsche humanitäre Hilfe bei Katastrophen im Ausland – Jahresbericht der Bundesregierung 1976

Schwerpunkte der deutschen humanitären Hilfe waren im Jahre 1976 Hilfsmaßnahmen für die Opfer von Erdbeben in Guatemala, Italien und der Türkei.

Nach dem schweren Erdbeben, bei dem Anfang Februar in Guatemala 22 000 Todesopfer zu beklagen waren, half die Bundesregierung bei der Versorgung der mehr als eine Million Obdachlosen. Die deutsche Botschaft in Mexiko beschaffte Medikamente, die unmittelbar nach Guatemala eingeflogen wurden, und aus einem deutschen Entwicklungsprojekt in Honduras wurden mit einem LKW-Konvoi Nahrungsmittel im Wert von 0,5 Mio. DM in das Notstandsgebiet transportiert. Darüber hinaus brachte eine Maschine der Luftwaffe Zelte, Decken, Medikamente und hochwertige Nahrungsgüter zur Versorgung der Obdachlosen in die Landeshauptstadt Guatemala-City. Für die Opfer des Erdbebens, das Anfang Mai die italienische Provinz Friaul zerstörte, stellte die Bundesregierung zunächst zur Versorgung der unmittelbar geschädigten Bevölkerung Unterkunftsmaterial für mehr als 8 000 Obdachlose zur Verfügung. Daran anschließend leistete sie in einer zweiten Phase Hilfe bei den Aufräum- und Instandsetzungsarbeiten im Katastrophengebiet durch

Entsendung von mehr als 600 Soldaten mit schwerem Pioniergerät, die vom 13. Mai bis 30. Juni im Einsatz waren. Wiederaufbauprojekte der drei deutschen Hilfsorganisationen Diakonisches Werk, Deutscher Caritasverband und Deutsches Rotes Kreuz, die diese mit ihren italienischen Partnerorganisationen entwickelt hatten, unterstützte die Bundesregierung mit Zuschüssen. Der Gesamtwert der deutschen humanitären Hilfe für Italien betrug 5 Mio. DM. Auch das verheerende Erdbeben in der Osttürkei Ende November machte umfangreiche Hilfsmaßnahmen der Bundesregierung erforderlich. In zwei Abschnitten wurden mit je fünf Flügen Ende November und Anfang Dezember Zelte, Wolldecken, Schlafsäcke, Zeltöfen sowie Winterbekleidung, die die Bundesregierung und die deutschen Hilfsorganisationen zur Verfügung gestellt hatten, nach Ankara geflogen, von wo die Hilfsgüter mit einer Maschine der Luftwaffe unmittelbar in das Katastrophengebiet weitertransportiert wurden. Zusätzlich wurde eine Sanitätseinheit mit 168 Soldaten und 39 Fahrzeugen zur Versorgung der Verletzten eingesetzt. Daneben leistete die Bundesregierung auf Ersuchen des jeweiligen Landes 1976 auch Mauretanien, Mali, Obervolta, Zypern, Libanon, Jamaika und dem Sudan sowie den Flüchtlingen aus Angola, die sich in den Nachbarländern und in Portugal befanden, humanitäre Hilfe.

Referent Stettin im Ruhestand

Referent Stettin kam am 3. Februar 1958 zum Referat „Schwimmbrückendienst“ des Technischen Hilfswerks.

Die Leitung des Referates wurde ihm 1964 übertragen. Mit Zielstrebigkeit und großem Geschick hat er insbesondere auch die Entwicklung des Schwimmbrückengerätes durch seine reichen Erfahrungen als ehemaliger Pionier maßgeblich beeinflusst. Bei der Umgliederung des Amtes im Jahre 1970 wurden seinem Referat die Aufgaben „Ausbildung und Einsatz“ zugeteilt. Hier setzte er sich nachhaltig für die Erstellung von Ausbildungsunterlagen ein, die nur mit wenigen Mitarbeitern anschaulich

und übersichtlich dargestellt wurden. Bei den Auslandseinsätzen des THW – Jugoslawien, Türkei, Tunesien, um nur einige zu nennen – leitete er bis 1975 den Einsatzstab für Koordinationsaufgaben im Bundesamt für Zivilschutz und war auch verantwortlich für Inlandseinsätze des THW bei Hochwasser- und Sturmflutkatastrophen usw.

Bei allen Aufgaben, die Stettin anfaßte, setzte er sich stets mit großem Schwung und mit der ihm eigenen Dynamik ein, ließ aber den Mitarbeitern auch viel eigenen Spielraum. Anlässlich seines Ausscheidens überreichte ihm der Direktor des Technischen Hilfswerks und Vizepräsident des Bundesamtes für Zivilschutz, Dipl.-Ing. Zielinski, das THW-Helferzeichen in Gold mit Kranz.

THW-Landesbeauftragter für Bremen trat in den Ruhestand



Überreichung der Ehrenplakette des Bundesamtes für Zivilschutz an Gerhard Kluge (von rechts: Dr. Kolb, Präsident des BZS, Gerhard Kluge und der Direktor des THW, Dipl.-Ing. Zielinski).

Am 1. Oktober 1959 kam Ing. (grad.) Gerhard Kluge zum Technischen Hilfswerk, erst als Geschäftsführer für den Bereich Duisburg und Ende 1964 als Landesbeauftragter für das Technische Hilfswerk in Bremen.

Die Übernahme der Dienstgeschäfte als Landesbeauftragter gab ihm besondere Gelegenheit, seine Erfahrungen, seine organisatorischen Fähigkeiten und sein Verhandlungsgeschick in den Dienst der humanitären Aufgaben zu stellen. Auch unter

schwierigen Verhältnissen hat er es verstanden, die beteiligten Dienststellen des Bundes, des Landes und der Gemeinden für den weiteren Aufbau des THW zu gewinnen. In Anbetracht seiner Verdienste wurde ihm anlässlich seiner Verabschiedung das Ehrenzeichen des THW in Silber vom Direktor des Technischen Hilfswerks, Dipl.-Ing. Zielinski, verliehen. Aus der Hand des Präsidenten des Bundesamtes für Zivilschutz, Dr. Paul Wilhelm Kolb, erhielt Gerhard Kluge die Ehrenplakette des BZS.

Niedersächsisches Brandschutzgesetz im Landtag eingebracht

Als einen wichtigen Beitrag zur Stärkung der inneren Sicherheit in Niedersachsen hat Innenminister Gustav Bosselmann im Landtag in Hannover die Vorlage eines niedersächsischen Gesetzes über den Brandschutz und

die Hilfeleistung der Feuerwehren bezeichnet. Bei der Einbringung des Gesetzentwurfes stellte Bosselmann fest, daß das zur Zeit noch geltende Gesetz über den Feuerschutz von 1949 nicht mehr den Anforderungen

entspreche, die heute an den Brandschutz gestellt würden. Die Notwendigkeit einer Weiterentwicklung ergebe sich für die Gemeindefeuerwehren schon daraus, daß durch die Gemeindereform zahlreiche Freiwillige Feuerwehren ihre frühere Selbständigkeit verloren haben. Diese ehemals selbständigen Freiwilligen Feuerwehren in den heutigen Ortsteilen der Gemeinden sollten als Ortsfeuerwehren beibehalten werden. Mit dieser Untergliederung in Ortsfeuerwehren werde im Interesse einer schnellen Brandbekämpfung sichergestellt, daß Mannschaften und Gerät in kurzer Entfernung von der Einsatzstelle für den ersten Angriff bereitstehen. Auch in Zukunft solle der Brandschutz als Aufgabe des eigenen Wirkungskreises der Gemeinden und Landkreise durchgeführt werden. Daran müsse festgehalten werden, weil sich diese Organisationsform bewährt habe und ihre Änderung die für einen Flächenstaat wie Niedersachsen wichtige Mitarbeit des Bürgers im Brandschutz gefährden könnte. Gerade im aktiven Feuerwehreinsatz des Bürgers verwirklichte sich der Gedanke der kommunalen Selbstverwaltung in besonderer Weise.

Nach den Worten des Ministers kann eine entscheidende Verbesserung der Brandbekämpfung angesichts der vollständigen Motorisierung der Feuerwehren nur noch durch die Weiterentwicklung des Alarmierungssystems und durch eine überörtliche Einsatzleitung erreicht werden. Daran sollten auch diejenigen Landkreise, die noch nicht entsprechende Anlagen betreiben, die zur überörtlichen Alarmierung und Nachrichtenvermittlung erforderlichen Anlagen und ständig besetzte Feuerwehr-Einsatzleitstellen einrichten und unterhalten. Der damit verbundene landesweite wesentlichen Verbesserung und Einsparung von Meldewegen und der Möglichkeit einer weiträumigen Einsatzleitung sei große Bedeutung zuzumessen.

Im Gesetzentwurf sei weiter vorgesehen, nicht nur, wie im Feuerschutzgesetz geregelt, „unbescholtene männliche Einwohner über 16 Jahre“ zum aktiven Dienst in der Freiwilligen Feuerwehr zuzulassen, sondern auch Frauen. In vielen Gemeinden sei heute die Mehrzahl der Männer tagsüber außerhalb des Gemeindegebietes beruflich tätig, so daß der Brandschutz nur dann gesichert sei, wenn entsprechend ausgebildete Frauen für Einsätze zur Verfügung stehen.

Horst Pieper / Fotos: Günter Sers
Zwanzig Jahre BVS-Schule Voldagsen

Selbstschutz – aus aktueller Sicht

BVS-Präsident Kuhn: mehr Engagement für den Selbstschutz gefordert

Als „eine Einrichtung der ersten Stunde“ bezeichnete Ministerialdirigent Dr. Lottermoser anlässlich ihres 20jährigen Bestehens die BVS-Schule in Voldagsen. Dr. Lottermoser, der den niedersächsischen Innenminister vertrat, gehörte zu den zahlreichen Ehrengästen, die bei der Festveranstaltung in der Schule Voldagsen ihre Glückwünsche zum Jubiläum überbrachten. Der Präsident des Bundesverbandes für den Selbstschutz, Heinz-Robert Kuhn, BVS-Direktor Franke, Bürgermeister Dr. Scheel, Hannover, Bundestagsabgeordnete Traube, Vertreter der Katastrophenschutz-Organisationen, der Post und der Bundeswehr, der Industrie-

und Handelskammern sowie der kommunalen Gebietskörperschaften zählten zu den prominenten Gästen des Festaktes.

Standortbestimmung

Als „Standortbestimmung aus heutiger Sicht“ zeichnete Dr. Lottermoser die aktuelle Position des Zivil- und Katastrophenschutzes auf. Nach seinen Worten habe die Entwicklung der beiden Machtblöcke in Ost und West „keine andere Wahl gelassen, als auch im zivilen Bereich Vorsorgemaßnahmen zum Schutz der Bevölkerung einzuleiten“. Dr. Lottermoser betonte in diesem Zusammenhang die wichtige Funktion

des Selbstschutzes: „Auf diese Selbsthilfe kann unter keinen Umständen verzichtet werden!“ Der Selbstschutz stelle sich dar als Selbsthilfe der Bevölkerung neben allen behördlichen Vorsorgemaßnahmen für den Schutz in einem Verteidigungsfall.

Dr. Lottermoser würdigte die bisher von der BVS-Schule geleistete Arbeit. Bei der Information der Bevölkerung über diese Vorsorge habe die Schule in besonderer Weise dazu beigetragen, daß der Verband mit „psychologisch und fachlich gut vorbereitetem Personal“ seine Aufgabe wahrnehmen können. Immerhin habe die Schule in den zwei

Jahrzehnten ihres Bestehens bei fast 2 400 Veranstaltungen 39 000 Teilnehmer aus- und fortbilden können: „Das ist ein Ergebnis, das auch die Genugtuung verständlich macht, die die Landesregierung darüber empfindet, daß diese Ausbildungsstätte in Niedersachsen liegt.“

Politische Unterstützung

Dr. Lottermoser forderte in seinem Referat die Bundesregierung auf, in der Unterstützung des Selbstschutzes nicht nachzulassen: „Der Selbstschutz erscheint mir im Rahmen unserer Bemühungen zum Schutz der Bevölkerung



Das traditionsreiche Herrenhaus des Gutes Nordholz-Voldagsen: Vor 20 Jahren zog der Bundesverband für den Selbstschutz in dieses Gebäude ein.

in einem Ernstfall von so überragender Bedeutung, daß es wohl nicht zu verantworten wäre, in den Bemühungen nachzulassen, so sehr die Zeitumstände dazu auch in Versuchung führen könnten." Die finanzielle Basis des BVS müsse gestärkt werden, seine ihm aufgegebenen Ziele müßten auch politisch unterstützt werden. Dies gelte ebenfalls für den gesamten Zivil- und Katastrophenschutz. Aber auch der mündige Bürger müsse sich engagieren, sonst bliebe zwangsläufig der Selbstschutz unzureichend und unvollkommen.

Aktualisierung des Themas

Der Vertreter des Landesinnenministeriums wies auf die Ausweitung der Informationsaufgaben des Verbandes auf den Unfallschutz im Haushalt, im Straßenverkehr, bei Sport- und Freizeitbeschäftigung hin. Jeder Bürger sollte in der Lage sein, seinen Mitmenschen im Bedarfsfall durch erste Selbsthilfemaßnahmen vor einer Verschlimmerung seiner Situation bewahren zu können. Nachdrücklich bestätigte Dr. Lottermoser die Freiwilligkeit der Teilnahme an einer solchen Ausbildung. Es gelte, langfristig in der Bevölkerung ein Gefahrenbewußtsein zu wecken und dadurch neue Verhaltensweisen zu entwickeln. Politiker und Journalisten sollten sich dieses Themas annehmen, zumal administrativ diese Aufgabe allein sich nicht lösen lasse. Dr. Lottermoser warnte davor, „auf der Suche nach Einsparungsmöglichkeiten bei öffentlichen Aufgaben schnell dazu zu neigen, gerade den Zivilschutz, z. B. den Bau von Schutzräumen, haushaltsmäßigen Schwierigkeiten zu opfern. Denken wir nur daran, welche Chance beim U-Bahnbau vertan wurde". Potentielle Gegner würden die Abwehrkraft der Bundesrepublik auch am Maß



100 Ehrengäste waren beim Festakt im Hörsaal der BVS-Schule Voldagsen anwesend, als BVS-Landesstellenleiter Edgar Sohl (am Rednerpult) die Bilanz der Arbeit der beiden Jahrzehnte zog.



Ministerialdirigent Dr. Lottermoser, Vertreter des niedersächsischen Innenministeriums, sagte die weitere Unterstützung des Selbstschutzes zu.



BVS-Präsident Heinz-Robert Kuhn appellierte an die Bundespolitiker, dem BVS mehr politische Unterstützung zukommen zu lassen.

der Bemühungen im Bereich des Zivilschutzes messen.

Aktive Mitwirkung sichern

Trotz aller Teilerfolge sei es nach den Worten des Referenten noch nicht gelungen, einen weitgespannten Selbstschutzgedanken in allen Schichten der Bevölkerung zu wecken und zu festigen. „Das Land Niedersachsen wird weiter alles daran setzen, die Selbstschutzvorkehrungen in seinen eigenen Dienststellen zu vervollständigen und die Gemeinden anhalten, die Bevölkerung zunehmend für eine Ausbildung im Selbstschutz zu gewinnen", kündigte Dr. Lottermoser die weitere Unterstützung der niedersächsischen Landesregierung an.

Verstärkte Förderung

Nach Auffassung des Landesinnenministeriums bedarf auch der Selbstschutz in der gewerblichen Wirtschaft verstärkter Förderung. Dazu würde vom Land der Ausbau der humanitären Vorsorgemaßnahmen für den Katastrophenschutz intensiv betrieben. Laufende Übungen für Einsatzkräfte und Stäbe sind geplant. Kritisch beurteilte Dr. Lottermoser die Situation der öffentlichen Schutzbaumaßnahmen. Selbst bei U-Bahn-Baumaßnahmen in Hannover könnten aufgrund finanzieller Probleme vorerst öffentliche Schutzräume nicht geschaffen werden. „Das ist im Ergebnis ein höchst unbefriedigender und bedauerlicher Sachverhalt." Auf jeden Fall möge aber der BVS in seiner Arbeit die Kontinuität wahren, denn im Bereich der Ausbildungs- und Aufklärungsaufgaben habe er eine „nicht wegzudenkende Pflicht." Gerade die Schwierigkeiten des Bundesverbandes für den Selbstschutz bei seiner



Mit mehreren Übungen bestätigten die Mitarbeiter und Ausbilder der BVS-Schule die Leistungskraft der Einrichtung.

Arbeit zeigte BVS-Präsident Heinz-Robert Kuhn in seinem Festvortrag auf. Eingehend dementierte er alle Spekulationen, daß der Bundesverband für den Selbstschutz sich einen irgendwie gearteten Führungsanspruch im Katastrophenschutz anmaße. „Diese Vorstellung ist absurd, das kann man nicht oft genug wiederholen“, betonte Kuhn vor den Zuhörern in der BVS-Schule Voldagsen. „Wir können und wir wollen den Katastrophenschutz-Organisationen weder in ihrer Ausbildung noch in ihrem Einsatz Konkurrenz machen.“ Aufgabe des Verbandes sei und bleibe die Aufklärung der Bevölkerung über Angriffswaffen und Schutzmöglichkeiten, darüber hinaus die Information

über die großen Zusammenhänge im Bereich der zivilen Verteidigung und des Katastrophenschutzes sowie die Ausbildung im Selbstschutz. Als Erfolg der Schulen des BVS sei zu bewerten, daß inzwischen die Zeiten vorbei seien, in denen „der Selbstschutz mit den viel beredeten Schuttladengesetzen in einen Topf geworfen und die Mitarbeiter als die letzten kalten Krieger apostrophiert worden seien. Informationsseminare für Persönlichkeiten aus Verwaltung, Wissenschaft, Politik, Kirche, Gewerkschaften und Erziehung hätten als wichtiger Schwerpunkt der Arbeit erfolgreich die Zusammenhänge und Probleme des Zivilschutzes dargestellt.“

„Rufer in der Wüste“

Präsident Kuhn stellte sich in seiner Situationsanalyse des Selbstschutzes vor die Helfer des BVS. „Unsere Mitarbeiter sind sich oft wie die Rufer in der Wüste vorgekommen, und nur die Überzeugung von der Bedeutung ihres humanitären Auftrags und die kameradschaftliche Zusammenarbeit mit den Gleichgesinnten hat sie bei der Stange gehalten.“ In diesem Sinne sei die BVS-Schule Voldagsen „eine Quelle der Erneuerung, eine Stätte der Selbstbesinnung und ein Medium der Integration der zivilen Verteidigung in das gesellschaftspolitische Gefüge“ geworden. Aus diesem Grunde stellen die BVS-Schulen „mehr

als ein Statussymbol“ dar. Kuhn kritisierte, daß es immer wieder Stimmen – auch aus den eigenen Reihen – gebe, die für einen Verzicht des BVS auf seine Schulen einträten. Kritisch stellte Kuhn fest, daß trotz aller Unterstützung im kommunalen Bereich und der Förderung durch Landes- und Bezirksregierungen „im politischen Raum der BVS häufig sehr allein“ dastehe. Auch bei der Werbung für Maßnahmen des Selbst- und Zivilschutzes in der Bevölkerung und bei Appellen zur Mitwirkung habe der BVS mehr Engagement von Politikern und Verwaltungen erwartet: „Dann hätten wir uns etwas häufiger ein deutliches Wort unserer Bundespolitiker gewünscht.“ Vor allem bei der Aufklärungsarbeit über die Notwendigkeit des Zivilschutzes und die Unabdingbarkeit des Selbstschutzes hätte eine entsprechende Aussage von großem Nutzen sein können.

Programmatische Erwähnung

Präsident Kuhn erinnerte daran, daß es für die Arbeit des Bundesverbandes für den Selbstschutz hilfreich gewesen wäre, wenn einmal auch „programmatisch die Aufgabenerledigung des BVS als eine für Regierung und Parlament in gleicher Weise wichtige Angelegenheit kurze Erwähnung“ gefunden hätte. „Wir können doch nicht die einzigen sein, die die Waffenarsenale der Welt wachsen sehen, die von den erheblichen Anstrengungen unserer Nachbarn im engeren und weiteren Sinne auf dem Gebiet des Zivilschutzes wissen, und die einzigen, denen bekannt ist, daß eine kriegerische Auseinandersetzung die Bürger unseres Landes mit Sicherheit in Mitleidenschaft ziehen würde. Nein, wir sind zweifellos nicht die einzigen, die dies alles sehen. Aber mir scheint, wir bleiben die einzigen, die es sagen.“



Mit einem Pulverlöschler ließ sich der Motorbrand bei einem verunglückten Fahrzeug in Sekunden löschen.

Ideelle Unterstützung

Präsident Kuhn appellierte an die Bundesregierung, auch „ideelle Unterstützung“ zu gewähren. So sei in dieser Situation vor allem der Einsatz der ehrenamtlichen Helfer zu schätzen, deren Engagement für dieses Thema ihnen auch im privaten und beruflichen Bereich abschätzige Kritik einbringe. Deshalb könne man diesem Personenkreis in aller Form nur Hochachtung aussprechen. Dennoch blieb Kuhn in seinem Schlußwort optimistisch: „Solange unsere Arbeit aber noch von solchen Kräften getragen wird, die Leidenschaft und Überzeugung mitbringen, denen die Sicherheit des Menschen am Herzen liegt, solange ist mir um eine erfolgreiche Aufklärung und Ausbildung unserer Bürger und um die Integration der Zivilverteidigung in die gesellschaftspolitischen Zusammenhänge nicht bange.“

Aktivitäten aufgezeigt

BVS-Landesstellenleiter Edgar Sohl zeichnete die Arbeit nach, die die Schule Voldagsen in den 20 Jahren ihrer Informations- und Aufklärungstätigkeit erbracht hat. Besondere Bedeutung maß er den Tagungen für Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens zu, mit denen vor allem die politischen Mandatsträger als öffentliche Meinungsträger angesprochen wurden. Fachlehrgänge für Mitarbeiter des Behörden selbstschutzes und für den Selbstschutz in Betrieben und Wohnstätten haben einen Großteil der Aktivitäten ausgemacht. Allein 1 277 Veranstaltungen mit 19 974 Teilnehmern hat es in diesem Teilbereich gegeben. Insgesamt haben 39 111 Teilnehmer sich an den 2 369 Seminaren und Tagungen der Schule Voldagsen beteiligt. Auch die zahlreichen Gratu-



Die Atemspende wurde den rund 100 Zuschauern bei den Vorführungen im Detail gezeigt.

lantent griffen in ihren Grußworten die Situation des Selbst- und Zivilschutzes auf. „Sicherheit verkauft sich miserabel“, stellte IHK-Vertreter Meyer fest, doch aufgrund der immer moderner werdenden Techniken in der Produktion gewinne dieser Bereich immer mehr an Bedeutung. Sprecher des Warnamtes III betonten die gute Zusammenarbeit mit der Schule. Kreisdirektor Dr. Kallmeyer vom Kreis Hameln-Pyrmont erinnerte an die große Differenz zwischen dem gesetzlichen Auftrag der Gebietskörperschaften und den finanziellen Möglichkeiten, die eine Kommune oder ein Landkreis im Zivilschutz hätten. Hannovers Bürgermeister Dr. Scheel betonte, daß die „Wohlstandsgesellschaft in der Bundesrepublik das Gefährdungsgefühl vergessen“ habe. So sei es erste Aufgabe, den Bür-

ger zu einem Engagement im Selbstschutz zu bewegen. Vertreter der Oberpostdirektion Hannover erklärten, daß die Lehrgänge in der BVS-Schule Voldagsen die „Motivation für die Katastrophenschutzgruppen“ gebracht hätten. Vorführungen der Mitarbeiter der BVS-Schule Voldagsen demonstrierten den praktischen Wert des Selbstschutzes und die Ausbildungsmöglichkeiten an der Schule. Im Vordergrund stand die Bergung und die Soforthilfe.

Broschüre zum Jubiläum

Mit einer lokalhistorischen Schrift hatte die Schulleitung zum Jahr des 20jährigen Bestehens aufgewartet. Die Broschüre erinnerte an die Tätigkeit der früheren Schulleiter Herbert Nimz,



Ein Wiedersehen gab es für die früheren und den heutigen Leiter der BVS-Schule: Rudolf Häusler leitete die Schule von 1957 bis 1962, Tjark Sell ist seit 1969 Schulleiter in Voldagsen, Ernst Bertram nahm die Funktion des Fachgebietsleiters für das Ausbildungswesen wahr und schrieb die Chronik von Voldagsen-Nordholz, Wilfried Prellberg leitete die Schule von 1962 bis 1969 (von links).

der im Jahre 1956 die Arbeit an der Ausbildungsstätte begonnen hatte, Rudolf Häusler, Wilfried Prellberg und Tjark Sell, der heute die BVS-Schule Voldagsen leitet.

Auch auf die inhaltliche Wandlung des Seminar- und Fachlehrgangsangebots ging die Jubiläumsschrift ein. 1960 begann die Ausbildung der Strahlenmeßtrupps für den Warndienst, 1964 fanden die ersten Fachlehrgänge für Angehörige der Deutschen Bundespost statt. Ostern 1972 wurde Voldagsen überraschend zur Pocken-Quarantänestation für insgesamt 90 Personen, weil die vorbereiteten Isolierstationen in Niedersachsen überfüllt waren. In den letzten beiden Jahren wurden schließlich verstärkt Tagungen für außerhalb des BVS stehende Personengruppen durchgeführt.

Traditionsreiche Geschichte

Bereits 1284 wurde die Burg Nordholz-Voldagsen erbaut, in deren Herrenhaus heute die Schule untergebracht ist. Nach manchem Besitzerwechsel wurde bei Verkäufen zu Beginn des 20. Jahrhunderts das Anwesen geteilt. Die von Ernst Bertram erstellte Chronik von Voldagsen erinnert daran, daß nach dem Zweiten Weltkrieg die Max-Planck-Züchtungsforschung sich nach der Flucht aus der Mark in Voldagsen eingerichtet hatte. Sie zog dann im Jahre 1955 aus. Vier landwirtschaftliche Betriebe wurden umgesetzt. Das Herrenhaus, der Park und ein Teil der Wirtschaftsgebäude fielen nicht in dieses Programm und konnten 1956 durch den ehemaligen Bundesluftschutzverband für zehn Jahre zur Nutzung als Landesschule angemietet werden. Schon vor Ablauf des Vertrages kaufte 1963 der BVS das Objekt, das dann schrittweise modernisiert wurde.

Bundesluftwaffe errichtete Luftbrücke in die Türkei

Über 10 000 Opfer bei Erdbeben in der Osttürkei befürchtet

Kälte und Schnee bedrohen die Überlebenden

Über 10 000 Todesopfer soll das schwere Erdbeben nach offiziellen Schätzungen gefordert haben, das in den letzten November-Tagen die osttürkische Provinz Muradiye erschütterte. Nicht nur die Schäden des Bebens, sondern auch der Frost von etwa 15 Grad minus und die starken Schneefälle brachten für die betroffene Bevölkerung des Berglandes unvorstellbare Not.

Im Erdbebengebiet um die Städte Muradiye und Caldiran in der Van-Region wurden etwa 50 000 Menschen bei ungünstigen klimatischen Bedingungen obdachlos. Der starke Schneefall erschwerte den Transport der Hilfsgüter vom Landeplatz der kleinen Stadt Van rund 100 Kilometer in Richtung Norden durch wenig erschlossenes Gebiet.

Über 200 Ortschaften zerstört

Über 200 Dörfer wurden dem Erdboden gleichgemacht. Die Häuser bestanden überwiegend aus Lehm, allein Schulen und Polizeigebäude waren die einzigen gemauerten festen Steinhäuser. Sie dienten nach den ersten Rettungsflügen von Hubschraubern in das unwegsame Gebiet als Zufluchtstätte für Hunderte von Menschen, die von den Helikoptern aus den Bergdörfern gerettet worden waren. Zahlreiche Gerettete hatten sich in den strengen Frostnächten schwere Erfrierungen zugezogen.

Dienstverpflichtung der Bewohner

Mit drastischen Maßnahmen versuchte der Gouverneur der Provinz Van wenige Tage nach der Katastrophe – mit der Beschlagnahme aller Fahrzeuge und der Dienstverpflichtung aller Bewohner zwischen 18 und 65 Jahren zu Aufräumungs- und Bergungsarbeiten – der Lage Herr zu werden. Auf dem Flugplatz von Van

stapelten sich zahlreiche Hilfsgüter aus aller Welt. Straßen und Fahrwege waren durch Schneelawinen oder Erdmassen unpassierbar geworden. So gelang es nicht, die einzelnen Hilfssendungen und die in Van landenden Hilfsmannschaften aus über 30 Ländern ohne Verzögerung in das Katastrophengebiet zu bringen. Korrespondenten berichteten, daß der kleine Provinzflugplatz hoffnungslos überlastet war.

Luftbrücke der Bundeswehr

Umfangreiche Hilfsmaßnahmen wurden von den Hilfsorganisationen in der Bundesrepublik und von der Bundesregierung für die betroffene Bevölkerung eingeleitet. Die Bundeswehr errichtete eine Luftbrücke nach Ostanatolien. Zelte, Zeltöfen und Schlafsäcke waren die ersten Güter, die aus den Beständen der Bundeswehr und der deutschen Hilfsorganisationen in die Türkei geflogen wurden. Wollanzüge sowie warme Frauen- und Kinderoberbekleidung wurden von

der Bundesregierung und den Hilfsorganisationen zur Verfügung gestellt und sollten vor allem die Obdachlosen vor dem Erfrieren schützen. 3300 Kilometer betrug die Entfernung, die die Transportflugzeuge des Luftwaffentransportgeschwaders von Landsberg/Lech nach Van zu überwinden hatten. Die Bundesluftwaffe hat bereits ähnliche Aufgaben bei den Erdbeben vor zehn Jahren im türkischen Erzerum, 1973 beim Hilfeinsatz für die Erdbebenopfer von Nicaragua, 1974 bei den humanitären Flügen in die Dürregebiete der Sahelzone und zuletzt im Frühjahr dieses Jahres bei den Einsätzen in Oberitalien übernommen.

Sanitätskompanie im Einsatz

Die größte deutsche Hilfsaktion lief an, als 280 Soldaten einer Münchner Sanitätskompanie in Van ein mobiles Feldlazarett mit 200 Betten aufbaute. Doch weil die betroffenen Einwohner der Katastrophenregion rund 100 Kilometer nördlich ihre Ortschaften nicht



Völlig zerstört wurden durch das Beben zahlreiche Ortschaften in Ostanatolien. Die obdachlosen Menschen mußten bei schneidender Kälte im Freien campieren.



Zelte, Zeltöfen und Bekleidung wurden im Katastrophengebiet dringend benötigt. Die ersten Zelte bauten Einheiten der türkischen Armee auf.

verlassen wollten und andererseits der Einsatz der Bundeswehrsoldaten im Katastrophengebiet nicht entsprechend am Ort unterstützt wurde, blieben die meisten Betten während des über zwei Wochen währenden Einsatzes zumeist unbelegt. Die Bundesregierung bot der türkischen Regierung in Ankara außerdem den Einsatz eines schweren Pionierbataillons und eines Sanitätsbataillons an. Bundespräsident Walter Scheel hatte in einem Beileidstelegramm der Türkei die Anteilnahme des deutschen Volkes ausgesprochen.

Schaumstoff-Iglus vorbereitet

Auch das Deutsche Rote Kreuz und die karitativen Organisationen der Kirchen beteiligten sich an den Hilfsaktionen in der Osttürkei. Weit über fünf Millionen DM an Spenden hatte die Bevölkerung dem DRK zur Verfügung gestellt. Türkische Arbeiter, die in der Bundesrepublik beschäftigt sind, halfen dem DRK bei der Versorgung im Katastrophengebiet, in das das Generalsekretariat die in Meckenheim stationierte Wasseraufbereitungsanlage entsandt hatte. Ferner will das Deutsche Rote Kreuz zum Schutz der Obdachlosen Schaumstoff-Iglus einsetzen. Delegierte der Bonner DRK-Zentrale erkundeten vor Ort die Einsatzmög-

lichkeiten. Die Eskimohütten ähnelnden Rundhäuser wurden bereits in Anatolien und Peru zum Schutz von Obdachlosen nach Erdbebenkatastrophen aufgebaut. Für 10 000 Menschen sollen ausreichend Iglus nach den Plänen des DRK aufgestellt werden.

Große Probleme vorhanden

Während die Hilfsbereitschaft der europäischen Länder sehr groß war und selbst die Internationale Vereinigung der Straßentransportunternehmer ihre Mitglieder aufrief, auf leer in die Türkei fahrenden Lastzügen Hilfsgut für die Erdbebenopfer mitzunehmen, stellten sich auch Wochen nach dem Beben im Katastrophengebiet immer neue Probleme. Betroffene Bauern schmuggelten ihre Herden über die Grenze in den Iran, um sie dort zu verkaufen. Die Hirten weigerten sich, ihre Herden zu verlassen. Die türkische Regierung versucht heute, die verbliebenen Tierherden aufzukaufen oder an staatlichen Sammelplätzen während der Wintermonate zu versorgen.

Vorhersage der Forscher

Nach Presseberichten aus der Schweiz soll ein Forschungsinstitut in Chardonne bereits zwei Tage vor der Katastrophe verschiedene Erdbebenwarten alarmiert haben, um auf die Möglichkeit eines großen Bebens hinzuweisen. Das geologische Institut hatte Unregelmäßigkeiten in „tellurischer“ und „magnetischer“ Hinsicht festgestellt. Das Beben in der Osttürkei erreichte nach Messungen der Seismologen einen Wert von 7,6 auf der sogenannten „Richterskala“.



Decken, Hauszelte, Trainingsanzüge und Heizgeräte bildeten das Gros der Hilfsgüter, die von Köln/Bonn über Landsberg/Lech von dem Transportgeschwader der Bundesluftwaffe in die Türkei geflogen wurden.

Ein Netz primärer Informationsquellen

Um Daten für ABC-Lagen erfassen zu können, werden auf der Ebene des Landkreises bzw. der kreisfreien Stadt Beobachtungs- und ABC-Meßstellen sowie ABC-Melde- und Auswertestellen eingerichtet

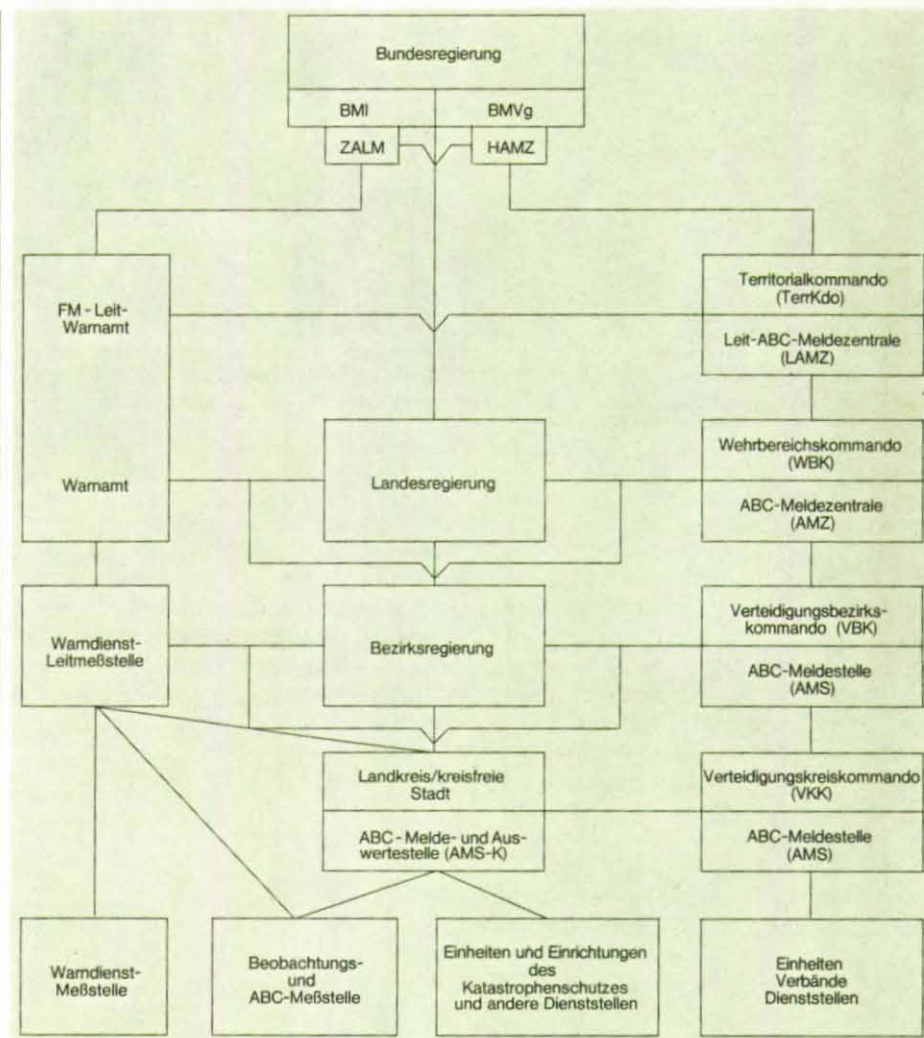
ABC-Waffen bedrohen die Menschheit

Seit Hiroshima stellen Kernwaffen eine unmittelbare Bedrohung der Weltbevölkerung dar. Chemische und biologische Waffen, in ihrer Zerstörungskraft den atomaren Waffen durchaus gleichzusetzen, auch wenn sie auf Abrüstungskonferenzen und in den Massenmedien kaum die gleiche Beachtung finden, sind keineswegs aus den Arsenalen der Armeen verbannt und somit auch eine Gefahr ungewöhnlichen Ausmaßes. Nach wie vor aber werden diese sogenannten ABC-Waffen in die militärischen Pläne der Großmächte einbezogen. Für die Zivilbevölkerung brächte ein Krieg mit solchen Waffen völlig neuartige und zum Teil auch unberechenbare Gefahren mit sich, denen man nur mit neuartigen Schutz- und Vorsorgemaßnahmen begegnen kann.

Warn- und Alarmdienst als Vorsorge

Eine der Vorbereitungen und Maßnahmen im Rahmen des Zivilschutzes, die dem unmittelbaren Schutz der Zivilbevölkerung dienen, ist der Aufbau eines wirkungsvollen Warn- und Alarmdienstes, für den sich im einzelnen folgende Aufgaben ergeben:

- Erfassung der Luft- und ABC-Lage zur Feststellung der Gefahren für die Zivilbevölkerung;
- laufende Durchsagen an Behörden und größere Betriebe (Warnstellen), die lebens- oder verteidigungswichtige Aufgaben zu erfüllen haben, über die jeweiligen Gefahren im Verteidigungsfall;
- öffentliche Alarmierung der Bevölkerung durch Sirenen (oder andere Alarmgeräte) bei unmittelbarer Gefahr von Luftangriffen oder Fernwaffenbeschuss sowie von radioaktiven Niederschlägen, biologischen oder chemischen Kampfmitteln;
- öffentliche Entwarnung der Bevölkerung durch Sirenen (oder andere

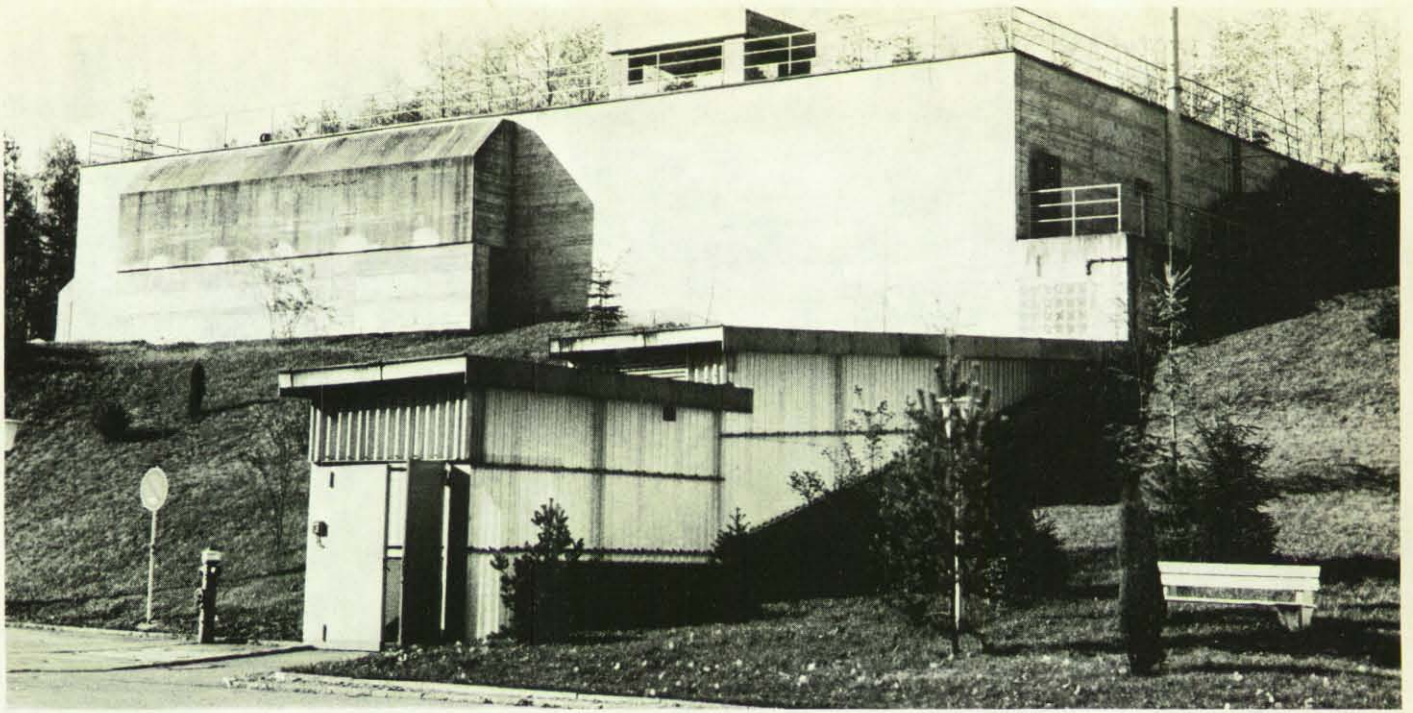


- Alarmgeräte) nach Beendigung der unmittelbaren Gefahr im Verteidigungsfall;
- Unterrichtung der Bundesregierung und der Warndienste benachbarter NATO-Mitgliedstaaten über die jeweilige Luft-, ABC- und Alarmierungslage im Verteidigungsfall.

Ein Netz von Meß-, Melde- und Auswertestellen

Um diesen Aufgaben nachkommen zu können, bedarf es u. a. eines Netzes von Überwachungs-, Melde- und Auswertestellen, das sich über alle

Ebenen erstreckt, fernmeldetechnisch so modern wie nur möglich ist, und das darüber hinaus durch Auge-Ohr-Beobachtung ergänzt wird. Dabei ergeben sich auch für die Hauptverwaltungsbeamten der Landkreise und kreisfreien Städte eine Reihe von Aufgaben, deren Erfüllung sie erst in die Lage versetzt, die Bevölkerung ihres Bereiches so rechtzeitig zu warnen, daß ihr Zeit zur Anwendung von Schutzmaßnahmen bleibt, daß der örtliche Katastrophenschutz einsatzbereit wird, daß Maßnahmen zur Erhaltung der öffentlichen Sicherheit getroffen werden können und daß die Arbeit in lebenswichtigen Betrieben und Einrichtungen fortgeführt



Blick auf den als Schutzbau ausgeführten Funktionsbau eines Warnamtes. Aus praktischen Gründen finden Ausbildungslehrgänge II für das Personal von Beobachtungs- und Meßstellen (BAMSt und AMASt) als Außenlehrgänge der KatS-Schulen der Länder an den Warnämtern statt.

werden kann, um die Versorgung der Bevölkerung sicherzustellen. Wie dieses weitgespannte Netz aussehen soll, zeigt die nebenstehende Skizze. Aus ihr geht hervor, daß der Warndienst mit einer Reihe von Meß-, Melde- und Auswertestellen verbunden ist, die ihm ein möglichst lückenloses Netz von Informationen liefern sollen,

um beim Einsatz von ABC-Kampfmitteln ein vollständiges und präzises Bild der Waffenwirkung, der gegenwärtigen und sich entwickelnden Lage zu erhalten. Zu den primären Informationsquellen gehören die Beobachtungs- und ABC-Meßstellen (BAMSt) sowie die ABC-Melde- und Auswertestellen

(AMASt) auf der Ebene der Landkreise bzw. der kreisfreien Städte.

Diese Stellen, die organisatorisch und versorgungsmäßig dem Hauptverwaltungsbeamten unterstehen, haben beim Einsatz von A- und C-Waffen diesen, aber vorrangig den Warndienst zu unterrichten.



Ein Rundgang durch das Warnamt vermittelt den Lehrgangsteilnehmern Kenntnisse und Eindrücke von der Arbeitsweise und den Einrichtungen, die bei der vorgesehenen späteren Zusammenarbeit von Bedeutung sind.



Bild oben: Trotz aller modernen Technik kann auf qualifizierte Kräfte im Beobachtungs-, Meß- und Auswertedienst nicht verzichtet werden. Diese Helfer haben ihre für den Warndienst und den Hauptverwaltungsbeamten so wichtige Funktion freiwillig übernommen. – **Unten:** Ein großer Teil der künftigen Meßstellen wird unbemannt bleiben. Sensoren, die z. B. das Ausmaß einer radioaktiven Verstrahlung messen, geben bei Anruf über ein halbautomatisches Abfragesystem (unser Bild) die gemessenen Werte mit entsprechenden Signalen an.

Gute Technik und qualifizierte Kräfte

Es gehört nicht viel Phantasie dazu, sich vorzustellen, daß eine solche Aufgabe, nämlich unter den Bedingungen eines Ernstfalles Beobachtungen und Messungen anzustellen, auszuwerten und weiterzumelden, äußerst schwierig ist und neben einem kühlen Kopf eine perfekte Beherrschung der Materie verlangt.

Die moderne Technik ermöglicht es, daß ein großer Teil der künftigen Meßstellen unbemannt bleibt. Sensoren, die das Ausmaß einer radioaktiven Verstrahlung messen, geben bei Anruf über ein halbautomatisches Abfragesystem die gemessenen Werte mit entsprechenden Signalen an.

Überdies werden auch Meldungen aus dem Bereich weiterer Meß- und Beobachtungsquellen, wie des Deutschen Wetterdienstes oder des Umweltschutzes, ausgewertet.

Trotz aller Technik kann jedoch auf qualifizierte Kräfte im Beobachtungs-, Meß- und Auswertedienst nicht verzichtet werden. Insbesondere für den Fall des Einsatzes chemischer Kampfmittel ist ein dichtes und engmaschiges Netz von Beobachtungsstellen erforderlich.

Ein Führungsmittel des HVB

Die Ausbildung der Truppführer und Helfer der Beobachtungs- und ABC-Meßstellen (BAMSt) sowie der Führer, Gruppenführer und Auswerter der ABC-Melde- und Auswertestellen (AMAST) ist den Katastrophenschutzschulen der Länder und des Bundes vorbehalten.

Die Ausbildung teilt sich in drei Abschnitte:

Ausbildungslehrgang I: an den KatS-Schulen der Länder,

Ausbildungslehrgang II: an den KatS-Schulen der Länder als Außenlehrgang im Warnamt,

Ausbildungslehrgang III: an der KatS-Schule des Bundes.

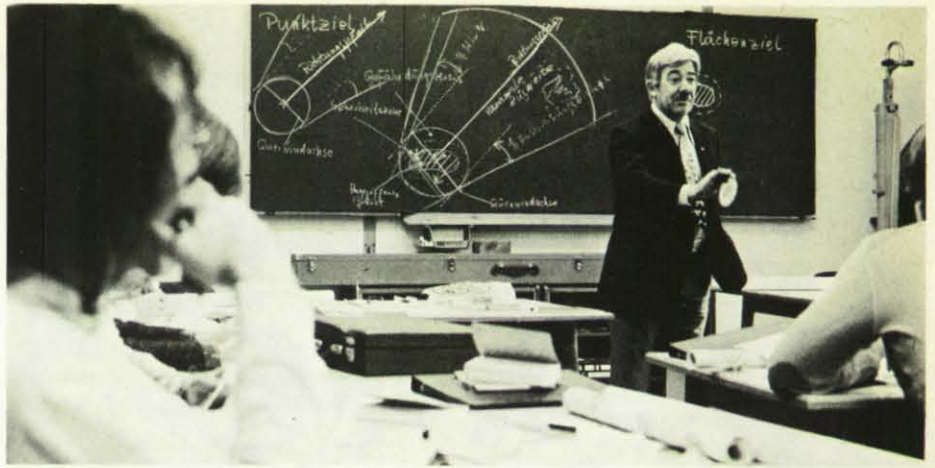
Die Helfer, Unterführer und Führer werden von dem Hauptverwaltungsbeamten zu den Lehrgängen entsendet. Er achtet auch auf die Eignung der Helfer zur Wahrnehmung von besonderen Aufgaben und zur Eignung als Unterführer oder Führer. Denn die BAMSt wie auch die AMAST sind als Einrichtungen der Führung bestimmt und dienen dem Hauptverwaltungsbeamten neben anderen Einheiten und Einrichtungen der Führung beim Einsatz des Katastrophenschutzes.

Ausbildungslehrgang I

Der Ausbildungslehrgang I ist als Grundlehrgang gedacht. In ihm wird den Angehörigen der BAMSt und AMAST schrittweise das notwendige Wissen vermittelt, auf dem die weitere Ausbildung aufgebaut werden kann. Hier erhalten die Helfer einen Überblick über die Aufgaben und die Organisationsstruktur des ABC-Dienstes. Es werden ihnen Kenntnisse über die Wirkung von ABC-Kampfmitteln und über Schutzmöglichkeiten übermittelt. Sie lernen die praktische Anwendung von Hilfsmitteln wie z. B. Strahlenschutz-Rechenscheibe, Kartenwinkelmesser und Marschkompaß kennen. Zu den Unterrichtsthemen gehören Kartenkunde, Grundlagen der Strahlenmessung und Grundkenntnisse im Beobachtungs- und Meldewesen. Eine praktische Ausbildung im Betrieb einer BAMSt und AMAST schließt sich an.

Ausbildungslehrgang II

Der Ausbildungslehrgang II, der als Außenlehrgang der KatS-Schulen der Länder in den Warnämtern durchge-



Im Unterricht werden die Helfer schrittweise auf ihre zukünftigen Aufgaben vorbereitet. An der Wandtafel erlernen sie z. B. die zeichnerische Darstellung der Auswirkung von Kernwaffendetonationen unter Berücksichtigung der Wetterlage.



Weil die Entwicklung einer ABC-Lage stark vom Wetter in dem betroffenen Gebiet abhängt, lernen die Helfer sogenannte Wetterhilfsbeobachtungen zu machen, die, weitergemeldet, als kleinräumige Wetterinformation die Wetterberatung der Führungsstellen durch den Deutschen Wetterdienst ergänzen.



Wetterhilfsbeobachtungen werden im Freien von einem Platz aus gemacht, der einen möglichst großen und ungehinderten Rundblick gewährt. Dabei werden einzelne Wetterelemente, wie z. B. Wolkenbedeckung, Windrichtung und -stärke, festgehalten.



Bei der Wetterhilfsbeobachtung werden die festgestellten Wetterelemente in Tagebuch und Auswertebogen festgehalten. Die Ergebnisse werden als sogenannte „Wetterhilfsmeldungen“ in Form von Kennbuchstaben weitergeleitet.

führt wird, vertieft das im Lehrgang I erworbene Wissen und vermittelt neuen Lehrstoff sowie praktische Ausbildung. Die Verlagerung der Ausbildung in ein Warnamt hat praktische Gründe. Zwar unterstehen die BAMSt und AMASt den Hauptverwaltungsbeamten,

doch hängt von der Zusammenarbeit mit den Warnämtern die rechtzeitige Warnung gefährdeter Gebiete und damit die Rettung von Menschenleben ab. Bei den AMASt laufen alle Beobachtungsergebnisse und Meldungen zusammen, die von den Einheiten und Einrichtungen des Katastrophen-



Aller Anfang ist schwer. In Gemeinschaftsarbeit versuchen die Lehrgangsteilnehmer, gestellte Aufgaben zu lösen. Dabei werden Bezugsdosisleistungen auf die ABC-Lagekarte übertragen und durch Konturlinien miteinander verbunden.

schutzes innerhalb des Kreisgebietes über die ABC-Lage weitergeleitet werden. Dazu gehören auch die Meldungen der BAMSt. Die AMASt erfaßt all diese Meldungen, beurteilt sie und wertet sie aus, indem sie sie in die ABC-Lagekarte einträgt. Diese Auswertergebnisse und alle Informationen von Bedeutung werden rasch an die zuständigen Stellen und an den Warndienst weitergeleitet. Mit den AMASt benachbarter Kreise und mit dem Warndienst wird auch ein Informationsaustausch durchgeführt. Die AMASt erstellt auch eine einfache Niederschlagsvorhersage und sie bestimmt aufgrund eingehender Wetterhilfsmeldungen oder Wetterhilfsbeobachtungen den Stabilitätsgrad der Luft.

Für das Warnamt sind die Meldungen aus den AMASt von großer Bedeutung. Insbesondere die ersten Meldungen über den Einsatz von A-, B- oder C-Kampfmitteln. Die Informationen werden im ABC-Lageraum ausgewertet, wo auch die Meldungen des Wetterdienstes über die Höhenwinde eingehen. Von hier können binnen kurzer Zeit Vorhersagen über die Ausdehnung radioaktiver Verstrahlung oder des vermutlich durch chemische Kampfstoffe gefährdeten Gebiets gemacht werden. Unterricht über Organisation und Aufgaben des Warndienstes und eine Besichtigung des Warnamtes vermitteln den Lehrgangsteilnehmern ein Hintergrundwissen und damit einen direkten Bezug zu ihren Aufgaben, ohne den eine spätere enge Zusammenarbeit kaum vorstellbar ist.

Dienst nach Vorschrift

Der Dienstbetrieb in den BAMSt und AMASt ist in KatS-Dienstvorschriften des Bundesamtes für Zivilschutz geregelt. Die Unterweisung in diese Dienstvorschriften nimmt einen weiten Teil der Ausbildung ein. So gehört zu den Aufgaben der BAMSt die Sicherstellung der Einsatzbereitschaft, die Außenbeobachtung, das Messen der Dosisleistung am Standort, das Registrieren von Vorkommnissen, Beobachtungs- und Meßergebnissen, das Auswerten von Beobachtungsergebnissen und Dosisleistungsmessungen sowie das Verhalten bei außergewöhnlichen Ereignissen.

Anders sieht es mit den Aufgaben der AMASt aus. Sie werten ABC-Meldungen und Wetterhilfsmeldungen aus, erarbeiten die Lage und leiten die ausgewerteten Ergebnisse weiter. Sie arbeiten eng mit den BAMSt ihres Landkreises bzw. der kreisfreien Stadt

zusammen. Die von den BAMSt gelieferten Daten werden von den AMAS ausgewertet und damit der Führung Grundlagen für den Einsatz des Katastrophenschutzes an die Hand gegeben.

Wetterhilfebeobachtungen und Wetterhilfsmeldungen

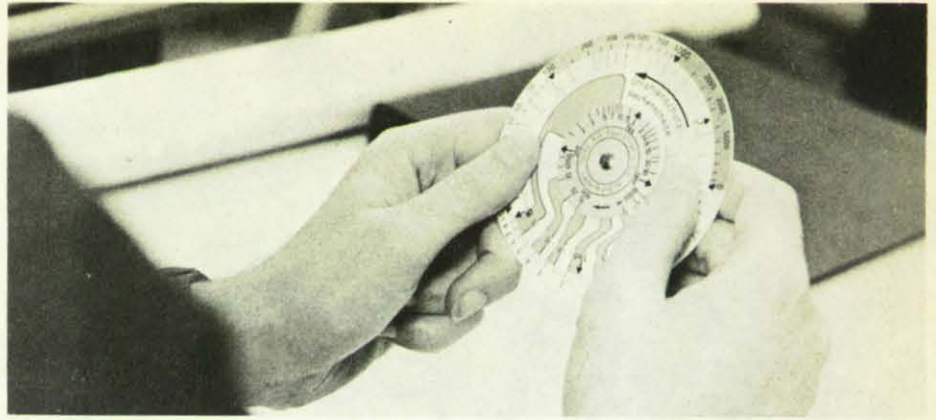
Die Entwicklung einer ABC-Lage ist in hohem Maße vom Wetter in dem betroffenen Gebiet abhängig. Die Vorabrechnung der sich fortentwickelnden ABC-Lage dient einerseits der Bevölkerung und andererseits dem Einsatz des Zivil- und Katastrophenschutzes mit dem geringsten Risiko für sein Personal.

Zwar ist die Wetterberatung der Führungsstellen des ZS und KatS und des Warndienstes durch den Deutschen Wetterdienst die Grundlage aller Berechnungen. Sie müssen jedoch durch kleinräumige Wetterinformationen ergänzt werden. Diese gehen von den AMAS als sogenannte Wetterhilfebeobachtungen bei den Führungsstellen ein.

Die Wetterhilfebeobachtungen, die entweder zu bestimmten Zeiten oder auf besondere Anordnung durchgeführt werden, sollen nach Möglichkeit von einem Platz im Freien aus erfolgen, der einen möglichst großen und unbehinderten Rundblick nach allen Seiten erlaubt. Dabei wird das Augenmerk auf einzelne Wetterelemente gerichtet, z. B. Wolkenbildung, Windrichtung, Windstärke usw. Die Beobachtungsdaten werden zum Zweck der Übermittlung in eine bestimmte, durch Vordruck festgelegte Form gebracht und als „Wetterhilfsmeldung“ weitergeleitet.

Damit die ABC-Lage aus dem zivilen Bereich lückenlos erfaßt werden kann, werden im gesamten Bundesgebiet jeweils im Abstand von 12 bis 15 km ABC-Meßstellen aufgebaut. Je etwa 25 dieser Stellen werden an eine WD-Leitmeßstelle angeschlossen, von denen es in jedem der zehn Warnggebiete drei bis fünf gibt. Die WD-Leitmeßstellen übermitteln eigene Feststellungen und die Meldungen der ABC-Meßstellen an das zuständige Warnamt, wo aus einer Fülle von Einzelmeldungen auf großen Karten das Bild der Luft- und ABC-Lage dargestellt wird, anhand dessen der Warnamtsleiter entscheidet, ob und wann zu alarmieren ist.

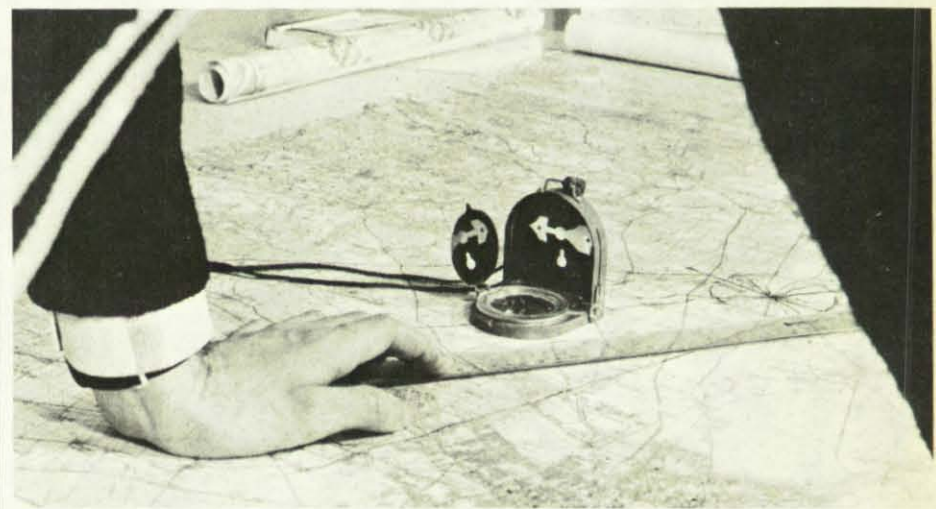
Die Warnämter sind alle seit langem funktionsfähig. Ihre Verbunkerung ist abgeschlossen. Die dort eingesetzten Kräfte können für längere Zeit



Zur Berechnung der zu erwartenden Strahlenbelastung bei Einsätzen in radioaktiv kontaminierten Gebieten spielt die Strahlenschutz-Rechenscheibe eine wichtige Rolle. Sie ersetzt aber keinerlei Meßgeräte.



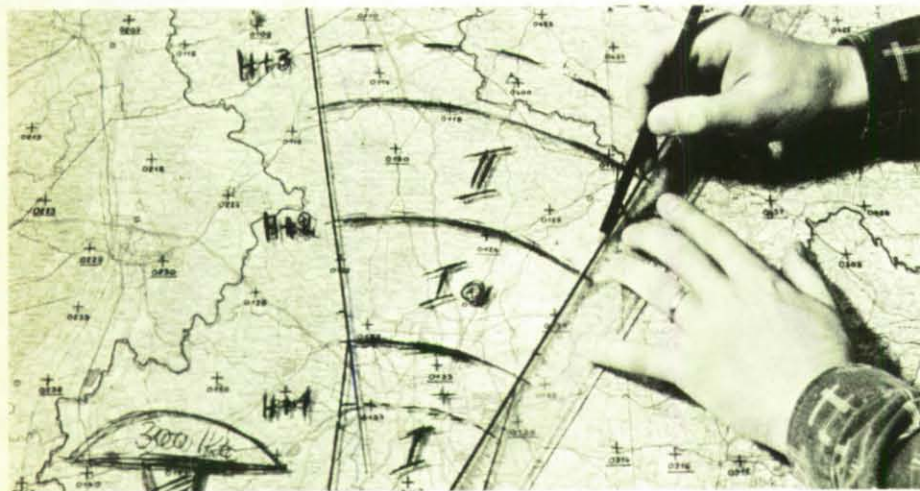
Die Arbeitsverfahren zur Beurteilung der unmittelbaren Auswirkung von A- und C-Waffeneinsätzen und die Auswerte- und Vorhersageverfahren verlaufen nach genau vorgeschriebenen Regeln und führen zu recht präzisen Ergebnissen.



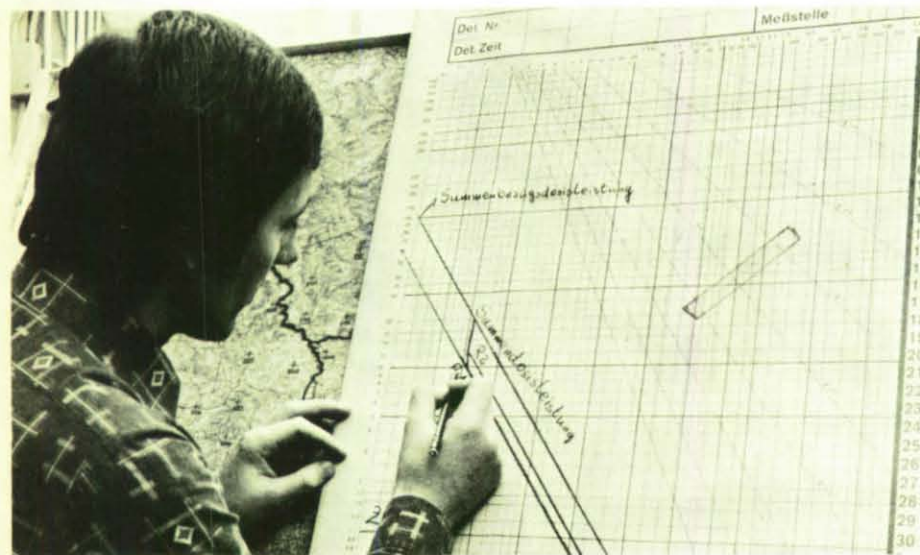
Eine der Voraussetzungen für das richtige Auswerten von Meßergebnissen ist die Sicherheit im Umgang mit maßstabgerechten Karten und Hilfsmitteln wie Kompaß, Vollkreiswinkelmessern, Linealen und Schablonen.



Ein weiteres wichtiges Hilfsmittel, das in allen AMAsT vorhanden ist, ist die A-Vorhersageschablone zur Bestimmung des voraussichtlichen Niederschlags bei Bodendetonationen von Kernwaffen.



Darstellung einer fiktiven A-Lage auf einer Karte im Maßstab 1:250 000.



Der Auswertebogen für ABC-Meßstellen findet Verwendung, wenn aufgrund mehrerer zeitlich auseinanderliegender Kernwaffendetonationen radioaktiver Niederschlag mit abweichendem Zerfall eine Berechnung mit der Strahlenschutz-Rechenscheibe unmöglich macht.

unabhängig von der Außenwelt ihre Aufgaben erfüllen. Für einen kleinen Teil der örtlichen Beobachtungs- und Meßstellen wurden bereits unterirdische Schutzbauten errichtet, andere wurden zunächst behelfsmäßig eingerichtet. Soll aber die Grundlage für die Warn- und Alarmierungsmaßnahmen des Warndienstes im Verteidigungsfall funktionieren, wird man in Zukunft der sicheren Unterbringung der bemannten Stellen mehr Aufmerksamkeit als bisher schenken und die geplante Unterbringung in Kellerräumen, die nach den bautechnischen Grundsätzen für Hausschutzräume des Grundschutzes errichtet worden sind, realisieren müssen.

Schematisierte Arbeitsverfahren

Eine ABC-Melde- und Auswertestelle (AMAsT) muß im Ernstfall in der Lage sein, rund um die Uhr zu arbeiten. Darum soll sie mit zwei Führern und sechs Mann Personal besetzt werden. Die Beobachtungs- und ABC-Meßstellen (BAMSt) sollen mit drei bzw. vier Helfern besetzt werden.

Das Arbeitsverfahren, wie es während der Lehrgänge gelehrt wird, ist schematisiert und garantiert eine einheitliche Abwicklung durch alle BAMSt und AMAsT. Die Übermittlung aller Daten ist nach Kennbuchstaben geordnet. Wichtig ist jedoch, daß das Personal die unerläßlichen Hilfsmittel zur Ermittlung der Strahlengefährdung und -ausdehnung kontaminierter Gebiete oder der voraussichtlichen Abdriftdaten von Kampfstoffwolken beherrschen.

Aber gerade diese grafischen Auswerteverfahren, das Darstellen auf Karten und das Abschätzen zukünftiger Kontaminationslagen anhand von Konturlinien sind weitere Schwerpunkte der Ausbildung.

Die BAMSt und AMAsT auf Kreisebene spielen im Rahmen ihrer Verknüpfung mit der ABC-Melde- und Warnorganisation im nationalen Bereich eine ebenso wichtige Rolle wie als Führungsmittel der Hauptverwaltungsbeamten. Auf dieser Ebene kann man ihre Bedeutung nur richtig ermessen, wenn man ihre Arbeit nicht allein auf dem Sektor der Warnung der Bevölkerung sieht, sondern auch in der Verbindung mit den Fachdiensten des örtlichen Katastrophenschutzes, insbesondere aber mit dem ABC-Dienst und seinen Einheiten und Einrichtungen.

Horst Pieper

DRK organisiert für eine ganze Stadt beispielhaftes Wiederaufbauprogramm

250 Familien in San Juan Sacatepequez (Guatemala) wohnen bereits in ihren neuen Häusern

Knapp 5000 Einwohner zählt die Kleinstadt San Juan Sacatepequez im Erdbebengebiet um Guatemala-City, die von der Katastrophe im Februar 1976 völlig zerstört wurde. Mit einem beispielhaften Programm baut das Deutsche Rote Kreuz diese Stadt wieder auf. 250 Häuser sollten bis zum Weihnachtsfest für die Bewohner bezugsfertig sein.

Die Katastrophe vom 4. Februar hatte die Hauptstadt Guatemalas und die umliegende Region hart getroffen. Die „Richterskala“, nach der Erdbeben gemessen werden, schlug bis zum Wert von 7,5 aus. 22 402 Tote, 74 472 Verletzte und 1,2 Millionen Obdachlose waren die fürchterliche Bilanz des Bebens. Viele kleinere und größere Ortschaften um die Hauptstadt Guatemalas wurden dem Erdboden gleichgemacht.

Schnelle Vereinbarung

Dieses Schicksal hatte auch San Juan Sacatepequez, rund 40 Kilometer östlich von Guatemala-City, erlitten. Aufgrund der ungünstigen topografischen Lage hatten sich die nach dem Erdbeben in Guatemala eingesetzten Rotkreuz-Gesellschaften dort noch nicht engagiert. Nach zwei ersten Hilfssendungen mit über 4000 Zelten und mehreren tausend Woldecken sowie Verbandmaterial und Medikamenten erkundeten im Auftrag des DRK-Präsidiums der damalige Generalsekretär Dr. Schlögel und Bundesarzt Dr. Daerr an Ort und Stelle Möglichkeiten, sich am Wiederaufbau tat-



In den Kleinstädten rund um die Hauptstadt Guatemala-City stand nach dem großen Erdbeben im Februar 1976 kaum noch ein Haus.

kräftig zu beteiligen. Während die anderen zur Hilfe geeilten nationalen Rotkreuz-Gesellschaften bald mit der Aufstellung von Fertighäusern begannen, unterschrieben die beiden DRK-Repräsentanten gemeinsam mit dem Präsiden-

ten des guatemaltekischen Roten Kreuzes und dem Chefdelegierten der Liga der Rotkreuz-Gesellschaften eine Vereinbarung, die die Vorbereitungen für den Wiederaufbau von San Juan Sacatepequez im Hochland regelte.



Der frühere DRK-Generalsekretär Dr. Schlögel informierte sich über Möglichkeiten für das vom DRK angestrebte Wiederaufbauprogramm in den Zeltstädten der obdachlosen Indios.

Vier Millionen DM investiert

„Wir wollten bewußt alle mögliche Hilfe auf einen Ort konzentrieren, um der betroffenen Bevölkerung wirkungsvoll beim Wiederaufbau helfen zu können“, begründet heute der zuständige DRK-Referent Theodor Sachau diese Entscheidung. Knapp vier Millionen DM an Spendengeldern werden in dieses Projekt investiert. Insgesamt sechs Millionen DM waren von den Bundesbürgern nach dem Spendenaufruf von DRK-Präsident Walter Bargatzky auf das Sonderkonto eingezahlt worden. 800 Häuser werden zur Zeit in der 1800 Meter hoch gelegenen Kleinstadt gebaut. Die ersten 80 Steinhäuser konnten bereits bezogen werden.

Hilfe zur Selbsthilfe

Es ist das größte Projekt, das das Deutsche Rote Kreuz bisher als Hilfsmaßnahme nach einer Katastrophe in Angriff nahm. Vor allem „Hilfe zur Selbsthilfe“ sollte durch die Initiativen des DRK in der kleinen Indiostadt vermittelt werden. Denn die Bewohner müssen sich für den Wiederaufbau ihrer eigenen Stadt selbst engagieren und mit Hand anlegen. Darauf beruht das neuartige DRK-Konzept. Rammen, Schaufeln, Hacken, Spaten und Schubkarren zur Beseitigung der Trümmer wurden bereits einen Monat nach der Unterzeichnung des Protokolls nach San Juan Sacatepequez transportiert. Eine Erhebung, von einem halbstaatlichen Unternehmen



Fabrikneue Baumaschinen, Lastwagen, Frontlader und Raupen gehören zum Maschinenpark, den das DRK für das Wiederaufbauprogramm zusammenstellte.

durchgeführt, bezifferte die Kosten, die auf das DRK zukamen. Dazu wurden Größe, Art und Anzahl der neu zu errichtenden Häuser festgestellt.

Konsequenzen gezogen

So wurden auch die bautechnischen Konsequenzen aus den Erfahrungen der Katastrophe gezogen. Aufgrund des losen Außenmauerwerks der meisten Häuser, das mehr durch die schwere Dachkonstruktion als durch den trockenen Kalk und Mörtel zusammengehalten wurde, hatte es die hohe Zahl an Todesopfern gegeben. In vielen Fällen waren die Bewohner durch die schweren, bei den Erdstößen herabfallenden Holzbalken erschlagen worden. Allerdings sollte im Gegensatz zu den Fertighaus-Siedlungen der anderen Rotkreuz-Gesellschaften das Stadtbild der Indiosiedlung in den Bergen nicht verloren gehen. Zur Gestaltung des Dachsimse wurden sogar besondere Dekorationszusätze entworfen, doch andererseits mußten auch ökonomische Grundsätze berücksichtigt werden.

Vertrauen gewonnen

„Spürbar skeptisch“ zeigten sich nach den Worten des DRK-Referenten Sachau die Bewohner der Stadt

bei der Diskussion des Hilfsangebots. Als aber die ersten DRK-Delegierten vor Ort ihre Arbeit aufnahmen, war das Mißtrauen gegenüber der fremden Hilfe überwunden. Lastwagen, Kipper, Kleintransporter, Frontlader und Planier- raupen vervollständigten das Arsenal an Baumaschinen, das in Guatemala allein nicht zu beschaffen war. An Ort und Stelle wurde sogar eine Fabrikationsanlage für Hohlblocksteine errichtet.

Arbeiter ausgebildet

Es war nicht leicht, den ersten Spatenstich für das Wiederaufbauprogramm zu ermöglichen. Die ermittelte Sozialstruktur war Grundlage der Planungen. In einer Familienbefragung gingen die Helfer des DRK und ihre Dolmetscher von Notunterkunft zu Notunterkunft, um die Bedürfnisse der einzelnen Indiofamilien zu erkunden. „In Einzelfällen dauerten die Gespräche bis zu vier Stunden“, berichtete Projektmitarbeiter Uwe Wittwer, der heute wieder in der DRK-Zentrale in Bonn an seinem Schreibtisch sitzt. Auch für die Maschinen mußten Bedienungskräfte gefunden werden. Nachbarschaftshilfe sollte der elementare Bestandteil des Wiederaufbauprogramms werden, während das DRK nur die not-

wendigen Materialien und Maschinen zur Verfügung stellte.

Aktion fand Echo

1000 Hohlsteine pro Tag produziert die Maschine, deren Leistung noch um das Dreifache gesteigert werden soll. Auch auf der Großbaustelle hat trotz der fehlenden Vorkenntnisse bei den Hunderten von Helfern die Spezialisierung eingesetzt. Kolonnen wurden gebildet, die entweder Fundamente erstellen, die Mauern hochziehen oder den Dachstuhl zimmern. Und bei fast allen Indios war es das gleiche: Mit einem Fingerabdruck unterzeichneten sie die Dokumente für ihr eigenes Heim. Die Grundsteinlegung im Juni für das erste Haus im Wiederaufbauprogramm des DRK wurde zum Volksfest.

Offizielle Anerkennung

Auch offiziell wurde das Hilfsprojekt des DRK von der guatemaltekischen Regierung als Modell für weitere Aktionen dieser Art bezeichnet. Am Tag der Grundsteinlegung in San Juan Sacatepequez wurden die Verantwortlichen des Planungskonzeptes durch Staatspräsident Laugerut empfangen. Wichtige Kontakte hatte auch der Botschafter der Bundesrepublik in Guatemala, Gerhard

Dohms, für das DRK geknüpft. Heute rechnet die Bonner DRK-Zentrale damit, daß bereits im Mai 1977 das Wiederaufbauprogramm in der Indiostadt erfüllt sein wird.

Eigene Wünsche möglich

Rund 100 Arbeitsstunden muß jeder Einwohner leisten, wenn er wieder über eigene vier Wände für sich und seine Familie verfügen will. Die Erfüllung von Sonderwünschen ist möglich. Dafür müssen die Bauherren dann aber Zusatzzahlungen leisten, die sich bei einem Monatslohn von etwa 60 Dollar auf Abgaben von ein bis drei Dollar monatlich belaufen.

Bedürfnissen gerecht

Natürlich sind es keine Luxuswohnungen, die mit Hohlblocksteinen und starken Stahlverstrebungen im Innern der Wände erstellt werden. Dafür macht diese Armierung die Häuser weitgehend erdbebensicher. Bimsstein ersetzt die bisherigen Lehmziegel. Zwei bis fünf Räume sieht der Grundriß vor. Pionierarbeit leisteten die DRK-Planer bei den Anschlüssen an das Wasser- und Abwasser- netz. Vor allem die Toiletten sind für die Bewohner des Marktfleckens eine bisher unbekannte Novität. Eine Kochnische und der Strom-



Hilfe zur Selbsthilfe ist das Konzept des DRK.



Im Juni konnte der Grundstein für das Projekt gelegt werden. Der Alcalde (Bürgermeister) der kleinen Stadt San Juan Sacatepequez legte den ersten Stein in Anwesenheit von Vertretern des guatemaltekischen und Deutschen Roten Kreuzes.

anschluß ergänzen die Ausstattung der Häuser, die zumeist eine Länge von neun Metern und eine Breite von sechs Metern erreichen. Dächer aus Kunststoff werden wegen ihres monotonen Aussehens mit Ziegelattrappen dekoriert, um der Indiostadt ihr früheres Aussehen nicht zu nehmen.

Rundbögen für die Fenster

Größtenteils mußten die Organisatoren des Deutschen Roten Kreuzes auch Katasteraufgaben übernehmen, denn in den seltensten Fällen markierte ein Grenzstein die Grundstücksgrenzen. Da blieb den Helfern nur das willkürliche Festlegen der Parzellen für den Bau. Rundbögen für die Fenster vermitteln das Aus-

sehen der durch das Erdbeben zerstörten Hütten, auch wenn diese Aufgabe die Kolonnen vor Probleme stellte. Eine eigens eingerichtete Werkstatt, die Fen-

ster und Türen herstellt, erleichtert den Aufbau. In das Notversorgungsprogramm des Landes – bei Knappheit an Zement – wurde San Juan Sacatepequez einbezogen. Dazu wurden in eigenen Lagern vor Ort entsprechende Vorräte angelegt.

Hilfe aus Österreich

Die Schule und das Krankenhaus waren bei der Kostenberechnung auf der Strecke geblieben, weil jede Mark für die 800 geplanten Häuser in der Stadt benötigt wird. Immerhin konnte das österreichische Rote Kreuz mit gezielten Unterstützungsmaßnahmen den Bau des Schulgebäudes sicherstellen. Kontakte gab es auch zu dem nationalen Roten Kreuz Norwegens, das in der etwa 80 Kilometer entfernten Ortschaft Patzun nach einem ähnlichen Rezept verfuhr und mit Baumaterialien aushalf. Auch Teile des Maschinenparks werden bei Bedarf ausgetauscht.

Klare Entscheidung

„Wir würden auch heute wieder die gleiche Entscheidung treffen“, zieht Theodor Sachau als verantwortlicher Referent im Bonner Generalsekretariat des Deutschen Roten Kreuzes eine erste Bilanz. „Wir wollen keine Provisorien für

die Obdachlosen, sondern dauerhafte Lösungen schaffen.“ Sicherlich kam den deutschen Organisatoren auch die gesunde wirtschaftliche Struktur der Gebirgsstadt entgegen, in der Kleinbetriebe von Handwerkern und Gärtnern vorherrschten. Immerhin hat der Ort mit seinen 5000 Einwohnern, von denen mehrere hundert bei dem Beben ums Leben kamen, auch Zentralfunktionen für die umliegenden Einzelsiedlungen und kleineren Ortschaften der Region übernommen.

Maschinen bleiben am Ort

Eine neue Erwerbsquelle sollen die Maschinen eröffnen, die nach Abschluß des Aufbauprogramms in San Juan Sacatepequez verbleiben sollen. Die Produktion von Hohlblocksteinen, von Fenstern und Türen in der eigens aufgebauten Tischlerei soll weiterlaufen. Inzwischen sind die Indios weitgehend mit den technischen Apparaturen vertraut, die ihnen später übergeben werden. Damit sollen weitere Neubaumaßnahmen in der Umgebung ermöglicht werden. Inzwischen sind die Männer an den Schalttafeln der Hohlblockstein-Anlage fleißige Facharbeiter geworden, die einen neuen Arbeitsplatz gefunden haben.



Hohlblocksteine mit starken Eisenverstrebungen sind das technische Konzept, um die neuen Häuser der Indios gegen Erdbeben besser zu schützen.



Mit einem Volksfest verabschiedeten die Bürger der Stadt die Delegierten des DRK, die dieses Projekt betreut hatten. Unser Bild zeigt (von links) unter den Indios San Juans die DRK-Mitarbeiter Uwe Siebke, Uwe Wittwer, Manfred Garner, den Botschafter der Bundesrepublik in Guatemala, Gerhard Dohms, sowie den Chefdelegierten der Liga der Rotkreuz-Gesellschaften, Heanico Canas, und den Bürgermeister der Stadt.

Wichtige Erfahrungen

Es gibt kein Patentrezept für die Hilfe bei Großkatastrophen, das generell wie ein Generalstabsplan angewandt werden könnte. Diese Erfahrung wird auch durch den DRK-Einsatz in Guatemala bestätigt. „Es kann durchaus Parallelen geben, doch die Probleme, die durch Großkatastrophen aufgeworfen werden, sind immer wieder, wie die Begleitumstände der Unglücksfälle, verschieden“, kommentiert Theodor Sachau die Eindrücke, die er bei der Besichtigung der Baustelle sammeln konnte. Immerhin war es das erste Mal, daß das Deutsche Rote Kreuz ein Wiederaufbauprogramm in dieser Form und in dieser Größenordnung in Angriff nahm.

Kurz berichtet

Großübungen des Katastrophenschutzes

... mit 2100 Helfern und 270 Fahrzeugen in Bremen

... und 360 Helfern in Bamberg

Am Sonnabend, dem 13. November, fand in Bremen und Bremerhaven eine großangelegte Übung des Katastrophenschutzes statt. Dabei kamen an drei angenommenen Großschadensorten 2 100 Helfer mit 270 Fahrzeugen zum Einsatz. Als Ausgangslage wurde eine überörtliche Katastrophe – vergleichbar mit dem Waldbrandgeschehen in Niedersachsen – angenommen. Daraus ergaben sich folgende Übungsphasen: 1. Anforderung des Katastrophenschutzes und Alarmierung der Einheiten der verschiedenen Fachdienste:



Teil der Großübung in Bremen: Explosion in der Müllverbrennungsanlage (MVA).

Brandschutzdienst, Bergungsdienst, Instandsetzungsdienst, Sanitätsdienst, ABC-Dienst, Betreuungsdienst, Versorgungsdienst und Fernmeldedienst. Dazu gehörten u. a. die Regieeinheiten des Senators für Inneres, die Einheiten der Freiwilligen Feuerwehren, des Technischen Hilfswerks, des Deutschen Roten Kreuzes, des Arbeiter-Samariter-Bundes, des Malteser-Hilfsdienstes und der Johanniter-Unfall-Hilfe. 2. Zusammentritt der Katastrophenschutzleitung im Polizeihaus. 3. Bildung von drei Abtei-



Voll einsatzbereit ist der Katastrophenschutz des Landes Bremen. Dies konnte in der Praxis festgestellt werden.

lungen aus den Fachdiensten des Katastrophenschutzes mit eigenen Arbeitsstäben und Funkkreisen.

4. Sammlung der Abteilungen in Bereitstellungsräumen. Übungsaufgaben im besonderen:

– die Fernmeldeverbindung innerhalb der Abteilungen und zur KS-Leitung herzustellen,

– Fragen der Versorgung großer Einheiten zu lösen, – die Zusammenarbeit der Fachdienste zu erproben.

5. Bekämpfung von angenommenen Großschäden in Bremen-Ost, in der Neu-

stadt und in Farge durch je eine Abteilung. In der Praxis sah dies dann so aus:

Um 8 Uhr tritt die Leitung im Polizeihaus zusammen. Eine bedrohliche Lage – in der Müllverbrennungsanlage explodieren Heizkessel, Chlorgas strömt aus den Tanks aus; auf das Gelände des Großmarkts ist ein Flugzeug abgestürzt, Lagerhallen brennen; schließlich explodierten in einem Tanklager mehrere Tankwagons.

Die insgesamt 2100 Helfer des Katastrophenschutzes bewältigen alle Aufgaben

fachgerecht. Senatsdirektor Hans-Jürgen Kahrs vom Senator des Innern meinte, die Auswertungsergebnisse hätten gezeigt, daß Bremen sich auch bei der Bewältigung größerer Katastrophen auf seinen Katastrophenschutz voll verlassen könne. Dies habe sich bereits bei den Sturmfluten im Januar 1976 gezeigt. Bei der weiteren Auswertung und Manöverkritik soll versucht werden, noch einige Vereinfachungen und Verbesserungen zu erreichen.

... und mit 360 Helfern in Bamberg

Nach dem „Drehbuch“ sah es nicht gerade gut aus in der Stadt Bamberg. Oberstadtdirektor Gegenfurther gab den Zugführern des Katastrophenschutzes die Lage bekannt: Absturz eines Flugzeuges, eine eingestürzte Brücke, ein in Brand geratenes Campinglager und mehrere eingestürzte Gebäude, eine brennende Fahrzeugkolonne und mehrere Waldbrände! Auf dem Panzerübungsgelände östlich der Stadt konzentrierten sich diese Schadensfälle. Betonplatten von etwa 30 Tonnen Gewicht stellten Kellerdecken dar, unter

denen Verschüttete zu bergen waren. Die Helfer der Bergungszüge stemmten Löcher und setzten Hebegeräte ein. Die Verletzten – Schaufensterpuppen! – wurden geborgen. Zusätzliche Schwierigkeiten bot die ungünstige Topografie des Geländes: Materialtransporte zu mehreren Unglücksstellen konnten nur mit einer Seilbahn abgewickelt werden. Auch ein Teil der Verletzten mußte so transportiert werden.

Die 360 eingesetzten Helfer kamen bei den zahlreichen Aufgaben tüchtig ins Schwitzen. Schiedsrichter und Leitungsgehilfen hatten zusätzlich ganze Bündel von nicht eingeplanten Überraschungen parat. Die Palette reichte vom Ausfall verschiedener Fahrzeuge, dem notwendigen Aufbau einer Beleuchtungsanlage, der Vorbereitung zur Sprengung einer Betonplatte bis zum Fällen von über 70 Bäumen.

Bei der Abschlußbesprechung betonten die Organisatoren, daß vor allem das Zusammenspiel der verschiedenen Einsatzkräfte und die Stabsarbeit der Katastrophenabwehrleitung reibungslos geklappt habe.



2 100 Helfer waren in Bremen an drei Großschadensstellen im übungsmäßigen Einsatz.

Helmut Freutel

Seenotrettung – uneigennützig Selbstverständlichkeit

Die Deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger und ihre Vorsorge für Katastrophenfälle

Auch das gibt es noch: eine Institution, die einzig und allein auf dem Gesetz der Freiwilligkeit aufgebaut ist und die als Trägerin des deutschen Seenotrettungsdienstes ausschließlich durch freiwillige Beiträge und Spenden und durch die unvergleichliche Einsatzfreudigkeit der Rettungsmänner getragen wird. Es ist die Deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger (DGzRS), deren Rettungsmänner in einer über hundertundfährigen Geschichte viele tausend Schiffbrüchige aller Herren Länder, oft unter Einsatz des eigenen Lebens, der Sturmsee und Brandung abgetrotzt haben. Doch selbst dann, wenn den Rettungsmännern schwere Stürme mit dramatischen Seenotfällen erspart bleiben, gibt es noch eine häufige Inanspruchnahme in Fällen von Maschinenschäden, Nebel oder sonstigen Tücken des Objekts.

Allein im Jahre 1975, so steht es im Jahrbuch 1976, wurden:

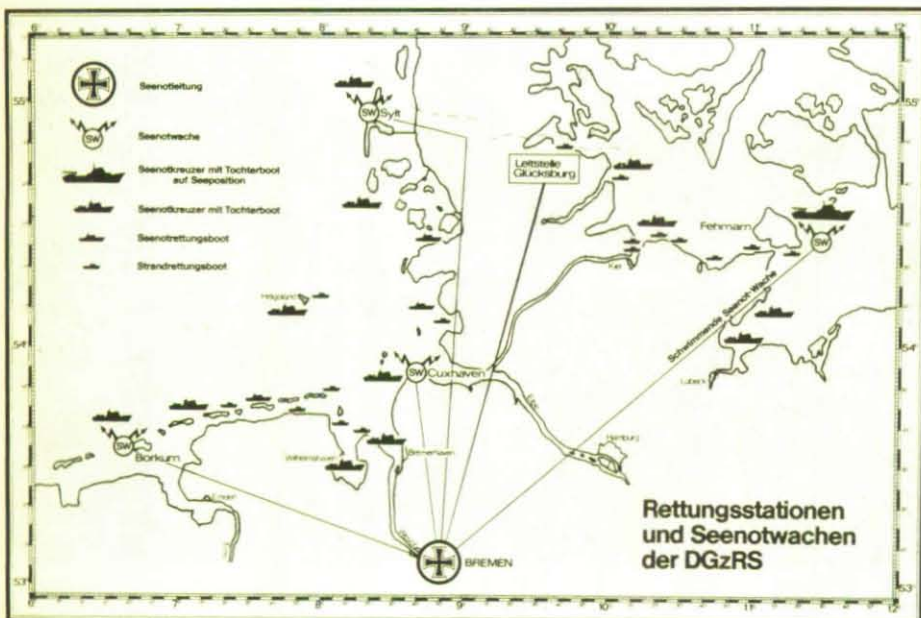
- 718 Menschen, davon 77 Ausländer, aus Seenot gerettet;
- 1 495 Personen, davon 80 Ausländer, aus unmittelbarer Gefahr befreit;
- 298 Kranke und Verletzte befördert;
- 34mal Ärzte zu dringender Hilfeleistung transportiert;

- 23mal Erste Hilfe geleistet;
- 273 Schiffe, Boote oder sonstige Wasserfahrzeuge geborgen;
- 640 Schiffen oder Booten entscheidende Hilfe geleistet;
- 95mal nach überfälligen Personen gesucht.
- Vergeblich oder ohne Erfolg blieben 252 Einsatzfahrten.

Das bedeutet, daß bis zum Ende des Berichtsjahres 29 939 Menschen aus Seenot gerettet oder aus unmittelbarer Gefahr befreit wurden. Das entspricht immerhin der Bevölkerung einer mittleren Kreisstadt.

Anpassungsfähig

Die Erfolge der DGzRS sind nicht zuletzt ihrer Anpassungsfähigkeit an veränderte Verhältnisse im Seeverkehr zu verdanken. Größere und schnellere Schiffe mit zunehmend gefährlicheren Ladungen, steigende Verkehrsdichte in küstenfernen Tiefwasserwegen, vermehrte Personenschiffahrt auch mit seewegkreuzenden Fähren sowie die zunehmende Zahl maritimer Baustellen und auch der seeüberquerende Luftverkehr führen zu neuen Gefahrenrisiken bis hin zu Katastrophen.



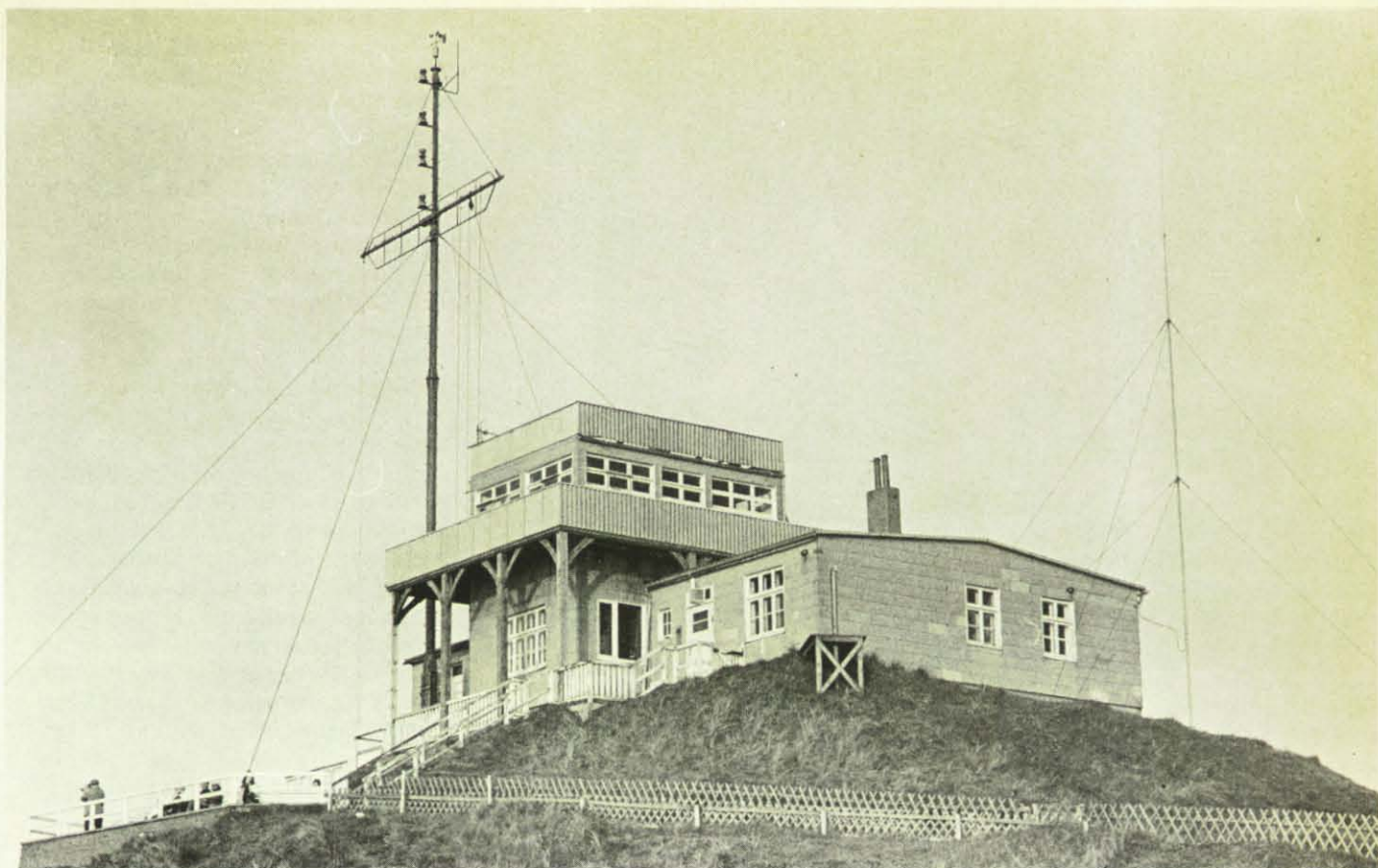
Gegen diese Gefahren hat die DGzRS einen Seenotmeldedienst und einen Seenotrettungsdienst aufgebaut, der „rund um die Uhr“ einsatzbereit ist. Das dichte Nachrichtennetz der Seenotmeldeorganisation der DGzRS sichert die Aufnahme jeder Seenotmeldung. Bei ihrer Seenotleitung in Bremen laufen alle Informationen zusammen. Sie ist mit der SAR-Zentrale für den Einsatz von Seenotflugzeugen über eine direkte Leitung verbunden. SAR (search and rescue = suchen und retten) ist die Abkürzung für den international anerkannten Rettungsdienst, der in der Bundesrepublik Deutschland von der Bundesmarine übernommen worden ist. Ihm stehen eine große Zahl Hubschrauber für Rettungszwecke zur Verfügung. Auf Grenzwellen oder UKW können Schiffe mit den Rettungsbooten der DGzRS Sprechfunkverbindung aufnehmen. Notrufe von See gehen über die internationalen Not- und Sicherheitsfrequenzen. Notrufe von Land werden telefonisch an die nächste Seenotrettungs- oder -meldestation, an die Seenotleitung Bremen oder an eine Küstenfunkstelle gerichtet.

Eine beachtliche Flotte

Das Seenotrettungswerk verfügt über eine beachtliche Flotte verschiedener Einsatzfahrzeuge, die auf mehrere Stationen in Nord- und Ostsee verteilt sind. So liegen in den Stationen der Nordsee fünf Rettungskreuzer, sechs Seenot-Rettungsboote und drei Strand-Rettungsboote. In der Ostsee halten sich drei Seenotkreuzer, zwei Seenot-Rettungsboote und ein Strand-Rettungsboot für den Einsatz bereit.

Darüber hinaus verfügt die Gesellschaft über 13 kleine Strand-Rettungsboote, von denen fünf an der Nordsee und acht an der Ostsee von verschiedenen Liegeplätzen aus einen bestimmten Aktionsradius abdecken. Diese Boote, alle Baujahr 1971/72, haben eine Länge von 6,92 m, eine Breite von 2,34 m und einen Tiefgang von 0,60 m. Die Motorleistung beträgt 45/54 PS und die Geschwindigkeit 10/11 kn. Sie sind mit UKW-Anlagen für den Seefunkdienst ausgerüstet. Alle Besatzungsmitglieder sind Freiwillige.

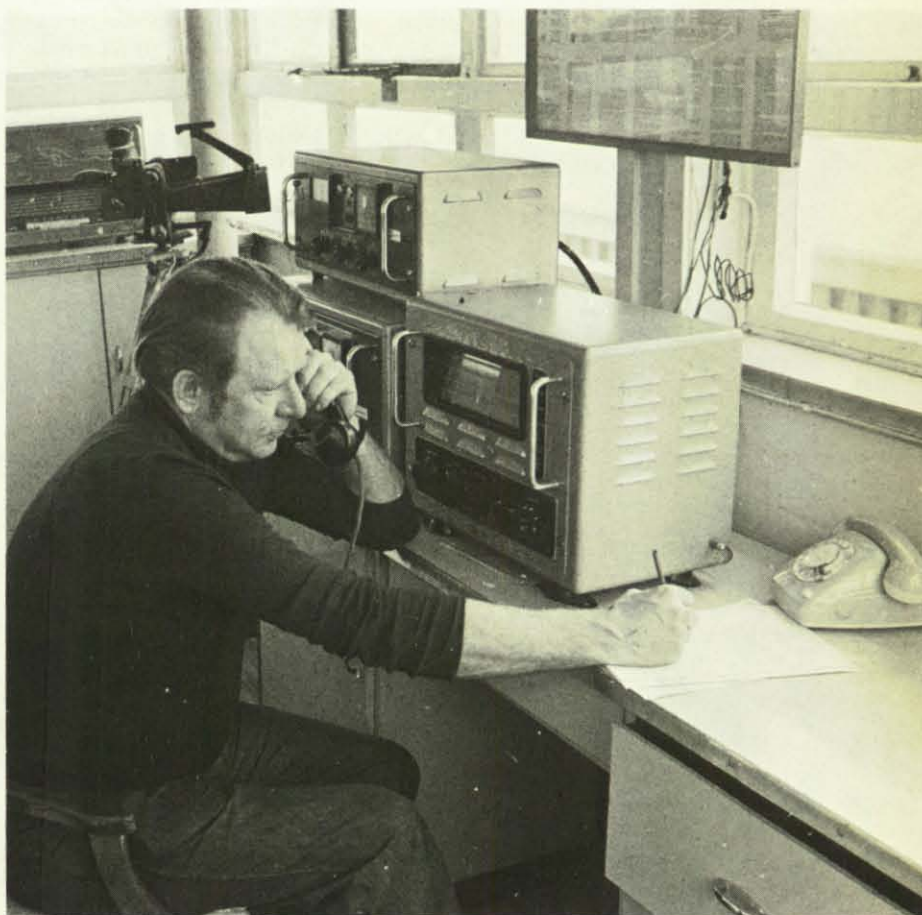
Nach den internationalen Konventionen und Regeln sowie einer Erklärung der Bundesregierung ist die DGzRS die umfassende Organisation des Such- und Rettungsdienstes in den See- und Küstengebieten der Bundes-



Gebäude des Seenotbeobachters der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger (DGzRS) auf Norderney.

republik. Dazu schreibt das Jahrbuch 1976 der Gesellschaft: „Bei Durchführung dieser Aufgabe wird sie unterstützt durch die Seerettungsschrauber der Bundesmarine und die Küstenfunkstellen der Deutschen Bundespost. Im Rahmen des Internationalen Regionalplanes des Such- und Rettungsdienstes für Luftfahrzeuge – International Civil Aviation Organization – erfüllt die Seerettungsleitung in Bremen (Maritime RCC – Rescue Coordination Center) gleichzeitig die Funktion der Bereichssuchstelle 8 für den Seebereich. Auf dieser Grundlage hat sich die Zusammenarbeit mit den vorgenannten Stellen, dem Bundesverkehrsministerium, den Dienststellen der Wasser- und Schifffahrtsverwaltung sowie mit allen sonst beteiligten oder interessierten Stellen weiterhin gut bewährt. Erneut hat sich dabei bestätigt, daß ein Seerettungskreuzer und ein Seerettungsschrauber in gemeinsamem Einsatz die optimale Operationseinheit für alle Aufgaben des Such- und Rettungsdienstes darstellen.“

Es ist bei unserem Verständnis heute kaum vorstellbar, daß vor noch nicht 150 Jahren in den kleinen Kirchen entlang der Küsten der Nordsee, von den Färöer und den Shetlands bis zur Normandie, den Hebriden bis zu den friesischen Inseln um einen „gesegneten Strand“ gebetet wurde.



Seerettungsbeobachter Norderney. Das dichte Nachrichtennetz der Seerettungsorganisation der DGzRS sichert die Aufnahme jeder Seerettungsmeldung.



Seenotrettungsboot „Otto Schülke“, 18,9 m lang, 4,3 m breit, 1,25 m Tiefgang, eine Schraube mit 830 PS, Geschwindigkeit 18 Knoten, ausgerüstet mit Funk, Echolot, Radar, Sichtfunkpeiler, Kreiselkompaß, Selbststeuer-, Feuerlösch- und Fremdlanzanlage; Tochterboot „Johann Fidi“. Liegeplatz: Norderney, Hafen.

Schiffbruch wurde als vollstrecktes Gottesurteil angesehen. Internationale Übereinkommen zur Hilfeleistungsverpflichtung auf See gab es noch nicht. Gestrandete Schiffe verfielen samt Ladung nach dem alten Strandrecht den Küstenbewohnern, wenn sich kein Mensch mehr an Bord befand. Erst gegen Mitte des vergangenen

Jahrhunderts wandelte sich mit Beginn des humanitären Denkens diese Einstellung. Doch noch wagte niemand, sich mit einem Boot durch Brandung und Grundsee zu einem Havaristen durchzukämpfen und zu retten.

Bereits 1824 wurden sowohl in England als auch in Holland Gesellschaf-

ten gegründet, die sich mit der Rettung von Schiffbrüchigen befaßten. Auch in Deutschland gab es einige wirkungslose Versuche. Leider bedurfte es erst zweier furchtbarer Schiffstragödien, die zur Errichtung zunächst nur lokaler Rettungsgesellschaften führten:

Im November 1854 strandete der Segler „Johanna“ vor der Insel Spiekeroog; 84 Menschen verloren hierbei ihr Leben.

Im September 1860 strandete nahe bei der Insel Borkum die hannoversche Brigg „Alliance“; niemand wurde gerettet.

Aus vielen örtlichen Rettungsvereinen entstand dann am 29. Mai 1865 als geeintes Werk die Deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger. Schirmherr ist meist das jeweilige Staatsoberhaupt. Vorsitzender muß satzungsgemäß ein im Seewesen erfahrener Bremer Bürger sein. 1868 verlieh der damalige König von Preußen der Gesellschaft, die ihren Sitz in Bremen hat, ihre Flagge: das rote Hanseatenkreuz im weißen Feld mit schwarzer Umrandung.

Bei der Entwicklung des Seerettungswesens zeigte sich, daß zunächst die psychologischen Probleme größer als die technischen waren. Doch die Triebkräfte der Brüderlichkeit und der Freiwilligkeit entwickelten sich immer stärker, und schließlich wurde es von den Männern, die sich in Rettungsbooten hinauswagten, als selbstverständlich empfunden, den Unbe-



Seenotkreuzer „Georg Breusing“, 26 m lang, 5,6 m breit, 1,6 m Tiefgang, drei Schrauben mit insgesamt 2400 PS, Geschwindigkeit 24 Knoten, ausgerüstet mit Funk, Echolot, Radar, Decca-Anlage, Sichtfunkpeiler, Feuerlösch- und Fremdlanzanlage; Tochterboot „Engelke“. Liegeplatz: Borkum, Hafen.

kannten in Seenot zuliebe den Einsatz des eigenen Lebens zu fordern.

25 Jahre nach Gründung der Gesellschaft gab es bereits mehr als tausend eingeschriebene Rettungsmänner, die sich freiwillig zum bedingungslosen Einsatz in Seenotfällen und zu regelmäßigen Übungen verpflichtet hatten.

Die Zahl der Rettungsstationen wuchs. Die technische Entwicklung sorgte für eine ständige Verbesserung der Boote. Arbeiteten sich die Rettungsmänner einst in ungedeckten Booten durch Brandung und See mühsam voran – es wurde gesegelt und gerudert –, so brachten Motorisierung und technische Verbesserungen, wie die selbstaufrichtenden Strand-Rettungsboote und Seenotkreuzer, eine Verringerung der einst ungeheuren körperlichen Dauerbeanspruchung. Die Wandlung der Technik brachte aber auch neue Forderungen mit sich: Die maschinell und nautisch hochwertigen Schiffe bedürfen einer aufwendigen Wartung. Darum gibt es bei größeren Bootseinheiten eine Stammbesatzung im festen Arbeitsverhältnis, die zwischen den Rettungseinsätzen und Übungen durch die Schiffspflege voll ausgelastet ist.

Freiwilligkeit ist Ehrensache

Der Rettungsdienst wird aber erst durch die große Zahl der Freiwilligen, die ehrenamtlich mitmachen, schlagkräftig. Sie alle sind Seefahrer oder gehören verwandten Berufen an, die sie auf den Inseln oder in den Sielhäfen ausüben. Sie selbst organisieren in ihren Ortsausschüssen eine Art Dienstplan, der sicherstellt, daß immer einige Rettungsmänner verfügbar sind. Doch wenn Not am Mann ist, machen alle mit, die gerade erreichbar sind. Auch auf den modernen Booten lebt der alte Geist der Hilfsbereitschaft weiter. Die meisten Rettungsmänner haben ihr Amt vom Vater, Großvater und selbst vom Urgroßvater „erbt“, und sie werden es an die nächste Generation weitergeben.

Solange Schiffe fahren, muß es Rettungsboote und Rettungsmänner geben, die auf den Ruf „Schiff in Not“ auslaufen, ungeachtet der eigenen Gefahr. Darum kann man nur hoffen, daß die Deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger, deren Arbeit ausschließlich durch freiwillige Beiträge und Spenden möglich ist, immer in der Lage sein wird, den Rettungsmännern geeignete Rettungsmittel zur Verfügung zu stellen, die ihnen selbst Sicherheit und Aussicht auf Erfolg bieten.



Bild oben: Strandrettungsboot „Siegfried Boysen“, 12,2 m lang, 3 m breit, 0,9 m Tiefgang, eine Schraube mit 240 PS, Geschwindigkeit 17 Knoten, ausgerüstet mit UKW-Sprechfunk und Radar. Liegeplatz: Neuuharlingersiel. Strandrettungsboot „Tamina“ (im Vordergrund) ist eines der Spezialboote für flache Küstengewässer und Wattgebiete. Unten: Seenotkreuzer „John T. Essberger“, 44,2 m lang, 8,05 m breit, 2,58 m Tiefgang, drei Schrauben mit insgesamt 7200 PS, Geschwindigkeit 30 Knoten, ausgerüstet mit Funk, Echolot, Radar, Funkpeiler, Selbststeueranlage, Feuerlösch- und Fremdenanlage sowie mit einem Hubschrauberdeck, Schwimmender Seenotkreuzer für den Ostseebereich; Tochterboot „Elsa“.



Horst Pieper

Evakuierung über die Rettungsrutsche

In 30 Sekunden einsatzbereit

Mit wenigen Handgriffen ist eine Rettungsrutsche einsatzbereit, die von dem Hamburger Hersteller kürzlich der Öffentlichkeit vorgestellt wurde. Über die Rutsche, die eine Einsatzhöhe bis zu zehn Metern hat, sollen innerhalb einer Minute 20 Personen aus Zweit- oder Drittgeschossen evakuiert werden können.

Vor allem für öffentliche Gebäude wie Jugendheime oder Jugendherbergen, Krankenhäuser und Altenheime eignet sich dieses Rettungssystem.

An das bekannte Spielplatzgerät erinnert die Rettungs- rutsche, die auch gehbehin-

derten oder gehunfähigen Personen das Verlassen brandgefährdeter Räume ermöglichen soll. Sichtblenden an den Seiten, die zugleich die Bahn stabilisieren, erzeugen ein psychologisches Sicherheitsgefühl. Die transparente Funktionstechnik gilt ebenfalls als Vorteil, um eine Panik zu vermeiden. Die Neigung der Rutsche, die am Fenstersims noch über 60 Prozent Gefälle aufweist, dann aber horizontal ausläuft, wurde so gewählt, daß die Geschwindigkeit der herabgleitenden Personen am Ende der bis zu zwölf Meter langen Bahn bis fast auf Null reduziert wird.

Leichte Anwendung

In die Heizkörpernische unter das Fensterbrett paßt der Kunststoffbehälter zur Aufbewahrung der Rutsche. Wenn im Notfall dieses Rettungssystem benutzt werden muß, wird das unter dem Fensterbrett angebrachte Planenpaket durch das geöffnete Fenster hinausgeworfen, wo es sich selbst beim Fall auf die Erde entrollt.

Ein Helfer am Boden muß das Rettungsgerät an zwei zur Ausstattung zählenden Haltepfosten befestigen. Nach dem Einklinken einer Mittelverstrebung am Boden und der Befestigung der

Karabinerhaken für die beiden Schutzklappen an vorinstallierten Mauerösen am Ausstiegsfenster kann die Evakuierung der bedrohten Personen beginnen. Innerhalb von 30 Sekunden, dies bewiesen die Demonstrationen, können auch ungeübte Personen das Gerät für den Einsatz vorbereiten.

Hohe Belastbarkeit

2 000 Kilogramm beträgt die Belastbarkeit der Seile, die die Rettungsrutsche halten. Dieser Wert garantiert zumindest acht Personen zur gleichen Zeit eine



Bild links: In wenigen Sekunden ist die Rettungsrutsche einsatzbereit. Nachdem das Planenpaket durch das Ausstiegsfenster geworfen worden ist, entrollt sich die Bahn der Rettungs- rutsche. Rechts: An zwei Pfosten werden die Halteseile mit Karabinerhaken befestigt.



Bild links: Diesen Weg nimmt die vom Feuer gefährdete Person beim Hinuntergleiten auf der schweren Gewebbahn. **Rechts:** So sieht die betriebsbereite Rettungsutsche von unten aus. **Bild unten:** Aufgerollt findet das Rettungsgerät unter dem Fenstersims in einem Schutzbehälter Platz.

absolute Sicherheit. Das schwere und schwerentflammbare Spezialgewebe besteht beidseitig aus Polyester und ist mit Neopren beschichtet. Die gelbe Farbe ist zusätzlicher Sicherheitsfaktor. Das Gerät, das in einem ebenfalls fast unbrennbaren Behälter untergebracht ist, benötigt bei trockener Lagerung keine Pflege.

Bei der Rettungsutsche handelt es sich um eine Weiterentwicklung der Evakuierungsgeräte aus Flugzeugen. Allerdings setzt das Gewicht des Spezialgewebes den Herstellern deutliche Grenzen. Wenn die Höhe von zehn Metern überschritten wird, steigt auch das Gewicht des Rettungspaketes unter dem Fenstersims auf Werte, die von einer Person nicht mehr ohne Schwierigkeiten bewältigt werden können. 1,25 Meter Bahnlänge bedeuten zugleich ein Kilogramm Gewicht.



Anlage sturmfest

Durch eine zweite Seilverstrebung in der Mitte der Rutschbahn, die am Boden in einer Verankerung befestigt wird, wird dem Rettungsgerät auch bei ungünstiger Witterung wie bei Sturm oder Gewitterböen

absolute Stabilität gegeben und ein Umschlagen verhindert.

Der Hamburger Hersteller will auch eine Sonderausführung anbieten, die aus Dachschrägen und Dachfenstern eingesetzt werden kann. Bei Installation der Rettungsutsche sollen sich

Stahltreppen in Gebäuden bis zu drei Etagen als Rettungsweg erübrigen. Auch die Bedingungen des vorbeugenden Brandschutzes werden mit dem Rettungsgerät erfüllt, das kostengünstiger als umfangreiche Umbauten sein soll.

Günter Hupperich

Den Personalbedarf kalkuliert

Der Einsatz von Helfern der Hilfsorganisationen in Hilfskrankenhäusern im Katastrophen- und Verteidigungsfall

Am 23. und 24. Oktober fand in Aldenhoven in der Nähe von Jülich, NRW, eine Übung besonderer Art statt. Helfer verschiedener Hilfsorganisationen richteten ein Hilfskrankenhaus bis zur Funktionsfähigkeit ein. Das ZS-MAGAZIN berichtete darüber in seiner November-Ausgabe unter dem Titel „Generalprobe im Hilfskrankenhaus“. Wegen des weitverbreiteten Interesses, das dieser Modellfall gefunden hat, veröffentlichen wir nachfolgend das Referat, das der Abteilungsleiter im Malteser-Hilfsdienst, G. Hupperich, anlässlich dieser Zivilschutzübung konzipiert und vorgetragen hat.

Die Redaktion

„Eines der vorskizzierten und sicherlich wichtigsten Ziele dieser Übung ist es, den Personalbedarf sowie den Zeitaufwand für die ordnungsgemäße und schnellstmögliche Einrichtung und Inbetriebnahme der zur Verwendung als Hilfskrankenhäuser baulich vorgesehenen und hergerichteten Objekte zu ermitteln. Ungeachtet dem Ergebnis dieser Übung, insbesondere dem des gestrigen Tages, an dem Helfer der Hilfsorganisationen mit der Einrichtung des Hilfskrankenhauses beauftragt waren, haben wir im Auftrag des Landesministeriums für Arbeit, Gesundheit und Soziales mit diesem Referat ein Konzept entwickelt, welches sich mit der Frage beschäftigt, inwieweit der Einsatz von Helfern in Hilfskrankenhäusern im Katastrophen- und Verteidigungsfall realisierbar und nach welchen Prinzipien dies durchführbar ist. Grundsätzlich ist davon auszugehen, daß zum gegenwärtigen Zeitpunkt keine konkreten Vorstellungen bestehen, welches Personalpotential die notwendigen Vorbereitungsmaßnahmen, d. h. die schnellstmögliche Einrichtung der Hilfskrankenhäuser mit den erforderlichen Ausstattungsgegenständen benötigt. In der Regel sind die Hilfskrankenhaus-Ausstattungen (insbesondere

die des Einfachen und teilweise auch die des Erweiterten Sofortprogramms) nicht objektgebunden, also im Bereich der Hilfskrankenhäuser selbst gelagert, sondern aus Gründen der fehlenden Lagerungskapazität in benachbarten ZS-Sanitätslagern untergebracht. Diese Tatsache muß bei der weiteren personellen Bedarfsplanung zur Inbetriebnahme eines Hilfskrankenhauses unbedingt eine definitive Berücksichtigung finden, da nur die schnellstmögliche Einrichtung der Hilfskrankenhäuser letztendlich dazu beiträgt,

Skizze Nr. 1

Zuordnung der 3 Arbeitsphasen zu den Objekten		
Objekt	Merkmale	Indienststellungsablauf
■ Einfaches Sofortprogramm	zusätzliche Installationen und Baumaßnahmen in oberirdischen Gebäudeteilen	Phase 1 Phase 2 Phase 3
■ Erweitertes Sofortprogramm	unterirdisch geschützte Funktionsräume Notwirtschaftsteil und Bettenstation für Frischoperierte; hier sind die Bettenräume in den friedensmäßig anderweitig genutzten oberirdischen Gebäudeteilen vorgesehen.	Phase 1 (teilweise) Phase 2 Phase 3 Anmerkung: Phase 1 besteht in abgewandelter Form darin, daß die erforderlichen Ausstattungsgegenstände für die oberirdischen Gebäudeteile im unterirdisch geschützten Funktionsbereich deponiert sind (also objektgebunden) und im Bedarfsfall nach oben transportiert und aufgestellt werden müssen. Der Zeitfaktor ist wesentlich niedriger anzusetzen, da die Transportmaßnahmen mit LKW entfallen.
■ Vollausbau	strahlengeschützter und trümmersicherer unterirdischer Ausbau von Funktionsräumen, Bettenstationen und Versorgungsanlagen	Phase 1 (entfällt) Phase 2 Phase 3 Anmerkung: Lagerung der Ausstattungsmittel im Objekt selbst, jedoch aus Gründen der besseren Registrierung und Lagerung in Transportbehältnissen. Zeitfaktor bis zur Indienststellung sehr gering.

eine optimale medizinische Versorgung der Zivilbevölkerung im Katastrophen- und Verteidigungsfall sicherzustellen.

Um den Personalbedarf bei der Einrichtung von Hilfskrankenhäusern besser ermitteln zu können, haben wir die Indienststellung eines Hilfskrankenhauses global in drei Phasen gegliedert:

1. Phase

- Verlasten der HKH-Ausstattung im ZS-Sanitätslager auf Lkw
- Transport der HKH-Ausstattung vom ZS-Sanitätslager zum HKH
- Abladen der HKH-Ausstattung und Einbringen in die Anlage

2. Phase

- Auspacken und Aufstellen der Einrichtungs- und Ausrüstungsgegenstände
- Inbetriebnahme der technischen Anlage sowie Überprüfung auf Funktionsfähigkeit der medizinisch-technischen Geräte

3. Phase

- Aufnahme von Verletzten und Kranken und somit Indienststellung des Objektes.

Der hierbei entstehende Zeitfaktor ist variabel und ist der kalkulierbare Zeitbedarf vom Befehl zur Einrichtung des Hilfskrankenhauses bis zur vollständigen Inbetriebnahme und somit Aufnahme von Verletzten und Kranken. Abhängig ist dieser Zeitfaktor von:

- Projektart des Hilfskrankenhauses
 - Einfaches Sofortprogramm
 - Erweitertes Sofortprogramm
 - Vollausbau
- Größe des Objektes, d. h. Bettenkapazität des Hilfskrankenhauses
- Transportweg der Ausstattungsgegenstände vom ZS-Sanitätslager bis zum Hilfskrankenhaus
- Anzahl der zur Verfügung stehenden Helfer.

Hilfskrankenhäuser sind als Krankenhäuser vorbereitete Gebäude, die frie-

demäßig anderweitig genutzt werden (Schulen, Kurheime, Jugendherbergen) zur Deckung des im Katastrophen- und/oder Verteidigungsfall zu erwartenden Bettenbedarfs für stationäre Behandlung Schwerverletzter.

Hilfskrankenhäuser werden außerhalb von Ballungsgebieten errichtet. Die Grundkapazität der Hilfskrankenhäuser, d. h. die Planungseinheit für Erfassung, bauliche Vorbereitung, Ausstattung und personelle Planung beträgt 200 Bettenplätze.

Die Skizze Nr. 1 auf Seite 28 verdeutlicht die Funktionsabläufe, aus welchen ja der Bedarf an männlichen Helfern resultiert, an den drei konzipierten Projektarten der Hilfskrankenhäuser.

Wie aus der dargestellten Form der Funktionsabläufe ersichtlich, ist es unbedingt erforderlich, die Hilfskrankenhaus-Objekte des Einfachen und Erweiterten Sofortprogramms mit einem ausreichenden Potential an Helfern zu versehen, da bei diesen Objek-

ten das größere Arbeitsaufkommen bis zur Inbetriebnahme zu verzeichnen ist. Ausgehend von dieser Intention sei angeführt, daß allein im Land Nordrhein-Westfalen die Mehrzahl der zur Verfügung stehenden Hilfskrankenhäuser zum **Einfachen und Erweiterten Sofortprogramm** zu zählen sind. In Zahlen formuliert stehen nach einer Auflistung des Bundesamtes für Zivilschutz vom 18. Mai d. J. im Land Nordrhein-Westfalen mit Stichtag vom 31. 12. 1975 insgesamt 67 Objekte mit 23 419 Betten zur Verfügung. Hiervon sind allein 58 Objekte mit 18 669 Betten dem Einfachen Sofortprogramm zuzuordnen und insgesamt 9 Objekte mit 4750 Betten dem Erweiterten Sofortprogramm. Im Vollausbau war bis zum Stichtag noch kein Hilfskrankenhaus erstellt.

Planungsfaktoren

Wie könnte nun die notwendige Personalvorhaltung aussehen, die aus dem Helferpotential der Hilfsorganisationen kommt und in einer organisierten Form den Aufgabenbereich der Phase 1 und der Phase 2 zur Inbetriebnahme eines Hilfskrankenhauses übernimmt? Neben den nach § 8.2 des Katastrophenschutzgesetzes Verpflichteten steht den Hilfsorganisationen noch ein ausreichender Prozentsatz von Helfern zur Verfügung, die z. B. im Sinne einer Einheit organisiert werden und im Bedarfsfall (sei es ein Katastrophen- oder Verteidigungsfall) die Einrichtung eines Hilfskrankenhauses in der Phase 1 selbständig und in der Phase 2 in Zusammenarbeit mit dem Personal des Stamm-Krankenhauses sowie den Schwesternhelferinnen übernehmen.

Um nun einer zusätzlichen Personalaufstockung in den Hilfskrankenhäusern vorzubeugen, die darüber hinaus wahrscheinlich nicht zu realisieren wäre, haben wir den vorhandenen Personalbedarfs-Schlüssel in unserem Konzept berücksichtigt, wobei die Helfer der HKH-Einheit als Baustein im Gesamtgefüge der Personalvorhaltung im Hilfskrankenhaus anzusehen sind. Dies bedeutet, daß die Helfer der HKH-Einheit nicht nur in Phase 1 und Phase 2 zur Inbetriebnahme eines Hilfskrankenhauses eine Arbeitsfunktion erhalten, sondern während der Betriebsphase (Phase 3) eine fachspezifische Verwendung im Objekt erhalten.

Wie würde und könnte diese Arbeitskräfte-Fusion, ohne den vorgesehenen

Skizze Nr. 2

Personalbedarf für ein Hilfskrankenhaus bei einer Bettenkapazität von 200 Betten		
Qualifikation	Personalbedarf von	Arbeitskräfte-Fusion in Phase 1 und Phase 2
Ärzte	5	
Hilfsärzte	1	
MTA (Labor)	1	
MTA (Röntgen)	1	
Laborhilfskräfte	—	→ —
Krankenschwestern	8	
Schwesternhelferinnen	24	
Krankenpfleger	2	→ 6
Krankenträger (zugl. Kraftfahrer)	2	→ 2
Köche	1	→ 1
Hilfsköche	1	→ 1
Beiköche (zugl. Diätköche)		
Küchenhilfskräfte	6	→ 6
Reinigungskräfte	8	
Verwaltungskräfte	1	→ 1
Schreibkräfte	1	→ 1
Handwerker (Elektriker, Schlosser, zugl. Hauswart)	2	→ 2
insgesamt:	64	← 20
	Rückführung in Phase 3 = Indienststellung	

Personalbedarfs-Schlüssel zu erhöhen, aussehen? Dies sei hier am Beispiel eines 200-Betten-Hilfskrankenhauses (als Grundlage diente uns hierzu eine Personalbedarfs-Planung des Bundesministeriums für Arbeit vom 16. März 1976) erläutert (s. Skizze Nr. 2).

Nach den z. Z. gültigen Vorbereitungsrichtlinien von Hilfskrankenhäusern sind die personellen Planungen so vorgesehen, daß das zur Deckung des Bedarfs erforderliche Personal entweder

- in normalen Zeiten auf freiwilliger Grundlage für einen späteren Einsatz im HKH zu gewinnen ist (aus diesem Potential könnte die HKH-Einheit gebildet werden),
- oder, wenn dies nicht ausreicht, im Bedarfsfall zusätzliche Verpflichtung

von Personal über das Arbeitssicherstellungs-Gesetz (z. B. Schwesternhelferinnen) oder das Gesundheitssicherstellungs-Gesetz (z. B. Ärzte) erfolgt,

- oder die Möglichkeit der qualitativen und quantitativen Personalfusion zwischen Stamm-Krankenhaus und dem zugeordneten Hilfskrankenhaus genutzt wird (s. Skizze Nr. 3).

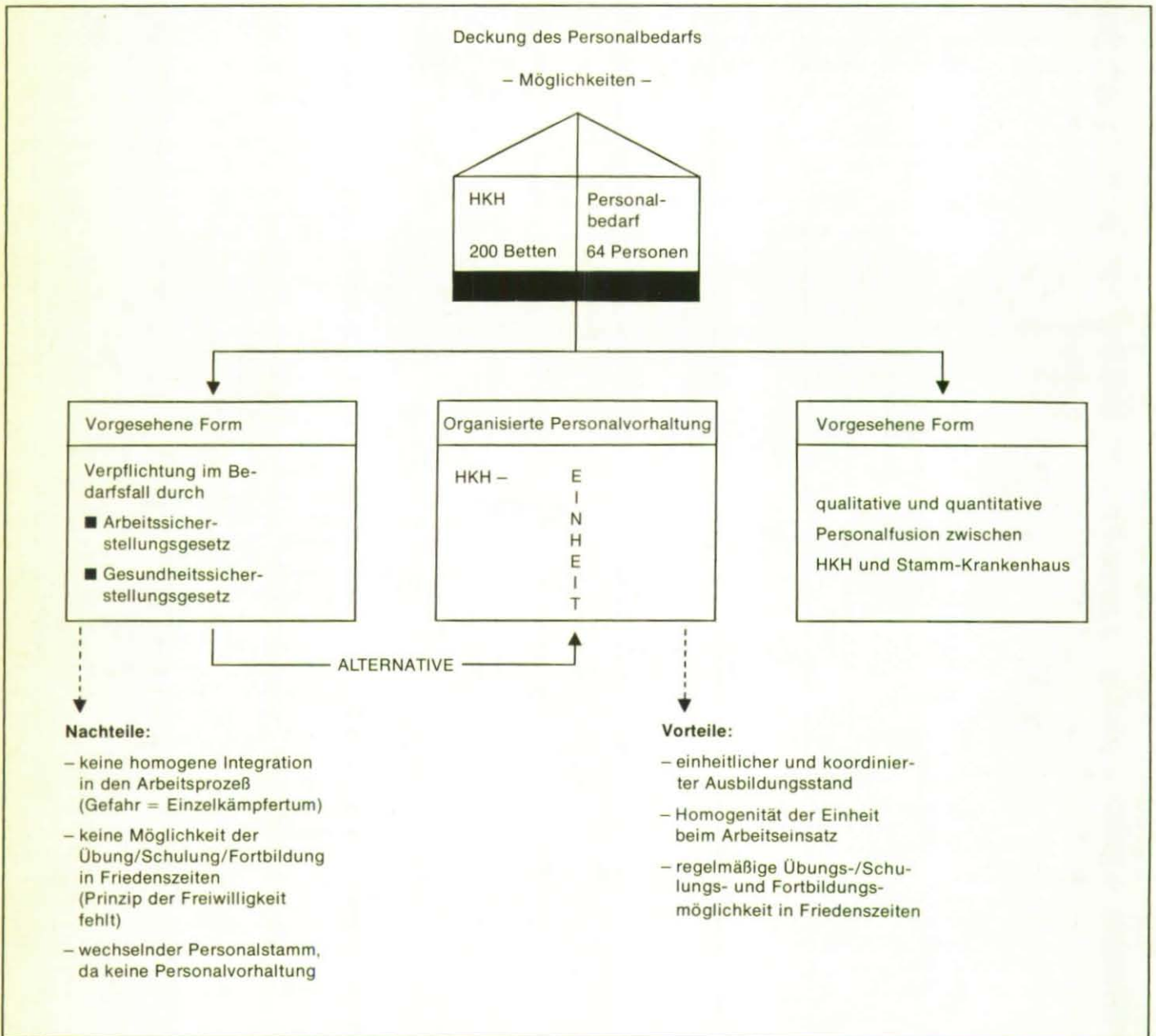
Die personelle Zusammensetzung der HKH-Einheit (s. Skizze Nr. 4) wird von den Hilfsorganisationen, die das Potential an Helfern zur Verfügung stellt, so gewählt, daß nur Helfer mit der entsprechenden beruflichen Qualifikation Verwendung finden. Die Stärke einer HKH-Einheit würde sich nach der Bettenkapazität des Hilfskrankenhauses richten, wobei wir – wie zuvor schon erwähnt – davon

ausgehen, daß der vorhandene Personalbedarfs-Schlüssel (s. Skizze Nr. 5) nicht erhöht bzw. erweitert werden muß.

Da die HKH-Einheit im Bedarfsfall in einer organisierten Form tätig wird, muß den Hilfsorganisationen in Friedenszeiten die grundsätzliche Möglichkeit gegeben werden, die Helfer entsprechend ihrer späteren fachspezifischen Verwendung zu schulen.

Grundsätzlich muß jeder Helfer dieser Einheit eine Grundausbildung als Pflegediensthelfer erhalten, die ja adäquat zur Schwesternhelferinnen-Ausbildung die gleiche Zielsetzung und Ausbildungsinhalte aufweist, auf die aufbauend weitere fachspezifische interne Schulungen (z. B. Desinfektor) folgen müssen. Darüber hinaus muß gewährleistet sein, daß die Helfer der

Skizze Nr. 3



HKH-Einheit in Friedenszeiten die Möglichkeit erhalten, kontinuierlich Fortbildungen und Übungen – unter Einbeziehung der Schwesternhelferinnen – im Hilfskrankenhaus durchzuführen, um mit den gegebenen Arbeitsverläufen und technischen Apparaturen vertraut zu werden. Bei diesen Übungen sollten auch Störungen im Arbeitsverlauf sowie in der Betriebstechnik simuliert werden, wie sie wahrscheinlich im Ernstfall auftreten können, um die Helfer der HKH-Einheit somit in Form von sogenannten Fallstudien mit den Tücken und deren Lösungsmöglichkeiten vertraut zu machen. Nur so ist u. E. in einem etwaigen Bedarfsfall sichergestellt, daß das Objekt ‚Hilfskrankenhaus‘ als selbständige Funktionseinheit neben dem zugeordneten Stamm-Krankenhaus autark funktionieren kann.

Um die Effizienz der organisierten HKH-Einheit auch in administrativer Form zu gewährleisten, muß diese von einer qualifizierten Person der jeweils zuständigen Hilfsorganisation geleitet bzw. angeführt werden, z. B. in Form und entsprechend den Tätigkeitsmerkmalen eines Einheitsführers. Im Interesse der Sache würde dies im Planungsdetail bedeuten, daß entgegen den gegenwärtigen Überlegungen der verantwortlichen Stellen, die für jedes Hilfskrankenhaus zu besetzende Stelle des Verwalters, nicht analog zu den vorliegenden Planungen entweder vom Stamm-Krankenhaus oder von der Kommune selbst – in welcher sich das Hilfskrankenhaus befindet – gestellt würde, sondern von der Hilfsorganisation, welche die personelle Trägerschaft des Hilfskrankenhauses übertragen bekommt.

Der Einheitsführer der HKH-Einheit (zugleich Verwaltungsleiter des Hilfskrankenhauses) könnte z. B. ein hauptberuflicher Mitarbeiter der Hilfsorganisation sein, der – neben einer gegebenen und festgelegten Aufgabenteilung innerhalb der Organisation – teil- und zeitweise für die Belange des Hilfskrankenhauses zur Verfügung steht. Analog zu den Vorbereitungsrichtlinien von Hilfskrankenhäusern (ZS 89) würde dieser entsprechend den Ausführungsbestimmungen die zeitlich vorgeschriebenen und notwendigen Maßnahmen zur Überprüfung der technischen Anlagen und Einrichtungen auf ihre Funktionsfähigkeit vornehmen sowie erforderlich werdende Wartungs- und Reparaturarbeiten veranlassen und deren Ausführungen durch vorgeschriebene Firmen beaufsichtigen. Hierdurch wird dem Einheitsführer der HKH-Einheit ermöglicht, sich spezielle Kenntnisse

von bestimmten Anlagen anzueignen, die ihm bei einem plötzlichen Ausfall von Nutzen sein können. Hierbei ist nicht daran gedacht, den Mitarbeiter ganz für die Belange des HKH einzusetzen, was wahrscheinlich nicht notwendig ist, sondern es erfolgt eine Arbeitszuordnung zu einer bereits belegten Planstelle; die Ausübung der Funktion des Einheitsführers auf ehrenamtlicher Basis wird nicht realisierbar sein, da Wartungs-, Instandsetzungs- und Reparaturarbeiten in der Regel durch die vertraglich verpflichteten Firmen während der regulären Arbeitszeit erledigt werden.

Konsequenzen

Die Personalvorhaltung mit Helfern der Hilfsorganisationen in den Hilfskrankenhäusern entsprechend unserem Konzept zieht gewissermaßen rechtliche, finanzielle und organisatorische Konsequenzen nach sich, die

zur Vervollständigung dieses Entwurfes geklärt werden müßten.

1. Die Wahrscheinlichkeit, daß der Bedarf an männlichen Helfern zum Einsatz in Hilfskrankenhäusern seitens der Hilfsorganisationen auf freiwilliger Basis gedeckt werden kann, ist gegeben. Jedoch muß sichergestellt werden, daß die Helfer der HKH-Einheit vom Dienst in der Bundeswehr befreit würden. Sie sollten im Rahmen einer zeitlich festzulegenden Zeit zur Mitarbeit in der HKH-Einheit verpflichtet werden, und zwar so, wie dies bei den Helfern der Hilfsorganisationen der Fall ist, die nach § 8.2 des KatSG verpflichtet sind. Diese Befreiung vom Dienst in der Bundeswehr und die zeitlich festgelegte Verpflichtung zur Mitarbeit hat den Vorteil, daß den Helfern eine gewisse soziale Sicherung gewährt wird. Andererseits kann der Helfer während seiner Verpflichtungszeit die erforderlichen Ausbildungen absolvieren und kontinuierlich zu Fortbildungs- und Ausbildungsveranstaltungen im Hilfskrankenhaus herangezogen werden.

Skizze Nr. 4

Tätigkeitsmerkmale der Helfer der HKH-Einheit	
I. Vorbereitung des Hilfskrankenhauses im Katastrophen- und Verteidigungsfall	
1. Technische Einrichtung incl. Transport der gesamten Einrichtungs- und Ausrüstungsgegenstände ins Hilfskrankenhaus.	
2. Funktionsfähigkeit der medizinischen Geräte sowie der Anlage selbst herstellen und überprüfen.	
3. Laufende Wartung der medizinischen Apparaturen sowie der technischen Anlage während des Funktionsbetriebes.	
II. Einsatz und weitere fachspezifische Verwendung im Hilfskrankenhaus	
1. Im pflegerischen Bereich	→ als Pflegediensthelfer (Stationen)
1.1 Im pflegerischen Bereich	→ als Ambulanz-Helfer
1.2 Im pflegerischen Bereich	→ als OP-Helfer
1.3 Im pflegerischen Bereich	→ als Anaesthesie-Helfer
1.4 Im pflegerischen Bereich	→ als Röntgen- und Laborhelfer
2. Im Versorgungsbereich	→ als Desinfektions- und Sterilisationshelfer
2.1 Im Versorgungsbereich	→ als Küchenhelfer
2.2 Im Versorgungsbereich	→ als Kraftfahrer und Krankenträger
3. Im Verwaltungsbereich	→ als Hauswart
3.1 Im Verwaltungsbereich	→ als Verwaltungshelfer
4. Im technischen Bereich	→ als Schlosser, Elektriker, Installateur

2. Finanziell müßte dieses Projekt so abgesichert sein, daß die Kosten seitens der zuständigen Bundesministerien für die Ausbildung aller der in der HKH-Einheit eingesetzten Helfer zum ‚Pflegedienstleister‘ übernommen werden; informationshalber sei erwähnt, daß das Bundesministerium für Jugend, Familie und Gesundheit bereits im Jahre 1967 einen Entwurf zur Aus- und Fortbildung von Pflegedienstleistern erarbeitet hat und dieser den Hilfsorganisationen vorgelegt wurde. Nach diesem Entwurf haben die Hilfsorganisationen, für den MHD kann ich dies feststellen – ob dies beim DRK bzw. bei der JUH ebenfalls der Fall ist, weiß ich nicht –, im eigenen Interesse einen Großteil der männlichen Helferschaft ausgebildet, wobei die entstandenen Kosten für die Ausbildung aus Eigenmitteln getragen wurden. Dies wurde nicht letztlich deshalb getan, um unseren Helfern neben der Grundausbildung in der Ersten Hilfe sowie der Sanitätsausbildung eine weitere qualifizierte Ausbildung zu vermitteln.

Neben der Erstattung der Aus- und Fortbildungskosten für die Helfer der HKH-Einheit, müßten z. B. Mittel zur Verfügung gestellt werden

- a) für die persönliche Ausrüstung der Helfer (wie z. B. Schutzbekleidung),
- b) zur Deckung der Kosten für anfallende Übungen im Hilfskrankenhaus selbst,
- c) zur Deckung von anfallenden Verwaltungsgebühren,
- d) ggf. anteilmäßige Gehaltsübernahme des bei der Hilfsorganisation angestellten Einheitsführers, der die Funktion des Verwaltungsleiters übernehmen sollte.

3. Die Zuordnung der HKH-Einheiten, die ja von den Hilfsorganisationen aufgestellt werden, zu den jeweiligen Hilfskrankenhäusern sollte über die zuständige Stelle in den Landesministerien, jedoch in Absprache mit den beteiligten Hilfsorganisationen erfolgen. Die Zuteilung eines Hilfskrankenhauses sollte nach einem differenzierten Schlüssel erfolgen, wobei davon auszugehen ist, daß diejenige Hilfsorganisation, die die personelle Trägerschaft eines Hilfskrankenhauses zugewiesen bekommt, hier ebenfalls die HKH-Einheit zu stellen hat.

Der Bedarf und die Notwendigkeit zum Einsatz von Helfern in Hilfskrankenhäusern wird sich als Konsequenz aus dem Ergebnis dieser Übung in Aldenhoven ergeben. Bei weiteren konkreten Überlegungen muß man bedenken, daß allein im Land Nordrhein-Westfalen, wo nach einer Über-

sicht des Bundesamtes für Zivilschutz vom 18. 5. 1976 insgesamt 70 erfaßte Objekte (fertiggestellte und z. Z. im Bau befindliche) als Hilfskrankenhäuser mit 27 789 Bettenplätzen ausgewiesen sind, allein 70 HKH-Einheiten mit einer Stärke von 2622 Helfern der Hilfsorganisationen aufgestellt werden müßten. Die Höhe der Personalstärke mag erschrecken, jedoch muß man bedenken, daß kein zusätzlicher Bedarf an Arbeitskräften erforderlich wird, sondern daß eine sinnvolle und organisierte Arbeitsteilung innerhalb der Personalbedarfsplanung für die Einrichtungen erfolgt, die als Hilfskrankenhäuser vorgesehen sind. Abschließend möchten wir betonen,

daß dieses Konzept sicherlich keinen Wert auf Vollständigkeit in Anspruch nehmen will, jedoch sollte es ein konstruktiver Beitrag des Malteser-Hilfsdienstes sein, wie die Frage und das Problem ‚Einsatz von Helfern der Hilfsorganisationen in Hilfskrankenhäusern im Katastrophen- und Verteidigungsfall‘ beantwortet und gelöst werden kann. Der Malteser-Hilfsdienst ist jederzeit bereit, dieses Konzept im Rahmen einer zu bildenden Arbeitsgruppe als Grundgedanken bereitzustellen und weitere Planungsbeiträge zu leisten, die letztendlich dazu beitragen werden, das Projekt ‚Hilfskrankenhäuser‘ auch in der personellen Struktur zu festigen.“

Skizze Nr. 5

Stärke der HKH-Einheiten bei einem Objekt mit einer Bettenkapazität von . . .	
Anzahl d. Betten	HKH-Einheiten/Stärke
200 Betten	20 Helfer
250 Betten	21 Helfer
300 Betten	30 Helfer
350 Betten	32 Helfer
400 Betten	41 Helfer
450 Betten	43 Helfer
500 Betten	50 Helfer
550 Betten	52 Helfer
660 Betten	61 Helfer

Großübung in Schleswig-Holstein

„Blanker Hans“ mobilisierte 10 000 Katastrophenschutz Helfer

Innenminister Titzck: Jüngste Erfahrungen und Verbesserungen im Katastrophenschutz wirken sich aus

Eine der größten Katastrophenschutz-Übungen, die jemals in der Bundesrepublik durchgeführt wurden, war die Großaktion „Blanker Hans“, an der rund 10 000 Helfer und Mitarbeiter teilnahmen. Am 23. und 24. Oktober, einem Wochenende, lief die Übung ab, deren Leitung der schleswig-holsteinische Innenminister Rudolf Titzck übernommen hatte.

139 Dienststellen besetzt

Allein über 8000 ehrenamtliche Helfer der Katastrophenschutzorganisationen in Schleswig-Holstein wirkten mit. 1800 Mitarbeiter waren in den Bundes-, Landes- und Kreisbehörden eingesetzt und mit Führungs- und Stabsaufgaben befaßt. Sie hatten die Schwerpunktaufgaben zu bewältigen: Die Führungsarbeit der Katastrophenschutzabwehrstäbe des Landes, der Kreise und der ihnen zugeordneten Dienststellen sollte geprobt werden. So waren die Lagezentren des Landes und der Kreise – von der Öffentlichkeit weitgehend unbemerkt – die Schauplätze der Aktionen.

Aktuelle Bedeutung

Durch die Januar-Sturmfluten dieses Jahres hatte die Übung einen aktuellen Charakter bekommen. In der Arbeit der Stäbe wurden bereits die Erfahrungen berücksichtigt und auch anschließend in ihrer Realisierbarkeit bewertet, die bei der Bekämpfung dieser Katastrophen gemacht worden waren. Der Raum Nortorf wurde Zentrum für die Aktionen der Vollübung. Ein Bergungsräumzug wurde nach seiner Aufstellung in den Raum Rendsburg/Nortorf verlegt. Die Katastrophenschutzdienste errichteten in Nortorf eine Sammelstelle für Evakuerte, und schließlich wurde dort auch eine Dekontaminierungsstelle für Personen und Gerät aufgebaut und betrieben. Nach einem Unfall mit radioaktiven Stoffen gab es auf dem Truppenübungsplatz Nortorf für den Katastrophenschutz eine Premiere: 400 Männer und die Fahrzeuge einer Brandschutz-Bereitschaft durchliefen die Entgiftungsstellen. Weitere



Der schleswig-holsteinische Innenminister Titzck (rechts) ließ sich im Katastrophenschutz-Führungsstab des Landes vom Leiter des Stabes, Regierungsdirektor Habermann (Mitte), die Lage der Großübung vortragen.

Einzelübungen wie in der Landeshauptstadt Kiel, wo die Reorganisation der Katastrophenschutzabwehr nach neunmonatiger Vorbereitungszeit getestet wurde, ergänzten die Großübung.

Kooperation verbessern

Innenminister Titzck wollte mit diesen Übungen eine verbesserte Kooperation der am Katastrophenschutz beteiligten

Organisationen erreichen: „Es ist eine wesentliche Voraussetzung für jeden Erfolg bei der Bekämpfung von Katastrophen, daß die Zusammenarbeit und die Zusammenführung aller dieser verschiedenartigen Katastrophenschutzeinheiten auch vorzüglich klappt.“ Bereits beim Katastropheneinsatz im Januar habe sich das gute Zusammenspiel schon gezeigt. Beobachter der Übung stellten nunmehr fest, daß ein deutlicher Fortschritt im Vergleich zu den Landesübungen der Jahre 1967 und 1973 unverkennbar gewesen ist.

Die Stabsarbeit

Besonders das Zusammenspiel der Stäbe gehörte zu den Bereichen, denen die größte Aufmerksamkeit galt. Einheiten der Bundeswehr und des Bundesgrenzschutzes waren an der Übung beteiligt worden und mit ihren Verbindungsoffizieren in den Stäben vertreten. Trotz des zum Teil strahlenden Sonnenscheins brachten die simulierten Wettermeldungen und Wasserstandprognosen die Führungskräfte in den Stäben bereits in der Anfangsphase deutlich ins Schwitzen.

Erste Übungsphase

Nach der Sturmwarnung des Wetteramtes Schleswig am Nachmittag des 23. Oktobers wurde Bereitschaftsdienst angeordnet. Zwei Stunden später lösten die Kreise an der Westküste Schleswig-Holsteins und der Führungsstab des Landes Katastrophenalarm aus. Die Wettermeldungen ließen Sturmböen bis zur Windstärke elf befürchten. Das „Drehbuch“ der Alarmübung zeichnete realistisch die erwarteten Folgen auf: Sturmschäden an Dächern, Antennen und Bäumen, die dann auch wichtige Verbindungsstraßen im ganzen Land blockierten. Freileitungen der Energieversorgung und Telefonverbindungen fielen aus. Elbfähren stellten ihren Dienst ein. Schließlich wurden auch die größten Städte wie Heide, Rendsburg, Flensburg, Neumünster und Kiel in Mitleidenschaft gezogen. Dann brach auch noch der Damm der Saale-Talsperre nördlich Lauenburg an der Elbe. Doch immerhin schafften es die bereitgestellten Einheiten, diese Behinderungen der Verbindungen kurzfristig zu beseitigen.

Zweite bis fünfte Übungsphase

Am Abend des 23. Oktobers spitzte sich die Lage zu. Deiche brachen,



Erstmals wurde die Dekontaminierung von Personen und Geräten bei einer Großübung praktisch durchgespielt. Ein Hubschrauber des DRK mit Piloten in ABC-Schutzanzügen flog einen „Verletzten“ in das Krankenhaus Rendsburg.

das Energienetz wurde gestört, schwere Gebäudeschäden waren zu registrieren. Eine Scharlach-Quarantäne in St. Peter, Feuer auf dem Flugplatz Rendsburg-Hohn und ein Schiffsunglück im Kreishafen waren große Schadensvorfälle. Dazu war die Fernmeldeverbindung zur Insel Fehmarn abgebrochen. In diesen Übungsphasen kam es darauf an, aufgrund der vorausgesagten Flutstände von 5,0 bis 5,5 m über Mittel tide-Hochwasser unter erheblichem Zeitdruck Hilfs- und Vorsorgemaßnahmen vorzubereiten und durchzuführen.

Durchsetzungsvermögen

Bereits das Drehbuch des Katastropheneinsatzes hatte vom Führungsstab des Landes bei der Bereitstellung von Personal- und Materialreserven Durchsetzungsvermögen gegenüber den örtlichen Einsatzführern, den

Landräten und Oberbürgermeistern gefordert. Denn bei beträchtlichen Schäden im eigenen Bereich mußten die Kreisstäbe im Hinterland Hilfskräfte für die Küstenzonen abgeben, die dort bei der Deichbefestigung aushelfen sollten. Immerhin gelang es, die zahlreichen Vorsorgemaßnahmen durchzuführen, auch wenn ständig neue Hiobsbotschaften in den Zentren eintrafen. Überflutungen an der Westküste, treibende oder brennende Schiffe, die auf Grund gerieten, Stromausfall und auslaufendes Chlorgas ergänzten das Katastrophenbild um weitere realistische Varianten. Dann nahm die totale Katastrophe ihren Lauf: Deiche brachen an der Westküste, Flüchtlinge und Hilfskolonnen verstopften die zum Teil unpassierbaren Straßen, schließlich hielten auch auf der Insel Fehmarn die Deiche und Dämme der Katastrophe nicht stand.



Genauere Regie

Ein fast jeden umstürzenden Baum verzeichnendes Regiebuch war die Grundlage der Übung, die bei Nortorf noch eine zusätzliche Variante brachte. Ein mit Azethylen beladener Bauwagen und ein radioaktive Substanzen transportierender Lastwagen stießen vor einem mit 400 Menschen besetzten Lokal zusammen. Bei dem Verkehrsunfall brach explosionsartig ein Feuer aus, das nach Annahme der Leitung dazu führte, daß dann alle 400 versammelten Menschen dekontaminiert werden mußten. Ein Verletzter wurde von Piloten in ABC-Schutzkleidung per Rettungshubschrauber in das nächste Krankenhaus geflogen.

Humor eingeplant

In der Nortorfer Realschule, in dem das Deutsche Rote Kreuz 365 Evakuierte unterbrachte (von Mitgliedern des DRK dargestellt) ging es trotz der bedrückenden Lage auf den Ein-

satzkarten humorvoll zu. Komikerin Helga Feddersen, bekannte Fernsehschauspielerin, trat am Samstagabend in der Schule bei einem von den Helfern kurzfristig arrangierten bunten Abend auf.

Erste Stellungnahme

„Die Katastrophenschutz-Landesübung ‚Blanker Hans‘ hat eindrucksvoll bestätigt, daß in Schleswig-Holstein die rechtlichen, organisatorischen, personellen und materiellen Grundlagen für einen wirksamen Katastrophenschutz geschaffen sind“, so zog Landesinnenminister Rudolf Titzck ein erstes Fazit. Die Katastrophenschutz Helfer und vor allem die in den Katastrophenschutzabwehrstäben tätigen Mitarbeiter seien teilweise bis an die Grenze ihrer Belastbarkeit gefordert worden.

Der Minister wies darauf hin, daß das Schwergewicht der Übung auf Taktik und Technik der Führungsarbeit in den Abwehrstäben und in den Katastrophenschutzeinheiten gelegen

habe. Die seit den Sturmfluten im Januar des Jahres durchgeführten Verbesserungen im organisatorischen Bereich – wie der Bildung von Einsatzabschnitten und Technischen Einsatzleitungen sowie die Verbesserung der personellen Besetzung, Ausrüstung und Unterbringung der Stäbe – habe sich fruchtbar auf die Zusammenarbeit zwischen allen an der Katastrophenabwehr beteiligten Behörden und Organisationen ausgewirkt.

Aufgaben erfüllt

Auch der Einsatz von Katastrophenschutzkräften unterschiedlicher Fachrichtungen und Zugehörigkeit sowie der Bundeswehr und des Bundesgrenzschutzes habe reibungslos funktioniert. Die Katastrophenschutzbehörden des Landes, der Kreise und der kreisfreien Städte seien personell und materiell in der Lage, die Führungsaufgaben im Katastrophenfall wirksam zu erfüllen. Kleinere Pannen, die aufgetreten wären, sind nach Auffassung des Ministers örtlich begrenzt gewesen. Sie hätten keine Auswirkungen auf das gesamte Übungsgeschehen gehabt.

Entgiftungsübung

Der Minister wies nochmals auf die Entgiftungsübung hin, die in enger Zusammenarbeit mit der Bundeswehr im Raum Nortorf/Langwedel durchgeführt worden war. Diese Übung habe bestätigt, daß auch zivile Kräfte in der Lage sind, ABC-verseuchte Personen zu dekontaminieren und zu betreuen. Damit sei der Schutz der Bevölkerung in diesem wichtigen Bereich um einen deutlichen Schritt verbessert worden. Die Augen würden auch vor den hier denkbaren Gefahren nicht verschlossen.

Weitere Übungen

Der Innenminister kündigte für die Zukunft weitere Übungen dieser Art an, um eine ständige Verbesserung der Katastrophenabwehr in Schleswig-Holstein zu erreichen. Nur so könne verhindert werden, daß aus Naturereignissen oder Unglücksfällen Katastrophen würden. Eine großangelegte Katastrophenschutz-Übung hat übrigens zur gleichen Zeit auch im Regierungsbezirk Stade am niedersächsischen Elbufer unter dem Namen „Leichte Brise“ stattgefunden. Dabei waren ebenfalls ähnliche Schadenslagen wie bei der Sturmflut zu Beginn des Jahres durchgespielt worden.

Helmut Fiebig, Leiter der Abteilung Zivilschutz
und Katastrophenabwehr beim Landkreis Stormarn

Es lief wie am Schnürchen

400 Personen im Rahmen der Übung „Blanker Hans“
dekontaminiert und betreut

„Sie werden zur Dekontaminationsstelle Langwedel gebracht, weil Ihre Kleidung und Teile Ihres Körpers von radioaktivem Staub befallen sind.“ – So begann der Text eines Merkblattes, das anlässlich der Katastrophenübung „Blanker Hans“ in Schleswig-Holstein an 400 Personen gegeben wurde. Sie alle und sämtliche Fahrzeuge einer Brandschutzbereitschaft mußten – so sah es eine der Einlagen vor, die in diese Übung eingebaut waren – unter extremen Bedingungen dekontaminiert werden. Der nachfolgende Bericht gibt einen Überblick über den Übungsablauf wieder. Eine Beschreibung des Gesamtverlaufs der Übung erhalten Sie in unserem Beitrag „Blanker Hans' mobilisierte 10 000 Katastrophenschutzhelfer“, der ebenfalls in dieser Ausgabe des ZS-MAGAZIN veröffentlicht wird. Die Redaktion

In den späten Abendstunden des 23. Oktober 1976 wurde dem Kreis Stormarn durch die Landesregierung Schleswig-Holstein der Auftrag zur Errichtung und zum Betrieb einer Dekontaminationsstelle für Personen auf dem Standortübungsplatz der Bundeswehr in Langwedel bei Nortorf erteilt.

Daraufhin alarmierte der Kreis die „Technische Einsatzleitung – ABC“ und setzte diese nach Langwedel in Marsch. Als Beauftragter des Katastrophenabwehrleiters Stormarn wurde der Leiter der Abteilung Zivilschutz und Katastrophenabwehr beim Kreis nach Langwedel abgeordnet, wo er für den geordneten Gesamtablauf der Übung der „KAL-Dekon-Stelle“ verantwortlich war.

Nach festgelegtem Alarmplan liefen dann die vorbereitenden Maßnahmen an:

Über das Land wurden Hilfskräfte angefordert; so war es notwendig, für Zu- und Abfahrt zum Übungsplatz eine Auffahrt zu schaffen, Wege anzulegen und Gelände zu planieren. Diese Aufgabe wurde vom Land einem im Beordnungsverfahren alarmmäßig herangezogenen Bergungsräumzug aus Flensburg zugewiesen, der diese Aufgabe auftragsgemäß mit schwerem Räumgerät und Planierraupen erledigte.

Aus dem Kreis Ostholstein traf eine Verpflegungsgruppe ein, die eine Verpflegungsstation einrichtete und sich auf die Verpflegung der Vorbereitungsgruppen und der noch eintreffenden Einsatzkräfte einrichtete. Der Kreis Segeberg hatte einen Fern-

sprechtrupp auf das Übungsgelände entsandt, um eine Fernsprechverbindung zum Land herzustellen und den Aufbau eines Feldfernsprechnetzes mit einer OB-Vermittlung vorzubereiten.

Im Laufe der Nacht trafen dann 4 ABC-Züge aus Itzehoe, Heide, Pinneberg und Ratzeburg ein und begannen sogleich mit dem Aufbau ihrer DMF-Stationen (DMF = Dekontaminations-Mehrzweckfahrzeug).

Der Kreis Ostholstein hatte eine Versorgungseinheit entsandt, die auf dem Übungsplatz eine Behelfstankstelle einrichtete, um die Einsatzfahrzeuge der Einsatzkräfte und die vielen Aggregate mit Kraftstoff zu versorgen. Als Beleuchtungshilfe entsandte die Freiwillige Feuerwehr Heide Fahrzeuge mit Leuchtgalgen, die den Übungsplatz während der Nachtstunden in der Aufbauphase in ein Flutlichtstadion verwandelten.

Vom Technischen Hilfswerk Kiel traf ein Instandsetzungszug ein, der den Aufbau des großen Aufnahmezeltes in den Nachtstunden durchführte, eine Warmluftheizung installierte, die Beleuchtung des großen Aufnahmezeltes übernahm und die Abwasserleitungen für das abzuleitende Brauchwasser herstellte.

Die Hilfszugabteilung 7 des DRK-Landesverbandes Schleswig-Holstein hatte eine Betreuungseinheit entsandt, die für die Betreuung und Versorgung der dekontaminierten Personen im reinen Teil der Dekon-Stelle Zelte und Versorgungsstellen einrichtete. Auch wurde eine Sanitätsstation mit einer Arztgruppe noch während der Nachtstunden eingerichtet.

Alle Maßnahmen wurden von der „Technischen Einsatzleitung – ABC“ überwacht und koordiniert. Gegen Morgen trafen dann die Wasserversorgungsfahrzeuge (4 TLF 16) ein, die der Kreis Rendsburg für die Sicherstellung des Wasserbedarfs beim Dekontaminationsvorgang abgestellt hatte, da der Übungsplatz über keine eigene Wasserversorgung verfügte. Um 9.12 Uhr meldete die Technische Einsatzleitung dem Katastrophenabwehrleiter Dekon-Stelle die Betriebsbereitschaft der Dekon-Stelle mit insgesamt 4 komplett errichteten Stationsdurchläufen.

Es trafen dann kurz nacheinander die Transportbusse mit den zu dekontaminierenden Personen aus Nortorf ein, die dort als Evakuierten-Darsteller mitgewirkt hatten.

Sie hatten bereits in Nortorf ein Merkblatt über den Ablauf des Dekontaminationsvorganges erhalten und wurden nun im Aufnahmezelt registriert,



Blick auf einen Teil des Standortübungsplatzes der Bundeswehr in Langwedel bei Nortorf, auf dem im Rahmen der Übung „Blanker Hans“ eine Dekontaminationsstelle aufgebaut und eingerichtet wurde.



Bild links: Eines der Dekontaminations-Mehrzweckfahrzeuge (DMF), auf dem viele Geräte in Baugruppen verlastet sind, während der Aufbauphase. **Rechts:** Da der Übungsplatz keine eigene Wasserversorgung hatte, wurde der beim Dekontaminationsvorgang anfallende Wasserbedarf durch vier TLF 16, die der Kreis Rendsburg abgestellt hatte, gewährleistet.



Bild links: Schleswig-Holsteins Innenminister Rudolf Titzck (rechts) besuchte die Dekon-Stelle und ließ sich vom verantwortlichen Leiter über den Stand des Aufbaus und den vorgesehenen Ablauf des Dekontaminationsvorganges informieren. **Rechts:** Eine ABC-Einheit des ABC-Abwehrcbataillons 610 der Bundeswehr hatte die Aufgabe, den gesamten Fahrzeugpark einer Brandschutzbereitschaft aus dem Kreis Rendsburg zu dekontaminieren.

es wurde die Strahlenkontrolle durchgeführt, und es wurden die Markensätze für die Kleider- und Utensilienbeutel ausgegeben.

Sie durchliefen dann die einzelnen DMF-Stationen und wurden nach Weiterbehandlung im Duschzelt und Ankleidezelt mit Notbekleidung versorgt und mit Bussen zur Betreuungsstelle Langwedel gebracht, die in der Dorfschule untergebracht war. Hier erhielten sie heißen Tee und bekamen ihre Eigenkleidung zurück. Abschließend wurden sie nach Nortorf zurückgebracht. Damit war für sie der Dekontaminationsvorgang beendet.

Zur gleichen Zeit wurde durch eine ABC-Einheit des ABC-Abwehrcbataillons 610 der gesamte Fahrzeugpark einer Brandschutzbereitschaft aus dem Kreis Rendsburg dekontaminiert. Gegen Mittag war der Dekontaminationsvorgang auf dem Übungsplatz abgeschlossen und die Einsatzkräfte begannen mit dem Stationsabbau.



Innenminister Rudolf Titzck, hier im Kreise der Helfer, sagte für die Zukunft eine Erhöhung des Katastrophenschutzes und eine Verbesserung der Katastrophenbekämpfung zu.

Lehrgangszeitplan 2. Halbjahr 1977 der Katastrophenschutzschule des Bundes

Katastrophenschutzschule des Bundes in Ahrweiler

Lfd. Nr.	Lehrgangsart	von	bis
		(Meldescluß)	

a) Lehrgänge des Katastrophenschutzes

A 92	Ausbildungslehrgang für Führer der Erkundungs- und Lotsengruppe	4. 7.– 8. 7.	(30. 5. 77)
A 93	Ausbildungslehrgang für Führer der Führungsgruppe „Bereitschaft“ des Sanitätsdienstes	4. 7.– 8. 7.	(30. 5. 77)
A 94	Fortbildungslehrgang I für Führungskräfte des Veterinärdienstes	4. 7.– 8. 7.	(30. 5. 77)
A 95	Sonderlehrgang „Trinkwasseraufbereitung (Berkefeld-Anlage)“	4. 7.– 8. 7.	(30. 5. 77)
A 96	Sonderlehrgang „Trinkwasseraufbereitung (Krupp-Anlage)“	4. 7.– 8. 7.	(30. 5. 77)
A 97	Sonderlehrgang „Grundlagen der Führung im Katastrophenschutz“ – Teil II (nur für JUH)	4. 7.– 8. 7.	(30. 5. 77)
A 98	Ausbildungslehrgang für Führer der Führungsgruppe „Technische Einsatzleitung“	11. 7.– 15. 7.	(6. 6. 77)
A 99	Sonderlehrgang „Brunnenbau“	11. 7.– 15. 7.	(6. 6. 77)
A 100	Ausbildungslehrgang „Grundlagen der Führung im Katastrophenschutz“	11. 7.– 22. 7.	(6. 6. 77)
A 101	Sonderlehrgang I für Sprengberechtigten-Anwärter des Bergungsdienstes	11. 7.– 22. 7.	(6. 6. 77)
A 102	Sonderlehrgang „Elektroschweißen Stufe III“ (Rohrschweißerprüfung E – RI g DIN 8560)	11. 7.– 22. 7.	(6. 6. 77)
A 103	Ausbildungslehrgang Netz-Freileitung für Gruppenführer-Anwärter der E-Gruppen	11. 7.– 22. 7.	(6. 6. 77)
A 104	Sonderlehrgang für Maschinisten des Dekontaminations-Mehrzweck-Fahrzeuges	11. 7.– 22. 7.	(6. 6. 77)
A 105	Sonderlehrgang „Anlegen und Durchführen von Übungen“ für Führer von Einheiten	18. 7.– 22. 7.	(13. 6. 77)
A 106	Sonderlehrgang „Brunnenbau“	18. 7.– 22. 7.	(13. 6. 77)
A 107	Sonderlehrgang „Grundlagen der Führung im Katastrophenschutz“ – Teil I (nur für JUH)	29. 8.– 2. 9.	(25. 7. 77)
A 108	Ausbildungslehrgang für Führer der Erkundungs- und Lotsengruppe	29. 8.– 2. 9.	(25. 7. 77)

A 109	Ausbildungslehrgang für Führer der Führungsgruppe „Bereitschaft“ des Brandschutzdienstes	29. 8.– 2. 9.	(25. 7. 77)
A 110	Sonderlehrgang II für Sprengberechtigte des Bergungsdienstes	29. 8.– 2. 9.	(25. 7. 77)
A 111	Sonderlehrgang „Schaltanlagen“	29. 8.– 2. 9.	(25. 7. 77)
A 112	Ausbildungslehrgang für Führungskräfte des Veterinärdienstes	29. 8.– 2. 9.	(25. 7. 77)
A 113	Sonderlehrgang „Gasschweißen Stufe I“	29. 8.– 9. 9.	(25. 7. 77)
A 114	Sonderlehrgang für Maschinisten des Dekontaminations-Mehrzweck-Fahrzeuges	29. 8.– 9. 9.	(25. 7. 77)
A 115	Ausbildungslehrgang „Führen im Katastrophenschutz“ – Stufe 2	5. 9.– 9. 9.	(1. 8. 77)
A 116	Sonderlehrgang nach besonderer Einladung	5. 9.– 9. 9.	(1. 8. 77)
A 117	Sonderlehrgang „Elektroschweißen Stufe IV“ (für geprüfte Rohrschweißer)	5. 9.– 9. 9.	(1. 8. 77)
A 118	Besondere Fortbildung der Ärzte des Sanitätsdienstes	5. 9.– 9. 9.	(1. 8. 77)
A 119	Sonderlehrgang „Didaktik und Methodik“ für Ausbilder des Sanitätsdienstes (nur für JUH)	5. 9.– 9. 9.	(1. 8. 77)
A 120	Fortbildungslehrgang für Leiter des Fernmeldebetriebes (FM-Zentrale HVB und KatS-Abschnitt)	5. 9.– 9. 9.	(1. 8. 77)
A 121	Ausbildungslehrgang Netz-Kabel für Truppführer-Anwärter der E-Gruppen	12. 9.– 16. 9.	(8. 8. 77)
A 122	Ausbildungslehrgang für Unterführer-Anwärter des Veterinärdienstes	12. 9.– 16. 9.	(8. 8. 77)
A 123	Ausbildungslehrgang „Grundlagen der Führung im Katastrophenschutz“	12. 9.– 23. 9.	(8. 8. 77)
A 124	Sonderlehrgang „Zusammenwirken der Fachdienste im Einsatz“	12. 9.– 23. 9.	(8. 8. 77)
A 125	Ausbildungslehrgang für Gruppenführer-Anwärter der GW-Gruppen	12. 9.– 23. 9.	(8. 8. 77)
A 126	Fortbildungslehrgang für das Lehrpersonal im ABC-Dienst	19. 9.– 23. 9.	(15. 8. 77)
A 127	Ausbildungslehrgang für Führer der Führungsgruppe „Bereitschaft“ des Sanitätsdienstes (nur für JUH und ASB)	19. 9.– 23. 9.	(15. 8. 77)
A 128	Sonderlehrgang „Didaktik und Methodik“ für Ausbilder des Sanitätsdienstes (nur für ASB)	19. 9.– 23. 9.	(15. 8. 77)
A 129	Sonderlehrgang „Grundlagen der Führung im Katastrophenschutz“ – Teil I	26. 9.– 30. 9.	(22. 8. 77)
A 130	Ausbildungslehrgang für Führer der Führungsgruppe „Bereitschaft“ des Brandschutzdienstes	26. 9.– 30. 9.	(22. 8. 77)
A 131	Ausbildungslehrgang Netz-Freileitung für Truppführer-Anwärter der E-Gruppen	26. 9.– 30. 9.	(22. 8. 77)
A 132	Ausbildungslehrgang für Truppführer-Anwärter der AO-Gruppen	26. 9.– 30. 9.	(22. 8. 77)
A 133	Fortbildungslehrgang II für Führungskräfte des Veterinärdienstes	26. 9.– 30. 9.	(22. 8. 77)
A 134	Sonderlehrgang I für Sprengberechtigten-Anwärter des Bergungsdienstes	26. 9.– 7. 10.	(22. 8. 77)

A 135	Ausbildungslehrgang zum Leiter des Fernmeldebetriebes (FM-Zentrale HVB und KatS-Abschnitt)	26. 9.– 7. 10. (22. 8. 77)	A 162	Sonderlehrgang „Elektroschweißen Stufe I“	21. 11.– 2. 12. (17. 10. 77)
A 136	Besondere Fortbildung der Ärzte des Sanitätsdienstes	3. 10.– 7. 10. (29. 8. 77)	A 163	Sonderlehrgang „Anlegen und Durchführen von Planübungen und Übungen auf Standortebe- ne“	28. 11.– 2. 12. (24. 10. 77)
A 137	Sonderlehrgang „Didaktik und Methodik“ für Ausbilder des Sanitätsdienstes (nur für MHD)	3. 10.– 7. 10. (29. 8. 77)	A 164	Ausbildungslehrgang für Zugführer-Anwärter der Bergungsräume	28. 11.– 2. 12. (24. 10. 77)
A 138	Sonderlehrgang „Grundlagen der Führung im Katastrophenschutz“ – Teil I (nur für ASB)	3. 10.– 7. 10. (29. 8. 77)	A 165	Sonderlehrgang nach besonderer Einladung	28. 11.– 2. 12. (24. 10. 77)
A 139	Sonderlehrgang „Aluminiumschweißen“	3. 10.–14. 10. (29. 8. 77)	A 166	Ausbildungslehrgang „Führen im Katastrophenschutz“ – Stufe 1 (nur für JUH)	28. 11.– 2. 12. (24. 10. 77)
A 140	Ausbildungslehrgang „Führen im Katastrophenschutz“ – Stufe 1	10. 10.–14. 10. (5. 9. 77)	A 167	Fortbildungslehrgang für Zugführer des I-Dienstes	28. 11.– 2. 12. (24. 10. 77)
A 141	Sonderlehrgang „Versorgung des Katastrophenschutzes“	10. 10.–14. 10. (5. 9. 77)	A 168	Sonderlehrgang „Versorgung des Katastrophenschutzes“	5. 12.– 9. 12. (31. 10. 77)
A 142	Ausbildungslehrgang für Führer der Führungsgruppe „Bereitschaft“ des Bergungsdienstes	10. 10.–14. 10. (5. 9. 77)	A 169	Ausbildungslehrgang „Grundlagen der Führung im Katastrophenschutz“	5. 12.–16. 12. (31. 10. 77)
A 143	Fortbildungslehrgang für Unterführer des Veterinärdienstes	10. 10.–14. 10. (5. 9. 77)	A 170	Sonderlehrgang „Gasschweißen Stufe II“ (Rohrschweißerprüfung G – RI m DIN 8560)	5. 12.–16. 12. (31. 10. 77)
A 144	Sonderlehrgang „Anlegen und Durchführen von Planübungen und Übungen auf Standortebe- ne“	17. 10.–21. 10. (12. 9. 77)	A 171	Ausbildungslehrgang Netz-Kabel für Gruppenführer-Anwärter der E-Gruppen	5. 12.–16. 12. (31. 10. 77)
A 145	Sonderlehrgang „Grundlagen der Führung im Katastrophenschutz“ – Teil I (nur für DRK)	17. 10.–21. 10. (12. 9. 77)	A 172	Ausbildungslehrgang zum Leiter der ABC-Melde- und -Auswertestelle (AMAST)	5. 12.–16. 12. (31. 10. 77)
A 146	Ausbildungslehrgang für Gruppenführer-Anwärter der AÖ-Gruppen	17. 10.–28. 10. (12. 9. 77)	A 173	Ausbildungslehrgang zum Leiter des Fernmeldebetriebes (FM-Zentrale HVB und KatS-Abschnitt)	5. 12.–16. 12. (31. 10. 77)
A 147	Sonderlehrgang für Gerätewarte des I-Dienstes	17. 10.–28. 10. (12. 9. 77)	A 174	Fortbildungslehrgang für das Lehrpersonal im Bergungsdienst	12. 12.–16. 12. (7. 11. 77)
A 148	Ausbildungslehrgang für Zugführer-Anwärter des ABC-Dienstes	17. 10.–28. 10. (12. 9. 77)	A 175	Fortbildungslehrgang für das Lehrpersonal im Betreuungsdienst	12. 12.–16. 12. (7. 11. 77)
A 149	Ausbildungslehrgang für Zugführer-Anwärter der Fernmelde-Einheiten (FM-Züge)	17. 10.–28. 10. (12. 9. 77)	A 176	Sonderlehrgang „Didaktik und Methodik“ für Zugführer des ABC-Dienstes	12. 12.–16. 12. (7. 11. 77)
A 150	Fortbildungslehrgang für das Lehrpersonal im Sanitätsdienst	24. 10.–28. 10. (19. 9. 77)	Lfd. Nr.	Lehrgangsart	von bis (Meldeschuß)
A 151	Ausbildungslehrgang „Führen im Katastrophenschutz“ – Stufe 2	24. 10.–28. 10. (19. 9. 77)	b) Organisationsinterne Sonderlehrgänge des THW		
A 152	Ausbildungslehrgang für Führer der Führungsgruppe „Bereitschaft“ des Brandschutzdienstes	24. 10.–28. 10. (19. 9. 77)	THW-A 26	3. Sonderlehrgang THW „Vorbereitung des Truppführer-Anwärters zum Ausbilder im THW“	4. 7.– 8. 7. (30. 5. 77)
A 153	Sonderlehrgang „Genfer Abkommen“ für Führungskräfte aller Fachdienste	2. 11.– 4. 11. (26. 9. 77)	THW-A 27	Sonderlehrgang THW „Technischer Betreuungsdienst“	3. 10.–14. 10. (29. 8. 77)
A 154	Fortbildungslehrgang für das Lehrpersonal auf dem Gebiet „Taktik“	7. 11.–11. 11. (3. 10. 77)	THW-A 28	1. Sonderlehrgang THW für Führungskräfte	7. 11.–11. 11. (3. 10. 77)
A 155	Besondere Fortbildung der Ärzte des Sanitätsdienstes	7. 11.–11. 11. (3. 10. 77)	THW-A 29	4. Sonderlehrgang THW für Prüfer Vollausbildung Stufe I	21. 11.–25. 11. (17. 10. 77)
A 156	Fortbildungslehrgang für Zugführer der Fernmelde-Einheiten (FM-Züge)	7. 11.–11. 11. (3. 10. 77)	THW-A 30	2. Sonderlehrgang THW für Führungskräfte	28. 11.– 2. 12. (24. 10. 77)
A 157	Ausbildungslehrgang für Zugführer-Anwärter des I-Dienstes	7. 11.–18. 11. (3. 10. 77)	Lfd. Nr.	Lehrgangsart	von bis (Meldeschuß)
A 158	Ausbildungslehrgang für Führer der Führungsgruppe „Technische Einsatzleitung“	21. 11.–25. 11. (17. 10. 77)	c) Lehrgänge für leitende Zivilschutzkräfte		
A 159	Sonderlehrgang II für Sprengberechtigte des Bergungsdienstes	21. 11.–25. 11. (17. 10. 77)	ZS-A 1	Lehrgang „Grundlagen des Zivil- und Katastrophenschutzes“ für Bedienstete der Kommunalverwaltungen	20. 9.–23. 9. (29. 8. 77)
A 160	Ausbildungslehrgang für Führer der Führungsgruppe „Bereitschaft“ des Sanitätsdienstes (nur für MHD)	21. 11.–25. 11. (17. 10. 77)			
A 161	Fortbildungslehrgang „Führen im Katastrophenschutz“	21. 11.–25. 11. (17. 10. 77)			

ZS-A 2	Lehrgang „Grundlagen des Zivil- und Katastrophenschutzes“ für Bedienstete der Kommunalverwaltungen	4. 10.– 7. 10. (12. 9. 77)	H 75	Sonderlehrgang „Stegebau“	29. 8.– 2. 9. (25. 7. 77)
ZS-A 3	Lehrgang „Grundlagen des Zivil- und Katastrophenschutzes“ für Bedienstete der Kommunalverwaltungen	18. 10.–21. 10. (26. 9. 77)	H 76	Sonderlehrgang „Retten aus Wassergefahren“	5. 9.– 9. 9. (1. 8. 77)
ZS-A 4	Lehrgang „Grundlagen des Zivil- und Katastrophenschutzes“ für Bedienstete der Kommunalverwaltungen	8. 11.–11. 11. (17. 10. 77)	H 77	Sonderlehrgang „Behelfsbrückenbau I“	5. 9.– 9. 9. (1. 8. 77)
			H 78	Sonderlehrgang „Aubo-Prüflehrgang“	5. 9.–16. 9. (1. 8. 77)
			H 79	Sonderlehrgang „Fahren auf dem Wasser“	12. 9.–16. 9. (8. 8. 77)
			H 80	Sonderlehrgang „Behelfsbrückenbau II“	12. 9.–16. 9. (8. 8. 77)
			H 81	Sonderlehrgang „Behelfsmäßiger Wegebau“	12. 9.–16. 9. (8. 8. 77)
			H 82	Sonderlehrgang „Retten aus Wassergefahren“	19. 9.–23. 9. (15. 8. 77)
			H 83	Sonderlehrgang für Aubo-Fahrer	19. 9.–23. 9. (15. 8. 77)
			H 84	Sonderlehrgang „Stegebau“	19. 9.–23. 9. (15. 8. 77)

**Katastrophenschutzschule des Bundes,
Außenstelle Hoya**

Lfd. Nr.	Lehrgangsart	von	bis		
		(Meldeschluß)			
a) Lehrgänge des Katastrophenschutzes					
H 55	Sonderlehrgang „Stegebau“	4. 7.– 8. 7.			
		(30. 5. 77)			
H 56	Sonderlehrgang für Aubo-Fahrer	11. 7.–15. 7.			
		(6. 6. 77)			
H 57	Sonderlehrgang I für Kraftfahrer (allradgetriebene Kfz)	11. 7.–15. 7.			
		(6. 6. 77)			
H 58	Sonderlehrgang für Aubo-Fahrer	18. 7.–22. 7.			
		(13. 6. 77)			
H 59	Sonderlehrgang I für Kraftfahrer (allradgetriebene Kfz)	18. 7.–22. 7.			
		(13. 6. 77)			
H 60	Sonderlehrgang für Aubo-Fahrer	25. 7.–29. 7.			
		(20. 6. 77)			
H 61	Sonderlehrgang „Vermessungsgrundlagen“	25. 7.–29. 7.			
		(20. 6. 77)			
H 62	Sonderlehrgang II für Kraftfahrer (Fahrgastbeförderung)	25. 7.–29. 7.			
		(20. 6. 77)			
H 63	Sonderlehrgang für Aubo-Fahrer	1. 8.– 5. 8.			
		(27. 6. 77)			
H 64	Fortbildungslehrgang „Vermessungsgrundlagen“	1. 8.– 5. 8.			
		(27. 6. 77)			
H 65	Sonderlehrgang „Aubo-Prüflehrgang“	1. 8.–12. 8.			
		(27. 6. 77)			
H 66	Sonderlehrgang I für Aubo-Fahrer zur Vorbereitung auf die Zusatzprüfung für Seeschiffahrtstraßen, Küstengewässer und Nord-Ostsee-Kanal	8. 8.–19. 8.			
		(4. 7. 77)			
H 67	Sonderlehrgang „Fahren auf dem Wasser“	15. 8.–19. 8.			
		(11. 7. 77)			
H 68	Sonderlehrgang „Behelfsbrückenbau III“ (mit vorbereitetem Gerät)	15. 8.–19. 8.			
		(11. 7. 77)			
H 69	Sonderlehrgang „Retten aus Wassergefahren“	22. 8.–26. 8.			
		(18. 7. 77)			
H 70	Sonderlehrgang für Aubo-Fahrer	22. 8.–26. 8.			
		(18. 7. 77)			
H 71	Sonderlehrgang I „Behelfsbrückenbau – Leiter“	22. 8.–26. 8.			
		(18. 7. 77)			
H 72	Sonderlehrgang „Ölschadenbekämpfung auf dem Wasser“	22. 8.–26. 8.			
		(18. 7. 77)			
H 73	Sonderlehrgang „Fahren auf dem Wasser“	29. 8.– 2. 9.			
		(25. 7. 77)			
H 74	Sonderlehrgang für Aubo-Fahrer	29. 8.– 2. 9.			
		(25. 7. 77)			
H 75	Sonderlehrgang „Stegebau“				
H 76	Sonderlehrgang „Retten aus Wassergefahren“				
H 77	Sonderlehrgang „Behelfsbrückenbau I“				
H 78	Sonderlehrgang „Aubo-Prüflehrgang“				
H 79	Sonderlehrgang „Fahren auf dem Wasser“				
H 80	Sonderlehrgang „Behelfsbrückenbau II“				
H 81	Sonderlehrgang „Behelfsmäßiger Wegebau“				
H 82	Sonderlehrgang „Retten aus Wassergefahren“				
H 83	Sonderlehrgang für Aubo-Fahrer				
H 84	Sonderlehrgang „Stegebau“				
H 85	Sonderlehrgang „Fahren auf dem Wasser“				
H 86	Sonderlehrgang „Behelfsbrückenbau I“				
H 87	Sonderlehrgang II für Aubo-Fahrer „Zusatzprüfung für Seeschiffahrtstraßen, Küstengewässer und Nord-Ostsee-Kanal“				
H 88	Sonderlehrgang „Retten aus Wassergefahren“				
H 89	Sonderlehrgang für Aubo-Fahrer				
H 90	Sonderlehrgang I für Kraftfahrer (allradgetriebene Kfz)				
H 91	Sonderlehrgang „Fahren auf dem Wasser“				
H 92	Sonderlehrgang für Aubo-Fahrer				
H 93	Sonderlehrgang II für Kraftfahrer (Fahrgastbeförderung)				
H 94	Sonderlehrgang „Retten aus Wassergefahren“				
H 95	Sonderlehrgang für Aubo-Fahrer				
H 96	Sonderlehrgang „Stegebau“				
H 97	Sonderlehrgang „Ölschadenbekämpfung auf dem Wasser“				
H 98	Sonderlehrgang I für Feldköche				
H 99	Sonderlehrgang „Fahren auf dem Wasser“				
H 100	Sonderlehrgang I für Kraftfahrer (allradgetriebene Kfz)				
H 101	Sonderlehrgang II für Feldköche				
H 102	Sonderlehrgang „Aubo-Prüflehrgang“				
H 103	Sonderlehrgang „Retten aus Wassergefahren“				
H 104	Sonderlehrgang „Vermessungsgrundlagen“				
H 105	Sonderlehrgang II für Kraftfahrer (Fahrgastbeförderung)				
H 106	Fortbildungslehrgang „Vermessungsgrundlagen“				

Fortsetzung in Heft 1/77

Ehrennadel für Erich Bentfeld

Für seine Verdienste als langjähriger Geräteverwalter und Selbstschutz-Lehrer bei der BVS-Dienststelle Lübeck wurde Erich Bentfeld (66) vom Präsidenten des Verbandes die Ehrennadel des BVS verliehen. In einer Feierstunde überreichte ihm der Leiter der BVS-Landesstelle Schleswig-Holstein, Franz Beiter, diese Auszeichnung mit Urkunde. Seit 18 Jahren ist Bentfeld im BVS bzw. BLSV tätig, davon elf Jahre hauptamtlich. Während dieser Zeit hat er sich nicht nur als wertvoller Mitarbeiter, sondern auch als guter Kollege erwiesen. In ehrenamtlicher Funktion steht er der BVS-Dienststelle Lübeck weiter zur Verfügung.

Informationstagungen durchgeführt

In Neumünster wie auch in Rendsburg führte der BVS in Verbindung mit dem jeweiligen Amt für Zivilschutz eine Informationstagung „Selbstschutz“ für Behördenselbstschutzleiter durch. Nach einführenden Worten des Leiters der BVS-Dienststelle Neumünster, Harald Mick, sprach in Neumünster der Leiter der BVS-Dienststelle Kiel, Wolfgang Busch, und in Rendsburg der Fachgebietsleiter für Öffentlichkeitsarbeit, Dieter Hoberg, zu dem Thema: „Zivilverteidigung, Zivilschutz, Katastrophenschutz, Selbstschutz – eine Darstellung der Zusammenhänge“. Über das zentrale Thema dieser Tagungen

„Der Behördenselbstschutz – Aufgaben und Möglichkeiten“ informierte BVS-Dienststellenleiter Dieter Restorf aus Lübeck, über „Probleme der Zivilen Verteidigung in Schleswig-Holstein“ referierte Gerd Stolz aus dem Innenministerium des Landes Schleswig-Holstein.

Nachdem den Teilnehmern praktische Vorführungen aus dem BVS-Ausbildungsprogramm gezeigt wurden, betonten in den abschließenden Gesprächen alle Teilnehmer, daß diese Tagungen ihnen zwar sehr viel Konzentration abverlangt hätten, sie aber von der Notwendigkeit und Dringlichkeit eines Selbstschutzes auch in ihren Behörden überzeugt seien. So konnte BVS-Dienststellenleiter Mick gleich an Ort und Stelle erste Vereinbarungen über Informations- und Ausbildungsveranstaltungen treffen.

Sonderaktion in Itzehoe

In Zusammenarbeit mit der Ordnungsbehörde gelang es der BVS-Dienststelle Itzehoe nach entsprechenden Verhandlungen, daß der in Itzehoe erscheinenden „Norddeutschen Rundschau“ in ihrer gesamten Tagesauflage die Druckschrift „Wir wollen, daß Sie leben!“ beigelegt werden konnte. Außerdem erfolgte im redaktionellen Teil der Zeitung ein entsprechender Hinweis auf diese Beilage, wobei die Anschrift der BVS-Dienststelle mitgeteilt wurde. Die durch die Zeitungsbeilage entstandenen Kosten wurden in vollem

Umfang von der Stadtverwaltung Itzehoe übernommen. Bereits nach kurzer Zeit zeigten eingehende Anfragen, daß die Aktion Interesse und eine positive Resonanz bei der Leserschaft der Zeitung gefunden hat.

Neue Kontakte geknüpft

In Heiligenhafen fand eine Informationstagung des BVS im Einvernehmen mit dem Landrat des Kreises Ostholstein, Dr. Clausen, statt. Die Teilnehmer – aus Behörden und Verwaltungen – nahmen noch während des Tages mit BVS-Dienststellenleiter Restorf wegen künftiger Ausbildungsvorhaben in ihren Behörden Kontakt auf.

Liebe Helferinnen und Helfer!

Das Jahr 1976 geht seinem Ende zu.

Wir alle, die wir uns der Aufgabe gewidmet haben, unsere Arbeitskraft und unsere Erfahrungen auch nach der beruflichen Tätigkeit freiwillig und ehrenamtlich in den Dienst des BVS zu stellen, haben dieses Wollen durch eifrige Mitarbeit auch in diesem Jahr unter Beweis gestellt. Ich möchte allen Helferinnen und Helfern sowie allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern dafür meinen besonderen Dank aussprechen und verbinde damit die besten Wünsche für ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein frohes Jahr 1977.

Ihr Franz Beiter

HAMBURG

Dank an ehrenamtliche Helfer

Ende Oktober gab der Präsident des Hamburger Senats einen Empfang mit anschließendem Imbiß für Angehörige der Bundeswehr und ehrenamtliche Helfer des Katastrophenschutzes und der zivilen Verteidigung in Hamburg. Es gehört schon seit Jahren zur Tradition, daß auch Helfer des BVS zu diesen Empfängen eingeladen werden. Zweiter Bürgermeister Prof. Dr. Biallas, der die Grüße des Senats übermittelte, sagte in seiner

Ansprache: „Der jährliche Empfang in diesem Rahmen ist zu einer Selbstverständlichkeit geworden. Die Bundeswehr und die Hilfsorganisationen gehören zum Erscheinungsbild bei manchen erfreulichen und unerfreulichen Anlässen auch des zivilen Lebens. Daran mag es liegen, daß sich unsere Bürger ganz selbstverständlich an sie gewöhnt haben. Es liegt durchaus eine große Berechtigung darin, Bundeswehr und zivile Helfer zu Gast ins Rathaus zu bitten. Sie sind sich begegnet bei Hilfsein-

sätzen bei den Flutkatastrophen, beim Unglück am Elbe-Seiten-Kanal und sicherlich auch bei mancher weniger spektakulären Gelegenheit. Es entspricht, so glaube ich, dem wünschenswertesten Bild unserer Gesellschaft, daß in ihr Dienstleistung der Streitkräfte und Dienstleistung für den Bürger, wie sie Feuerwehr, Deutsches Rotes Kreuz, Malteser-Hilfsdienst, Technisches Hilfswerk und der Bundesverband für den Selbstschutz vollbringen, verschiedene Seiten ein und derselben Me-

daille sind. Wie jedes Jahr, so möchte ich auch in diesem diese Feststellung mit dem ausdrücklichen Dank verbinden, den Hamburg und seine Bürger Ihnen allen und den Institutionen, die Sie hier vertreten, schulden. Wir wissen sehr wohl, daß wir ihrer bedürfen. Unsere Gesellschaft wird sich in zunehmendem Maße daran zu gewöhnen haben, daß bessere Lebensbedingungen für alle Bürger am Ende immer nur durch mehr Dienstleistung möglich sind, die wir alle füreinander zu erbringen haben.

Möge dieser Abend dazu beitragen, dieses Bewußtsein weiter zu verbreiten."

Der Befehlshaber Territorialkommando SH und Deutscher Bevollmächtigter im Bereich AFNORTH, Konteradmiral Wolfgang Benzino, dankte dem Senat mit folgenden Worten: „Ich empfinde es als ein begrüßenswertes Resultat ministerieller Personalsteuerung, daß es mir nun schon zum vierten Male hintereinander vergönnt ist, von dieser

Stelle aus dem Präsidenten des Senats der Freien und Hansestadt Hamburg für eine Einladung zu danken, die wohl ohne Übertreibung als eine feste Institution bezeichnet werden kann. Mit ihr ist eine Gastfreundschaft verbunden, über die und auf die sich die Angehörigen der Bundeswehr, des zivilen Katastrophenschutzes, der Feuerwehr, der Polizei sowie die vielen ehrenamtlichen Helfer der verschiedenen karitativen Hilfsorganisationen mit Recht alljährlich schon im voraus freuen."

Bremen



Schülerzeitung berichtete über BVS-Lehrgang

Die Schülerzeitung „das dreieck“ der Schule Kerschensteiner Straße in Bremen-Nord schrieb:

„Eine Veranstaltung besonderer Art führten die beiden Realschulklassen 9 i und 9 k von Herrn Schulze und Herrn Winkelmann mit dem Bundesverband für den Selbstschutz durch. Tagungsstätte war das Vegesacker Schullandheim in Eggestedt. Der Lehrgangleiter, Herr Schmidt (Journalist), mit seiner Assistentin Christiane (Medizinstudentin), beide ehrenamtlich tätig, unterrichteten die 60 Lehrgangsteilnehmer über Katastrophen-, Selbst- und Brandschutz in Theorie und Praxis.

Im einzelnen lief das Programm wie folgt ab:

Am Montag, dem 18. 10., reisten die Kameraden aus 9 i und 9 k mit den Fahrrädern in Eggestedt an. Gleich nach dem Mittagessen wurden die Maßnahmen, die beim Selbst- und Katastrophenschutz nötig sind, zu Papier gebracht. Danach wurden zwei Filme zu diesem Thema gezeigt. Am Dienstag war folgendes Programm zu absolvieren: Vormittags Referat über das Wesen des Feuers und lebensrettende Sofortmaßnahmen. Dann wieder ein Film und danach einige praktische Übungen, die besonders gut ankamen. Nachmittags wurde weiter praktisch gearbeitet. Verletzte wurden geborgen, Feuer mit dem Autolöschler eingedämmt, Flammen an einem brennenden Menschen mit Decken erstickt.

Der Mittwoch stand im Zeichen der üblichen Erste-Hilfe-Maßnahmen. Verbände wurden angelegt, Wieder-

belebungsmaßnahmen durchgeführt usw. Auch die Unterrichtung über Selbstschutzmaßnahmen im Kriegsfall und die Wirkungsweise der verschiedenen Waffen wurde nicht ausgespart.

Der Lehrgang hat allgemein großen Anklang gefunden. Besonders die so wichtige praktische Tätigkeit war erst unter den Bedingungen eines Schullandheim-Aufenthaltes möglich geworden (Feuerbekämpfung im Freien, Bergung von Verletzten aus Fahrzeugen, Rettung von Menschen in schwierigen Situationen). Man konnte die Situation des Ernstfalls viel besser nachempfinden und das Gelernte unter fast echten Bedingungen unter Beweis stellen. Fürs leibliche Wohl nach den anstrengenden und nervenaufreibenden Stunden sorgten wieder Frau Grüne und Frau Ermlich, die Leiterinnen des Schullandheim-Betriebes, die selbst – mit zwei Klassen auf einmal – erfolgreich fertig wurden."

Seminar für Polizeibeamte

Auf Einladung der BVS-Landesstelle nahmen 20 Oberbeamte der Bremer Polizei an einem Informationsseminar „Zivilschutz“ im „Haus Hügel“ teil. Nach der Begrüßung durch Diethelm Singer und die Einführung in die Aufgaben des BVS sprach Walter Schmidt, Journalist und ehrenamtlicher Redner der Dienststelle Bremen, über „Aufgaben des Zivilschutzes im Rahmen der Zivilverteidigung“ und „Der Zivilschutz aus politischer Sicht“. Beide Themen führten zu ausführlichen Diskussionen zwischen dem Referenten und seinen Zuhörern. Nach der Filmvorführung „Schutz-

bündnis“ erläuterte Werner Mommers (aus dem Geschäftsbereich des Innensenators) die Aufgaben der Gemeinde bei Aufbau, Förderung und Leitung des Selbstschutzes. Um anstehende Fragen aus der Sicht des Hauptverwaltungsbeamten beantworten zu können, hatte sich Wilhelm Bruns, Referent beim Senator für Inneres, zur Verfügung gestellt.

Zivilschutz-Informationen

Bremer Bürger erlebten einen BVS-Informationsabend besonderer Art. Nach musikalischem Auftakt durch den Mädchen-Spielmanszug Lilienthal-Falkenberg begrüßte Heinz Schulz, Leiter des Ortsamts Bremen-Borgfeld, die Gäste. Eine Einführung in die Aufgaben des BVS durch Diethelm Singer, Leiter der BVS-Landesstelle, weckte das Interesse der Zuhörer. Sie erhielten durch einen Vortrag in Dialogform, gehalten von zwei ehrenamtlichen BVS-Mitarbeitern, zum Thema „Der Mensch in der Gefahr“ wichtige Informationen über Zivilschutz, Selbstschutz und Katastrophenschutz. Das Fazit: Durch Selbsthilfe der Bevölkerung können bei Katastrophen und Unfällen in den ersten Minuten Menschenleben gerettet und Sachwerte erhalten werden. Der Farbfilm „Schutzbündnis“ vermittelte einen Überblick über die vielseitigen Aufgaben aller Behörden, Organisationen und Verbände, die im Zivil- und Katastrophenschutz tätig sind. Die Veranstaltungsteilnehmer sprachen sich dafür aus, daß in ihrem Ortsteil ein Selbstschutz-Grundlehrgang durchgeführt werden soll.

Selbstschutz an der Hochschule Hannover

Der Technische Direktor der Medizinischen Hochschule Hannover (MHH), Prof. Anna, eröffnete in Anwesenheit von Mitarbeitern der MHH und geladenen Gästen einen Vortrags- und Diskussionstag im Rahmen einer Selbstschutzwoche an der MHH. Prof. Anna hob besonders die Notwendigkeit der freiwilligen Mitwirkung im Behördenselbstschutz hervor und rief zur Teilnahme auf. Anschließend wurden Vorträge über Gefahr, Vorsorge und Sicherheit gehalten. Ergänzt wurde die Veranstaltung durch eine Ausstellung in der Mensa, gestaltet durch die BVS-Dienststelle Hannover. Im BVS-Rundzelt wurden Geräte, Werkzeuge und Schutzbekleidung der Selbstschutzkräfte der Hochschule sowie die Ausstellung „Der Mensch im Mittelpunkt“ vorgestellt. Die Fahrbare Zivilschutzausstellung mit dem Thema „Zivilschutz – damit Hilfe kein Zufall bleibt“ komplettierte das Informationsangebot. Ziele der Veranstaltung waren die Information von Personal und Studenten über den Behördenselbstschutz sowie Werbung zur Mitwirkung im Selbstschutz der MHH.

Niedersachsen kurz und bündig

Wolfsburg. Oberstadtdirektor Werner Hasselbring nimmt den gesetzlichen Auftrag zum Aufbau des Selbstschutzes ernst. Er unterrichtete die Wolfsburger Bürger in einem persönlich gehaltenen Brief über die Notwendigkeit des Selbstschutzes. 4 800 Schreiben, die zur Teilnahme am Selbstschutz-Grundlehrgang einladen, wurden versandt.

Emden. Schüler sind an Ausstellungen und Informationen des BVS interessiert. Diese Tatsache beeindruckte den Leiter des Emdener Gewerbeaufsichtsamtes, schrieb die Ostfriesen-Zeitung Leer. An Aufgaben, Problemen und Lösungen sind junge Menschen stärker interessiert als allgemein angenommen wird. Nur wollen sie ernst genommen werden.

Verden. Als wirkungsvolle Unterstützung und als Bekenntnis zum Selbstschutz empfanden Teilnehmer und

Referenten, daß Stadtdirektor Kai Füllgraf die Bedeutung des Selbstschutzes zu Beginn eines Grundlehrgangs hervorhob.

Syke. „Was tun, wenn Oma von der Leiter fällt?“ BVS-Dienststellenleiter Kurt Schneider eröffnete die BVS-Ausstellung in der Kreisberufsschule in Anwesenheit von namhaften Vertretern aus Behörden und Institutionen. Auf besonderem „Untergrund“ stand diese Ausstellung, denn unter der Kreisberufsschule befindet sich ein Hilfskrankenhaus. Ein guter Grund, die Zusammenhänge zwischen Selbstschutz und Katastrophenschutz vor Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens zu erläutern.

Visselhövede. 6 000 Besucher beim „Tag der offenen Tür“ der 2. Abteilung des Fernmelderegiments 34 bezeugten Interesse an Aufgaben und Einrichtungen der Bundeswehr. DRK und BVS wirkten mit und wiesen auf den Katastrophen- und Selbstschutz hin.

Ottersberg. 42 Teilnehmer wurden in Grundlehrgängen durch das Ehepaar Rech aus Verden ausgebildet. Die Presse und Teilnehmer bestätigten: Probleme des Selbstschutzes sind keine trockene Materie, wenn sie richtig vermittelt werden!

Salzbergen. Am „Tag der offenen Tür“ der Grundschule Salzbergen wurden die Gäste durch eine Ausstellung des BVS auch über Katastrophenschutz und Selbstschutz informiert. Die Schule verfügt übrigens über einen Schutzraum für 450 Personen.

Selbstschutz nicht Sport, sondern Hilfe

Selbstschutz – dieser Begriff wird oftmals mißverstanden. So mancher stellt sich Verteidigungssportarten wie Judo oder Karate vor. Damit aber solche Gedanken in Zukunft nicht erst aufkommen, sondern Selbstschutz als Hilfe und nicht als Sport gesehen wird, stellte sich der BVS in Leer mit einer Ausstellung in der Kreis- und Stadtparkasse vor. Die Ausstellung „Der Mensch im Mittelpunkt“ wurde von Oberkreisdirek-

tor Peter Elster eröffnet. Elster meinte, daß der Selbstschutz leider heute zu sehr vernachlässigt würde. Er begrüßte es daher sehr, daß der BVS mit dieser Ausstellung der Bevölkerung zeige, daß Leben und Gesundheit der Pflege und Vorsorge bedürfen.

Es genüge nicht, sich seiner Verantwortung durch das Zahlen von Versicherungsprämien oder durch einzelne Spenden an die Hilfsorganisationen zu entziehen. Selbst die besten Hilfskräfte benötigten einige Zeit, bis sie am Unfallort einträfen.

Diese Lücke zu schließen und jeden einzelnen auf die Notwendigkeit der Selbsthilfe aufmerksam zu machen, das ist die Aufgabe des BVS und war der Sinn dieser Ausstellung.

Podiumsdiskussion in Göttingen

Zu einer Podiumsdiskussion über das Thema „Zivil- und Katastrophenschutz im Göttinger Raum“ hatte Ende Oktober die Präsidentin des Deutschen Verbandes berufstätiger Frauen e. V., Marie-Luise Fock, in Göttingen eingeladen. Der BVS wurde durch den Fachgebietsleiter Öffentlichkeitsarbeit, Häckel, und den Leiter der Dienststelle Göttingen, Fiebag, vertreten.

Vor 70 Damen aller Altersgruppen wies Oberkreisdirektor Ronge auf den § 10 des Gesetzes über die Erweiterung des Katastrophenschutzes hin. Er empfahl den Gästen die Teilnahme an einem Selbstschutz-Grundlehrgang, darin enthalten die Anleitung zur Bedienung eines Feuerlöschers, Bedeutung der Sirensignale, Anlegen eines Lebensmittelvorrates sowie lebensrettende Sofortmaßnahmen.

Diese Anregung wurde aufgegriffen. Die Göttinger Damen des Deutschen Verbandes berufstätiger Frauen e. V. werden in der nächsten Zeit an Informationsveranstaltungen und Selbstschutz-Grundlehrgängen teilnehmen.

Ausstellung in Wilhelmshaven

Zusammen mit den im Katastrophenschutz mitwirkenden Organisationen wies der BVS in seiner Ausstellung „Der Mensch im Mittelpunkt“ in Wilhelmshaven auf die Bedeutung der

Katastrophenvorsorge und des Selbstschutzes der Bevölkerung hin. Die organisierte Hilfeleistung allein genügt nicht. Und eben darauf will die Ausstellung hinweisen. Im Augenblick der Gefahr ist der Mensch zunächst auf sich allein angewiesen. Selbstschutz ist die erlernbare Fähigkeit zur Selbst- und Nächstenhilfe bei Unfällen und Katastrophen. Der BVS zeigte mit seiner Ausstellung in einer realistischen Darstellung die Möglichkeiten, die dem einzelnen Bürger gegeben sind, im Falle der Gefahr sich und anderen helfen zu können.

Hans Grimm †

Am 7. November verstarb nach langwährender Krankheit im Alter von 76 Jahren der ehemalige Bezirksstellenleiter Hans Grimm. Geboren in Sehma/Krs. Annaberg/Sa., nahm er noch als Unteroffizierschüler am 1. Weltkrieg teil. Dann wechselte er in die technische Beamtenlaufbahn als Feuerwerker. Als Major kehrte er aus dem 2. Weltkrieg zurück. Beim Aufbau des BLSV stellte er sich 1952 als ehrenamtlicher Helfer zur Verfügung. 1953 übernahm er

die Kreisstelle Hannover-Land, und von seinem Wohnort Misburg aus baute er in kurzer Zeit die Dienststellen auf.

Seine Dienstreisen erledigte er fast anderthalb Jahre mit dem Fahrrad, manchen Tag bedeutete das eine Leistung von 75 km. 1961 übernahm er ehrenamtlich die Leitung der Bezirksstelle Hannover, die er mit dem ihm eigenen Elan bis September 1966 führte.

Für seine Verdienste wurde Hans Grimm die Ehrennadel des Verbandes verliehen. Als Kamerad bleibt er unvergessen.

Hessen



Sicherheitsfahrt in Darmstadt

„Ich möchte Ihnen gerne sagen, daß diese Idee nicht nur sehr begrüßenswert ist, sondern, daß Sie in der Tat eine großartige Veranstaltung geboten haben. Es ist heute so nützlich, daß man Hilfe leisten kann.“ Dies schrieb ein Teilnehmer an der Sicherheitsfahrt Ende Oktober in Darmstadt an die BVS-Dienststelle. Dieser Teilnehmer ist Vorstandsmitglied des Hessischen Automobilclubs im ADAC.

Auf einer rund 100 km langen Fahrtstrecke waren 13 Kontrollpunkte zu passieren. Besetzt wurden diese durch die Freiwilligen Feuerwehren Weiterstadt, Seeheim und Darmstadt-Arheilgen, den Arbeiter-Samariter-Bund Darmstadt-Eberstadt und

Nieder-Ramstadt, das Deutsche Rote Kreuz Darmstadt, Griesheim und Hähnlein, die Johanniter-Unfall-Hilfe Griesheim und Pfungstadt, das Technische Hilfswerk Darmstadt und den BVS Darmstadt und Weiterstadt. Pünktlich um 9 Uhr senkte BVS-Landesstellenleiter Ernst Heldmann die Startflagge und schickte in Zwei-Minuten-Abständen 40 Fahrzeuge auf die Strecke. Start und Ziel war das Ausstellungsgelände der Informations- und Verkaufsausstellung (IVA) in Darmstadt. Lebensrettende Sofortmaßnahmen und Selbsthilfe bei Fahrzeugbränden waren von den Teilnehmern zu bewältigen. Bis 18 Uhr kehrten alle Teilnehmer zurück, die Auswertung der Punktekarten unter Mitwirkung aller Organisationen begann. Dabei zeigte sich, daß das beste Team 94 von 95 möglichen Punkten erreicht hatte.

Die Siegerehrung erfolgte in der Aktionshalle der IVA unter Mitwirkung der Stadt Darmstadt, deren Oberbürgermeister Sabais die Schirmherrschaft übernommen hatte. Neben Pokalen und Urkunden gab es Sachpreise zu gewinnen. So konnte der Sieger einen Reisegutschein im Werte von 1000 DM in Empfang nehmen. Auch die weniger erfolgreichen Punktesammler gingen nicht ohne Sachpreis aus. Zum Abschluß wurde mit den Teilnehmern und den Organisationen eine gemeinsame Veranstaltung zum näheren Kennenlernen vereinbart. Alle Teilnehmer und Beobachter bescheinigten der BVS-Dienststelle und ihren Mitarbeitern eine gute Organisation und Durchführung, wie seinerseits der BVS den beteiligten Organisationen und rund 80 Helfern für ihre Einsatzbereitschaft die Anerkennung aussprach.

Saarland



Erfolgreiche Veranstaltungsreihe

Über den Behördenselbstschutz und den betrieblichen Katastrophenschutz führte die BVS-Dienststelle Saarbrücken eine erfolgreiche Veranstaltungsreihe in den Städten und Gemeinden des Dienstbereiches durch. Auf Einladung der Bürgermeister waren die Leiter von Behörden und Betrieben, Vertreter der Personal- und Betriebsräte, der Parteien und Gewerkschaften, Mitglieder der Stadt- und Gemeinderäte, Leiter von Schulen sowie die Vertreter der Katastrophenschutz-Organisationen zahlreich erschienen.

Nach der Begrüßung durch die Bürgermeister und ihren einleitenden Worten referierte jeweils der Leiter der BVS-Dienststelle Saarbrücken, Joachim Schmelzer. Ausgehend von den allgemeinen Gefahren und dem leider immer noch möglichen Verteidigungsfall erläuterte er die Notwendigkeit des Selbstschutzes der Bevölkerung. Dabei wies er auf die Aufgaben der Städte und Gemeinden hin.

Bereits anhand der hohen Unfallzahlen ergebe sich die Bedeutung des Selbstschutzes. Dieses Problem sei immer aktuell, aber leider auch unpopulär, weil die Menschen an ihre Verantwortung erinnert würden, die

sie für sich und ihre Mitmenschen tragen. Die Leiter der Behörden und Betriebe hätten in eigener Verantwortung in Zusammenarbeit mit den Personal- und Betriebsräten die Maßnahmen durchzuführen, die notwendig sind, um optimale Hilfsmöglichkeiten für ihre Mitarbeiter sicherzustellen. Entsprechende Geräte seien teilweise vorhanden. Die besten Geräte seien jedoch wenig sinnvoll, wenn niemand da ist, der sie richtig bedienen kann. Deshalb sei die praktische Ausbildung unbedingt notwendig. Der BVS könne jederzeit diese Ausbildung nach den Wünschen der Betriebe kostenlos durchführen.

Polizei füllte Wissenslücke aus

Gelsenkirchen. Wie muß ich mich verhalten, um Unfallflucht zu vermeiden? Gibt es Sonder- und Wege-rechte beim Transport Schwerverletzter? Wie verhalte ich mich als Ersthelfer am Unfallort gegenüber Schaulustigen? Mit solchen und ähnlichen Fragen wurden die haupt- und ehrenamtlichen Lehrer der BVS-Dienststelle Gelsenkirchen häufig bei Selbstschutz-Grundlehrgängen konfrontiert, ohne daß sie exakt Auskunft geben konnten. Dienststellenleiter Schlemminger wußte Rat. Er bat den Gelsenkirchener Polizeipräsidenten, durch einen Polizeibeamten entsprechende Informationen geben zu lassen. Der Beamte konnte im Gespräch mit den Lehrern viele bisher unklare Begriffe erläutern und beantwortete darüber hinaus zahlreiche Fragen aus der Praxis der Grundlehrgänge. Die Gelsenkirchener BVS-Lehrer sind in Zukunft auch für Fragen aus dem polizeilichen Bereich gut gerüstet.

Auch Lehrgänge für Wehrpflichtige

Kreis Warendorf. Mit 239 Veranstaltungen im ersten Halbjahr 1976 im Kreis Warendorf zog die BVS-Dienststelle Beckum eine bemerkenswerte Bilanz. Bei Aufklärungsveranstaltungen wurden 2 600 Teilnehmer gezählt. Über 11 000 Menschen besuchten die BVS-Ausstellungen. An Ausbildungskursen nahmen 1 200 Bürger teil. Das Lehrgangsprogramm für die zweite Jahreshälfte verspricht einen ähnlichen Erfolg. Erste Berichte lassen erkennen, daß sich vor allem viele Schüler der weiterführenden Schulen, aber auch zahlreiche Wehrpflichtige beteiligt haben.

Krankenhauspersonal ausgebildet

Solingen. Nachdem das Städtische Krankenhaus und die St.-Lukas-Klinik den Schwestern- und Pflgernachwuchs schon seit mehreren Jahren mit Unterstützung der BVS-Dienststelle Solingen in Selbst- und Katastrophenschutzmaßnahmen ausbilden, konnte dieses Programm jetzt auch auf das Stationspersonal und auf die Mitarbeiter der Verwaltungen

ausgedehnt werden. Die letzte Lücke schloß das Krankenhaus Bethanien. In wenigen Monaten werden alle Solinger Krankenhäuser voll ausgebildete und geschulte Kräfte zur Verfügung haben, die innerbetrieblich ihren Beitrag zur Verbesserung des Arbeitsschutzes und der Unfallverhütung leisten können, aber auch für den Katastrophenfall starke Stützen sind.

Postbeamte an der Spritze

Geldern. Daß die Mitarbeiter der Bundespost im Amtsbereich Geldern nicht nur für eine zügige Brief- und Paketzustellung sorgen, sondern auch mit Druckschläuchen und Tragkraftspritzen umgehen können, das ist das Verdienst von Hans Ingenillem, der als Katastrophenschutzleiter des Postamtes in den zehn Jahren seiner Tätigkeit annähernd zweihundert Kolleginnen und Kollegen in der Unfallverhütung und in der Brandbekämpfung ausgebildet hat. Der Posthauptsekretär, der die Aufgaben des Katastrophenschutzleiters an Helmut Hax abgab, wurde mit einer Einsatzübung „Feuer im zweiten Obergeschoß des Postamtes“ verabschiedet, die hundertprozentig funktionierte. „Daß die Brennweite der Herbstübung ein wenig dem Branntwein Platz ließ, versteht sich

eigentlich von selbst“, schrieb die Rheinische Post in einem Bericht über die Verabschiedung von Ingenillem.

Ressentiments abgebaut

Aachen. Mit gemischten Gefühlen gingen die Mitarbeiter der BVS-Dienststelle Aachen zu einem Informationsseminar vor Zivildienstleistenden. Wie kommt ein Referat über zivile Verteidigung, Zivil-, Katastrophen- und Selbstschutz sowie über die Aufgaben des BVS bei Kriegsdienstverweigerern an? Ursprüngliche Befürchtungen trafen nicht zu. Obwohl schon während des Referates eine lebhaft Diskussions einsetzte, verlief diese ganz und gar sachlich und brachte neben Vertiefung und Klärung teilweise sogar Übereinstimmung. Für die BVS-Männer war vor allem die Frage „Was tut der Zivilschutz für den Frieden?“ eine Konfrontation, der sie bei aller Schwierigkeit der Materie nicht ausweichen wollten. Für mutige Antworten gab es sogar Beifall. Wenn auch in manchen Fragen keine Zustimmung erreicht werden konnte, so zeigte doch die Diskussion, daß ein großer Teil der vorhandenen Ressentiments abgebaut werden konnte und daß eine Grundlage für weitere Gespräche vorhanden ist.

Postbeamte für die Bergung gerüstet

Krefeld. Der Behördenselbstschutz der Dienststellen des Post- und Fernmeldewesens in Krefeld ist universell: Zwei Einsatzübungen haben bewiesen, daß die Postbeamten nicht

nur im Brandschutz mit Tragkraftspritzen und Pulverlöschern umgehen können, sie sind vielmehr auch für die Bergung von Verletzten unter erschwerten Bedingungen gerüstet.



Die Bundespost in Krefeld ist für den Notfall gerüstet: Angehörige des Behördenselbstschutzes im Übungseinsatz.

Informationstagung in Konken

„Selbstschutz – damit Hilfe kein Zufall bleibt“ lautete der Leitgedanke einer Informationstagung des BVS in Konken. Eingeladen waren Vorsitzende und Vorstandsmitglieder der Katholischen Frauenvereinigungen des Dekanates Kaiserslautern sowie Ortsvorsitzende und Pfarrgemeinderäte.

Nach der Begrüßung referierte die Fachgebietsleiterin für Frauenarbeit des BVS, Ingrid Perlick, über die Bedeutung und Aufgaben des Selbstschutzes. Die Aufgaben und Ziele der zivilen Verteidigung machte BVS-Dienststellenleiter Bernd Olszewski, Kaiserslautern, deutlich. Über das Thema „Der Selbstschutz – eine karitative Aufgabe“ sprach Pater Gerhard Wenzel.

In seinen Betrachtungen ging Herbert Meyer auf die verteidigungspolitische Situation der Bundesrepublik ein. Gefahren für die Zivilbevölkerung im Verteidigungsfall und Schutzmöglichkeiten zeigte BVS-Fachlehrer Hans Hoffelner auf. Über lebensrettende Sofortmaßnahmen sprach BVS-Fachlehrer Horst Luig. Ingrid Perlick behandelte die Themen „Die besondere Aufgabe der Frau im Zivil- und Selbstschutz“ und „Bekenntnis zur Vorsorge“.

Über den Schutzraumbau – Förderung und Unterstützung – referierte Fachgebietsleiter Rudolf Meyer, während Viktor Schwarz, Fachgebietsleiter der BVS-Landesstelle Rheinland-Pfalz in Mainz, zum Thema „Der Bundesverband für den Selbstschutz – Zusammenarbeit mit Verbänden, Vereinen und Organisationen“ Stellung nahm.

Die Teilnehmer hatten im Verlauf der Informationstagung reichlich Gelegenheit, sich in Aussprachen mit den aufgeworfenen Themen und Fragen zu befassen.

Die Tagungsteilnehmer sahen die Notwendigkeit, sich mit dem Selbstschutzgedanken vertraut zu machen. Festgestellt wurde, daß Selbstschutz auch eine karitative Aufgabe sein kann.

Sich für den Notfall rüsten

Im großen Saal des Nansen-Hauses in Ingelheim zeigte der BVS in Verbindung mit der Stadtverwaltung

Ingelheim eine Ausstellung unter dem Motto „Der Mensch im Mittelpunkt“. Der Verband erläuterte seine Arbeit und die Aufgabe, die Bevölkerung über Gefahren und Schutzmöglichkeiten bei Katastrophen und im Verteidigungsfall zu informieren und auch im Selbstschutz auszubilden. Im Beisein von Vertretern der Behörden, Schulen, der Feuerwehr und Firmen eröffnete Bürgermeister Schrader die Ausstellung. Er betonte, daß die Gemeinden gerne auf die Hilfe und Unterstützung des BVS zurückgreifen.

Nähere Erläuterungen zur Arbeit des Verbandes gab der Leiter der BVS-Dienststelle Mainz, Willy Lehn. Als Aufgabe des Verbandes bezeichnete er es, den Bürger zu befähigen, Notfallsituationen zu erkennen und mit einfachen Mitteln und Geräten zu bekämpfen.

So komme es zum Beispiel bei einem Verkehrsunfall darauf an, die Zeit zu überbrücken, die der Krankenwagen zur Anfahrt benötigt. In eine solche oder ähnliche Situation könne schließlich jeder Bürger kommen. „Vorgesorgt ist immer gut beraten“, meinte Lehn.

Erste Sicherheitsfahrt für jedermann

Der BVS veranstaltete in Verbindung mit dem Ludwigshafener Polizeipräsidium, dem ADAC, der städtischen Berufsfeuerwehr sowie dem Deutschen Roten Kreuz, dem Malteser-

Hilfsdienst, dem Arbeiter-Samariter-Bund, der Johanniter-Unfallhilfe in Ludwigshafen und Frankenthal, dem Technischen Hilfswerk, der Deutschen Verkehrswacht und der Deutschen Lebensrettungs-Gesellschaft die erste „Sicherheitsfahrt für jedermann“ in Rheinland-Pfalz. Die Schirmherrschaft hatte der Oberbürgermeister von Ludwigshafen, Dr. Werner Ludwig, übernommen. Unter dem Motto „Sicherheit – damit Hilfe kein Zufall bleibt“ beteiligten sich 51 Teams an diesem Test, der über eine Strecke von 46 Kilometern im Raume Ludwigshafen-Frankenthal führte und bei dem es zwölf Stationen anzufahren galt. Für die Lösung der Aufgaben hatten die Teilnehmer an jeder Station drei Minuten Zeit zur Verfügung. Die Fahrzeit auf der Strecke zwischen den einzelnen Stationen wurde nicht gewertet. Zu bewältigen waren Situationen, wie sie bei Unfällen im Straßenverkehr täglich auftreten können. So ging es um die Versorgung von Verletzten, um Fahrzeugüberprüfung, Reaktionstest und um Fragen des Brandschutzes und vieles andere. Sieger wurde das Fahrzeugteam Wolfgang Deobald aus Frankenthal mit den Beifahrern Wolfgang Winsel und Robert Holl. Oberbürgermeister Dr. Werner Ludwig überreichte der erfolgreichen Crew im Rahmen einer Feierstunde einen Ehrenteller der Stadt Ludwigshafen sowie ein Autoradio. Auf den zweiten Platz kam Wolfgang Jensch aus Erpolzheim.



Oberbürgermeister Dr. Werner Ludwig und Dienststellenleiter Werner Schnur überreichten nach der Ludwigshafener Sicherheitsfahrt die Preise an die Sieger.

Vorbildliche Helferin

„Ich habe im Gemeindeblatt gelesen, daß der BVS Mitarbeiter sucht. Wenn Ihnen eine Frau mit 54 Jahren nicht zu alt ist, bin ich gerne bereit, Helferin im BVS zu werden.“

Dies stand auf einer Postkarte, die im Juni vergangenen Jahres bei der BVS-Dienststelle Rottweil eintraf. Inzwischen ist die Schreiberin, Frau Erwine Binninger aus dem Ortsteil Kirchen der Gemeinde Geisingen, als Aufklärungs- und Ausbildungshelferin tätig.

Besonderer Dank gebührt ihr, weil sie in der kurzen Zeit schon drei gut besuchte Informationsveranstaltungen vorbereitet hat. Außerdem gehen auf ihr „Konto“ drei Selbstschutz-Grundlehrgänge, bei denen die Mehrzahl der Teilnehmer Frauen waren. Dank Frau Binningers tatkräftiger Mitarbeit ist „Selbstschutz“ im südwestlichen Zipfel des Landkreises Tuttlingen bei einem Großteil der Bevölkerung keine Phrase mehr, son-

dern ein fester Begriff für vernünftige Daseinsvorsorge und humanitäre Hilfeleistung.

Der 10 000. Selbstschutz-Absolvent

Im Rahmen der Selbstschutzausbildung der städtischen Mitarbeiter wurde am 22. November in Stuttgart der 10 000. Teilnehmer eines Grundlehrgangs im Mittleren Sitzungssaal des Rathauses begrüßt.

Der Persönliche Referent von Oberbürgermeister Rommel, Stadtdirektor Dr. Gehring, überreichte Friedrich Joachim, Mitarbeiter beim Sozialamt, eine kleine Erinnerungsgabe und begrüßte die Bereitschaft der Bediensteten der Landeshauptstadt, an Kursen teilzunehmen, die Kenntnisse zur Selbsthilfe und zur Hilfe für den Nachbarn vermitteln. Anschließend überreichte der Fachgebietsleiter II 2 der BVS-Landesstelle Baden-Württemberg, de la Porte,

ebenfalls ein kleines Geschenk. Das Amt für Zivilschutz der Stadt Stuttgart hat in fast 12 Jahren 405 Lehrgänge für Erste Hilfe, Selbstschutz-Grundlehrgänge und vor allem Fachlehrgänge über Brandschutz, Bergung, Sanitätsdienst sowie u. a. für Maschinisten und Gerätewarte durch den BVS, das DRK und andere Organisationen durchführen lassen. Als besonders wichtig erwiesen sich 82 praktische Übungen und 51 fachliche Unterrichtsungen, die bei den Ämtern durchgeführt wurden, wodurch Ausbildung, vorhandenes Gerät und örtliche Gegebenheiten in Einklang gebracht werden konnten.

Nachdem bei nahezu allen städtischen Ämtern und Einrichtungen Selbstschutz-Ausrüstungen vorhanden sind, wird die Stadtverwaltung Stuttgart auch weiterhin Mitarbeiter ausbilden. Auf einem ähnlich hohen Ausbildungsstand sind in Stuttgart auch die etwa 120 Dienststellen des Bundes, des Landes und der Bundespost.

Bayern

BKO-Lehrgänge bei Siemens

Gerade an der Grenze zwischen den beiden deutschen Staaten, wo nach dem Kriege die Wirtschaft teilweise sehr behindert war, entwickelte sich ein Industriebetrieb zu einem der größten Arbeitgeber Oberfrankens: die Siemens-Kabelwerke in Neustadt bei Coburg. Fast 3000 Arbeitnehmer aus dem Raum um Coburg stellen hier Starkstrom- und Nachrichtenkabel her.

Das Werk ist in den Bereichen Brandschutz und Sanitätsdienst personell wie materiell bestens ausgestattet. Trotzdem, oder gerade deshalb, wurden in diesem Werk erste BKO-Fachlehrgänge von der Fahrbaren Schule des BVS durchgeführt. Bei den Vorgesprächen über die Durchführung der Lehrgänge verständigte man sich auf die Ausbildung von Bergungskräften, da die anderen Bereiche des betrieblichen Katastrophenschutzes (BKO) durch die Werksfeuerwehr sowie durch den werksärztlichen Dienst gut abgedeckt sind. Bei den drei Lehrgängen mit 73 Werksangehörigen, vor allem Inge-



Der Gebrauch von Leinen und das Bergen von Verletzten gehörten zum Ausbildungsprogramm der Lehrgänge bei der Firma Siemens.

nieuren und Werkmeistern, ging das Personal der Fahrbaren Schule intensiv auf die besonderen Gefahren des Werkes ein. Gemeinsam plante man die Hilfe bei eventuellen Unglücks- und Katastrophenfällen mit den Hilfsmitteln, die den Werksangehörigen im Betrieb zur Verfügung stehen.

An den von der Werksleitung bereitgestellten Übungsanlagen konnten die Lehrgangsteilnehmer den Einsatz dieser Hilfsmittel und das Absichern von Gebäudeteilen üben. Der Gebrauch von Leinen und das Bergen von Verletzten aus Höhen und Tiefen, unter anderem auch unter Zuhilfenahme von Kabeln, waren die Höhepunkte der Lehrgänge. Am Ende des dritten Lehrganges stellte sowohl die Werksleitung – der Werksleiter selbst hatte an einem Lehrgang teilgenommen – wie auch die Fahrbare Schule den Erfolg der Lehrgänge fest. Man war sich einig, weitere Lehrgänge folgen zu lassen.

Schüler informiert

Die Entlaßklassen der Staatlichen Wirtschaftsschule, der Hauptschule und der Berufsschule Waldmünchen wurden von Lehrkräften des BVS über die Wirkung von Angriffswaffen und über Schutzmöglichkeiten, über Aufgaben und Maßnahmen des Selbstschutzes unterrichtet. Den beiden Lehrern der Fahrbaren Ausbildungsstelle Regensburg, Hermann

Pischkale und Franz Rosenhammer, unterstützt vom Leiter der BVS-Dienststelle Cham, Karl Michalek, ging es vorrangig darum, den Schülern Anregungen und Hinweise für den Notfall zu geben.

Eingangs wurden die Schüler mit den Sirensignalen vertraut gemacht. Sie wurden dann über die Gefahren im Verteidigungsfall infor-

Festspielkarte als Sonderpreis

Funk und Fernsehen waren dabei, als Schirmherr Hans Walter Wild, Oberbürgermeister von Bayreuth, den Start zur Sicherheitsfahrt „Damit Hilfe kein Zufall bleibt“ freigab. 36 Fahrer und mehr als 40 Beifahrer gingen auf eine 60-Kilometer-Rundstrecke im südlichen Landkreis. An sieben Stationen mußten sich die Teilnehmer, darunter zwei auf Mopeds, besonders bewähren: Das BRK, die Feuerwehr, das THW und der BVS stellten die „Sicherheitsfahrer“ vor Probleme der Ersten Hilfe, des Brand- und des Selbstschutzes. Lebensbedrohende Blutungen, brennende Personen, Vergaserbrand, Sirensignale, Unfallmeldung, stabile Seitenlage – alles Probleme, die zu meistern waren.

Die beiden Besten im Wettbewerb errangen alle 43 erreichbaren Punkte und mußten einen Stichtkampf austragen. Die Reihenfolge: Reinhard Poppe (Kulmbach), Alfred Hendl, Rainer Gundel, Wolfgang Czekalla (alle Bayreuth), Hans Jürgen König (Creußen), Michael Hendl, Georg Hirsch (Bayreuth), Ulrich Hofmann (Hof), Helmut Zeitler (Bayreuth) und Marlies Schaffron (Hof).

Von den 36 Fahrern hatten sich elf Teilnehmer vorher mit einem Selbstschutz-Grundlehrgang auf die Sicherheitsfahrt vorbereitet, fünf weitere informierten sich in Lehrgangs-

miert, dabei stand das selbstschutzmäßige Verhalten im Mittelpunkt. Auch vorbeugende Brandschutzmaßnahmen wurden ausführlich besprochen. Die Brandbekämpfung mit dem Feuerlöscher und Unfälle durch elektrischen Strom waren weitere Themen. Da letztlich das Überleben eines Verletzten oft auch von der richtigen Lagerung und dem Transport abhängt, wurde dies praktisch geübt.

teilen. Doch nicht nur durch das erweiterte Wissen profitierten die Sicherheitsfahrer. Für die Gewinner gab es Pokale, für alle Teilnehmer wertvolle Sachpreise, die Bayreuther Firmen gestiftet hatten. Darüber hinaus hatte sich Dienststellenleiter Helmut Schneider einen Preis regelrecht erlaufen: Auf einem offiziellen Plakat zum 100jährigen Festspieljubiläum sammelte er in der Festspielzeit Autogramme der Sängerinnen und Sänger vom „Grünen Hügel“. Festspielleiter Wolfgang Wagner spendierte außerdem als Sonderpreis eine Festspielkarte für die nächste Saison. Bei der Auslosung unter den zehn Besten zog Rainer Gundel das Große Los. Der Drittplazierte im Wettbewerb, Weltmeisterschaftsfünfter im Seitenwagenfahren, kann im nächsten Sommer einmal eine Wagner-Oper erleben – dank Sicherheitsfahrt! Für alle, die an der Fahrt nicht teilnehmen konnten, gab es am Nachmittag zwei Quizveranstaltungen. Rund 80 Personen füllten – nach vorheriger Information durch den Film „Schutzbündnis“ – die Fragebogen aus, wieder waren Preise zu gewinnen. Die Auszeichnung der Sieger erfolgte durch Oberbürgermeister Wild am Abend bei der Siegesfeier im Saalbau Rosenau.

Wild erklärte, daß eine solche Veranstaltung nur zu loben sei, weil sie

dem BVS und den mitwirkenden Organisationen Gelegenheit gebe, ihr Können zu beweisen und die weitverbreitete Auffassung zu bekämpfen, sie seien nur Selbstzweck. Der Katastrophenschutz, bedauerte Wild, führe ein unberechtigtes Schattendasein. Der Bürger kümmere sich nicht darum, solange solche Probleme nicht akut seien. Sobald aber ein Alarm einmal nicht klappe, sei die Kritik um so größer.

BVS-Landesstellenleiter Konrad Hinderberger informierte mit einem Vortrag Abgeordnete, Bürgermeister aus den Großgemeinden des Landkreises, Stadträte, Referenten der Stadtverwaltung und Behördenleiter über den BVS. Die rund 700 Besucher der Veranstaltung konnten außerdem Fahrzeuge und technisches Gerät des BRK, der Feuerwehr, des THW, von Wasserwacht, Bundeswehr, Landespolizei, Verkehrswacht und BVS besichtigen. Blasmusik und ein Eintopfessen für die 160 Helfer und die Besucher sorgten für Volksfeststimmung. Den Eintopf brachten Wagen der Bundeswehr von Glasshütten, wo der Verpflegungs- und Materialerhaltungstrupp im Katastrophenschutz des Landkreises Bayreuth seine Kochkünste unter Beweis stellte. Die Veranstaltung blieb nicht ohne Echo in der Öffentlichkeit. Neben Vorankündigungen und einer ausführlichen Reportage in der Bayreuther Zeitung berichtete das bayerische Regionalfernsehen über die Sicherheitsfahrt, die Autofahrer-Service-Station Bayern III brachte Interviews mit den Teilnehmern, mit BVS-Dienststellenleiter Helmut Schneider und mit dem BVS-Bereichsbeauftragten Konrad Weigl.

Hans Raum †

Der ehrenamtliche Leiter der BVS-Dienststelle Lauf/Pegnitz,

Hans Raum, verstarb nach längerer Krankheit. Hans Raum, ehemaliger Polizeimeister, kam 1956 zum damaligen BLSV und wirkte

in den verschiedensten Aufgabenbereichen. Im Januar 1976 wurde ihm die Ehrenurkunde für 20jährige Mitarbeit überreicht. Die Laufer und Erlanger Helferschaft wird Hans Raum stets ein ehrendes Andenken bewahren.



Bayreuths Oberbürgermeister Wild gab den Start zur Sicherheitsfahrt frei.

Neue Räume für den THW-OV Pinneberg

Vor einiger Zeit zog der OV Pinneberg um; die alte Unterkunft war für 120 Helfer einfach zu klein geworden.

Doch vorher gab es für die Pinneberger THW-Helfer eine Menge zu tun. Sie mußten die Ärmel aufkrempeln und selbst zupacken, denn das, was ihr Ortsbeauftragter nach einigen vergeblichen Bemühungen schließlich gefunden hatte, war keineswegs eine bezugsfertige neue Unterkunft, sondern ein Stallgebäude.

Nachdem der Kuhmist aus dem Gebäude geschaufelt war und sich der etwas unangenehme Geruch einigermaßen verzogen hatte, ging es an die Umgestaltung der neuen Bleibe. Dank der Einsatzbereitschaft von 15 bis 20 THW-Helfern, die sich an jedem Abend zur Verfügung stellten, ging es langsam, aber sicher vorwärts. Mit gutem Beispiel ging der Ortsbeauftragte, Joachim Neuhaus, voran.

Als am 15. Oktober 1976 das neue THW-Heim eingeweiht wurde, waren alle Gäste, unter ihnen Kreisoberverwaltungsrat Schob in Vertretung des Landrates und der Bürgermeister von Pinneberg, Hans-Hermann Kath, sehr erstaunt darüber, welche schöne Unterkunft sich die THW-Helfer geschaffen hatten.

Die Wände des Kuhstalls wurden in dem Teil des Gebäudes, der als Aufenthaltsraum für die Helfer benutzt wird, mit einer Holztafelung versehen; der Steinfußboden wurde mit Teppichboden ausgelegt. Im Erdgeschoß des Gebäudes befinden sich außer dem Aufenthaltsraum noch die Fahrzeughalle, die Kleiderkammer, das Gerätelager und einige Unterrichtsräume. Im Obergeschoß wurden die Funk- und Telefonzentrale sowie die notwendigen Verwaltungsräume untergebracht.

Mit einer kleinen Lichtbildschau führte OB Neuhaus seinen Gästen vor, wie es im Inneren des Gebäudes vor seiner Umgestaltung zur THW-Unterkunft ausgesehen hatte. In seiner Begrüßungsansprache betonte er, wie froh seine Helfer und er seien, daß sie jetzt wieder ein wenig mehr Privatleben haben dürften.

LB Meier würdigte in seiner Ansprache die große Kraftanstrengung der Helfer und regte an, die neue Unter-

kunft nicht nur als Ausbildungsstätte anzusehen, sondern sie auch als „ihr THW-Heim“ z. B. als Begegnungsstätte mit den Kameraden der anderen Hilfsorganisationen zu nutzen.

Dann folgten die Glückwünsche der anderen Gäste, ein gemeinsames Essen und ein Umtrunk schlossen sich an. Mit einer Besichtigung der neuen Unterkunft endete die kleine Feier beim OV Pinneberg. W. V.

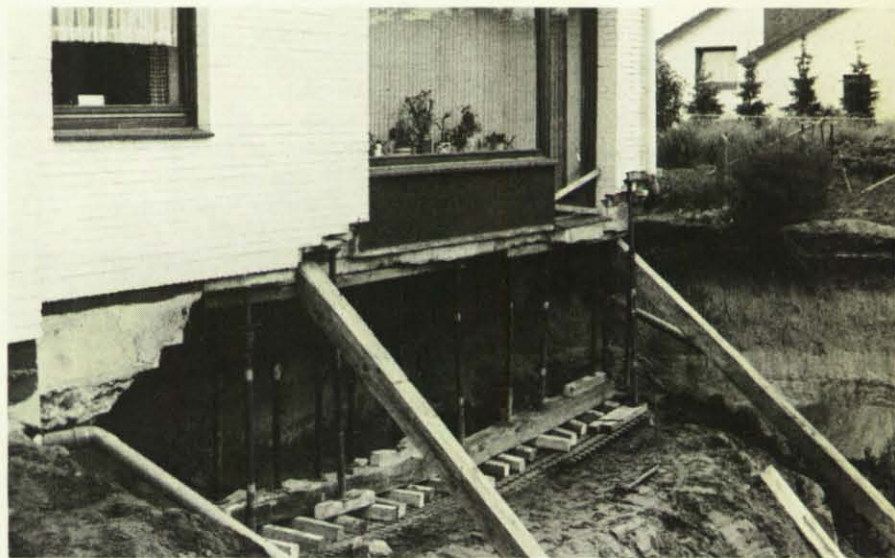
Alarm beim OV Neumünster

Der Hauptverwaltungsbeamte ließ am 23. September 1976 gegen 16 Uhr die Helfer des 5. THW-Bergungszuges Neumünster durch ihren Ortsbeauftragten alarmieren.

Schon nach kurzer Zeit hatten sich Zugführer Porath und elf seiner Helfer in der Ortsverbandsunterkunft eingefunden. Porath erhielt den Auftrag, sofort mit seinen Männern nach Neumünster-Gadeland auszurücken,

lerten Hausteiles kam ins Rutschen, und ein Teil des Hausfundamentes brach ab. Das Einfamilienhaus hing mit einer Fläche von ca. 10 qm sozusagen frei in der Luft.

Die Helfer des OV Neumünster waren bei Scheinwerferlicht bis weit nach Mitternacht mit Abstützarbeiten beschäftigt. Mit Hilfe von zwei Schrägstreben und unter Einsatz von zwei Hydropressen wurde das Haus zu-



Die Gefahr ist gebannt – das einsturzgefährdete Haus ist fachgerecht abgestützt.

um dort ein einsturzgefährdetes Einfamilienhaus abzustützen.

Als die Helfer mit ihren Fahrzeugen am Einsatzort eintrafen, bot sich ihnen folgendes Bild: Das im Erdgeschoß des Einfamilienhauses gelegene Wohnzimmer ragte – wie ein Balkon – freischwebend in die Luft. Zu diesem recht ungewöhnlichen Schadensfall war es gekommen, als sich das im Hause wohnende Ehepaar im Garten, nicht weit von der Hausrückwand entfernt, einen Swimmingpool anlegen wollte.

Mit einem Bagger war eine entsprechend tiefe Baugrube ausgeschachtet worden. Dabei stürzte jedoch die Baugrube ein; das Erdreich unter den Fundamenten des nichtunterkel-

nächst fachgerecht abgefangen. Anschließend griffen die Helfer zu Schaufel und Spaten und schütteten in der Grube ein Podest auf, um unter der in der Luft hängenden Rückwand des Hauses eine ebene Fläche für weitere Abstützungen zu schaffen. Danach errichteten sie auf dem Podest mittels Stahlmatten und Kanalspindeln weitere senkrechte Abstützungen, die sie in kurzen Abständen von einer Seite der gefährdeten Hauswand bis zur anderen einbauten. Alle Helfer haben bei diesem Einsatz – der bis in den nächsten Tag hinein dauerte – schwere und, wegen der fortwährend bestehenden Einsturzgefahr, auch sehr gefährliche Arbeit geleistet. W. V.

Das Technische Hilfswerk stellte aus

Während der Festwoche „100 Jahre Gettorf“, die Anfang September 1976 stattfand, stellte sich auch das THW mit einer Fahrzeug- und Geräteschau im Rahmen eines „Tages der offenen Tür“ der Katastrophenschutzorganisationen den Bürgern vor.

Von 10 Uhr vormittags bis in die frühen Nachmittagsstunden herrschte auf dem Sportplatz der Gemeinde ein buntes Leben und Treiben. Insbesondere die Jugend bekundete ein lebhaftes Interesse an den vom THW und den anderen Organisationen (Feuerwehr, DRK) sowie Bundeswehr und Polizei ausgestellten Fahrzeugen und Geräten.

Das THW zeigte u. a. einen neuen Gerätekraftwagen, einen Einsatzkombi für technische Hilfeleistungen bei Verkehrsunfällen sowie eine Wasseraufbereitungsanlage.

Außerdem konnten die Besucher der Schau auch selbst einmal die THW-Geräte bedienen. Vor allem die Jugendlichen im Alter von etwa 10 bis 15 Jahren haben – unter der Aufsicht von THW-Helfern – diese für sie so seltene Gelegenheit ge-



Die Jugend war in ihrem Element, mit vereinten Kräften versuchte man sich im Heben schwerer Lasten.

nutzt. So konnte man z. B. beobachten, wie sich die Jungen eifrig bemühten, einen schweren Betonklotz mit dem Greifzug von einem Ende einer Bohlenbahn zum anderen zu bewegen.

Dort, wo „Stiche und Bunde“, die ein Helfer zeigte, nachgemacht und geübt werden konnten, und im Filmzelt – in dem laufend THW-Filme vorgeführt wurden – war ständig Betrieb.

Für gute Laune beim fröhlichen Mit-

machen sorgte bei viel Sonnenschein eine Musikkapelle mit flotten Weisen. An fünf Feldkochherden bereiteten die THW-Köche Erbsensuppe zu, die in der Mittagszeit an Helfer und Besucher ausgegeben wurde.

Eine Schauübung beendete den „Tag der offenen Tür“: „Verletzte“ wurden geborgen, ein „brennendes“ Haus wurde gelöscht und – zur Freude der später darin spielenden Kinder – von der Feuerwehr ein Schaumteppich gelegt.

Voß

HAMBURG



Du und Deine Welt 1976

Über 300 000 Besucher wurden auf der Ausstellung „Du und Deine Welt 76“ in Hamburg gezählt. Das Informationsangebot dieser großen Familienausstellung reichte von Fragen der Familienplanung bis zur Rentenversicherung.

Der THW-Stand in der Halle 4, in unmittelbarer Nachbarschaft des BGS, der Bundeswehr und Polizei war durch die laufenden Filmvorführungen ein besonderer Anziehungspunkt. Der neue Film „Schutzbündnis“ erwies sich als besonders publikumswirksam. Darüber hinaus wurden Dias von Einsätzen, Übungen und Kraftfahrzeugen wechselweise gezeigt. Zur Beantwortung von Fragen und für Informationen standen an den Wochenenden Führungskräfte aller Bezirksverbände zur Verfügung. An den Wochentagen waren jeweils zwei hauptamtliche Kräfte eingesetzt. Neben dem THW-Prospektmaterial wurden auch Buttons und Poster (Plakate THW) ausgegeben. Die vom LV Hannover zur Verfügung gestell-



Zahlreiche Besucher fanden sich am THW-Messestand ein: Aufmerksame Zuschauer in der Film-Koje.

ten Modell-Vitrinen waren stets umlagert.

Das Gästebuch weist nach dieser Ausstellung wieder zahlreiche Prominente aus: Die Bundestagsabgeordnete Frau Lieselotte Funcke und Herbert Wehner, Bürgermeister Klose, die Hamburger Senatoren Elstner, Staak, Nötling und Seeler, Fernseh-

lotterie „vater“ Jochen Richert und Prominente von Funk und Fernsehen sowie Freunde und Förderer des THW trugen sich, z. T. mit Widmungen und Danksagungen, ein.

An den Wochenenden konnten zudem zahlreiche THW-Kameraden aus Schleswig-Holstein und Niedersachsen begrüßt werden.

H. K.

Hamburger Alstervergnügen

Zum ersten Hamburger Alstervergnügen hatten sich rund um die Binnenalster 250 000 Menschen eingefunden. Vom Schutenrennen über Wasserskilaufen und Drachenfliegen war jede Sportart vertreten. Olympiasieger Peter Kolbe ruderte eine Ehrenrunde, und auch das Technische Hilfswerk beteiligte sich.

Mit einer Fahrzeugausstellung auf dem Jungfernstieg war der THW-BV Hamburg-Eimsbüttel vertreten. Das THW nahm auch an einem Schlauchbootrennen, neben Mannschaften der Polizei, der Feuerwehr, des ASB und MHD, der JUH und aller drei Waffengattungen der Bundeswehr, teil.

Dabei galt es, aus einem Hubschrauber abgeworfene Behälter zu bergen und der Veranstaltungsleitung zu überbringen. In den Behältern waren Geldgutscheine versteckt.

Nach geglücktem Start der 8-Mann-Boote mit Steuermann fiel die THW-Mannschaft leicht zurück, sie belegte den noch recht guten vierten Platz. Sieger wurde die Bundeswehr (Heer) vor dem MHD und der Berufsfeuerwehr Hamburg.

Ihren Gewinn, einen Geldbetrag von 300,- DM, stellten die THW-Helfer der Deutschen Krebshilfe zur Verfügung. H. K.

Jugendarbeit im THW

Probleme der Jugendarbeit standen im Mittelpunkt eines Seminars für die Leiter der Jugendgruppen beim LB Hamburg. Nach einem Erfahrungsbericht und Erfahrungsaustausch über das durchgeführte Jugendlager ging es um Fragen der Ausstattung und Ausrüstung. Auch Probleme der Führung von Jugendlichen wurden angesprochen.

RR Müllenbach vom Bundesamt für Zivilschutz nahm an diesem Seminar teil und erläuterte die Vorstellungen des Bundesamtes zur Jugendarbeit. Ein ständiger Erfahrungsaustausch der Jugendleiter untereinander sowie die Durchführung eines Zeltlagers im Zweijahres-Abstand wurden vereinbart.

LB Trautvetter sagte den Jugendleitern die volle Unterstützung des Landesverbandes bei ihrer Arbeit zu. H. K.

Fröhliche Landpartie

Sonst begegnet man sich nur bei Besprechungen, Tagungen und Veranstaltungen, diesmal trafen sich Abgeordnete der Bezirksversammlung, Vertreter von Polizei und Feuerwehr, Presseleute und Vereinsvorsitzende des Bezirksamtsbereiches Hamburg-Harburg auf Einladung einer großen Brauerei und des THW zu einer fröhlichen Landpartie. Über 30 Teilnehmer starteten per Fahrrad zu einer 25-km-Fahrt von Harburg nach Jesteburg.

Erste Ruhepause in Fleestedt, danach ein Empfang in der Spielbank Hittfeld – weiter ging es nach Bendestorf, wo alle Teilnehmer ein „Geschicklichkeitsfahren“ absolvierten.

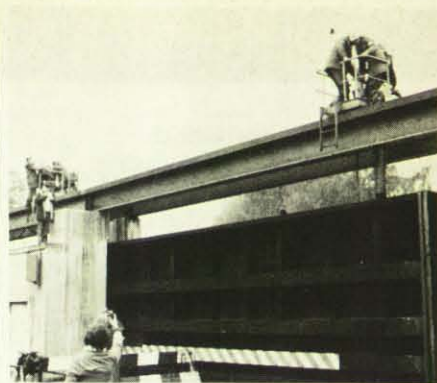


Eine Einlage bei der Landpartie: LB Trautvetter beim Geschicklichkeitsfahren.

Alle „Radamateure“ erreichten das Ziel in Jesteburg, wo das neue Heim des Landesbeauftragten Trautvetter zünftig eingeweiht wurde. H. K.

Deichverteidigungsübung für den Raum Hamburg

Nach der verheerenden Sturmflut im Jahre 1962, die allein in Hamburg 315 Todesopfer forderte, wurden überall in der Hansestadt die Hochwasserschutzanlagen verstärkt. Außerdem wurden umfangreiche organisatorische Maßnahmen zur Deichverteidigung getroffen. Die Bildung eines Landeskatastrophenstabes sowie regionaler Katastrophenstäbe für besonders gefährdete Gebiete sind nur einige der Maßnahmen im organisatorischen Bereich.



THW-Helfer schlossen ein 80 Tonnen schweres Fluttore manuell in 25 Minuten.

Am 3. Januar 1976 wurde die Nordseeküste erneut von einer schweren Sturmflut bedroht. blieb die Zahl der Todesopfer diesmal auch gering, so wurde den Bewohnern, den Hafenanlagen und der Wirtschaft doch erneut schwerer materieller Schaden zugefügt. Die Erkenntnisse aus dieser Flut führten zu organisatorischen Neuordnungen, die in einer Stabsrahmenübung am 30. Oktober erprobt werden sollten.

Das THW – in Sielbereichen schon immer in der Deichverteidigung eingesetzt – hat zusätzliche Aufgaben zugewiesen bekommen, zu deren Wahrnehmung im Einsatzfalle die Zusammenfassung von Einheiten aus verschiedenen Bezirksverbänden erforderlich wird. Bei der vielfach erprobten, kameradschaftlichen Zusammenarbeit dürften ernste Schwierigkeiten nicht zu erwarten sein.

Am 30. Oktober 1976 jedoch waren nur wenige Einsatzkräfte zur Übung herangezogen worden, darunter eine Gruppe des Bergungszuges 37/41 unter Führung von Zugführer Michael Hartwig. Aufgabe dieser Gruppe war es, das Schließen schwerer Fluttore an den Zugangsstraßen zum Hafengebiet Hamburg-Harburg bei Stromausfall zu erproben.

Der Auftrag wurde erwartungsgemäß ausgeführt. Die THW-Helfer schlossen ein rd. 80 t schweres Tor in ca. 25 Minuten. Bei rechtzeitiger Alarmierung – und dies wird geschehen – stünde also vor dem Eintreffen der Flutwelle ausreichend Zeit zur Verfügung.

Hamburgs Bausenator Dr. Rolf Biallas beobachtete an Ort und Stelle die Durchführung des Auftrages. Sein Kommentar: „In Hamburg klappt es sowieso immer!“ Dieser Ausspruch galt aber sicher auch den anderen „Katastrophenschützern“. H. F.



THW-Landesverband übte an der Außenweser

Katastrophen hat es auch im Jahre 1976 wieder in vielen Teilen der Bundesrepublik gegeben. Dabei wurde erkennbar, wie sehr wir Einflüssen ausgesetzt sind, die nicht programmiert und gesteuert werden können. Vor allem Unwetter und Katastrophen, so die Sturmschäden in Norddeutschland, die Waldbrände und die andauernde Trockenheit, auch der Kanalbruch in Niedersachsen gaben immer wieder Anlaß, das THW einzusetzen.

So hatte das THW wiederholt Gelegenheit, die für den Katastrophenfall erworbenen Kenntnisse in die Tat umzusetzen und konnte den Beweis erbringen, daß das in monatelanger Ausbildung Erlernete nutzbringend zum Wohle der Bevölkerung angewandt werden kann.

Glücklicherweise wurden nicht alle Länder der Bundesrepublik von diesen Ereignissen betroffen. Die Überprüfung des Leistungsstandes der THW-Helfer in den Einheiten im

Bergungs- und Instandsetzungsdienst ist hier nicht im Ernstfalle möglich. Doch ist es immer wieder erforderlich, daß in Zusammenarbeit aller Dienste an der Ausbildung der Helfer weitergearbeitet wird. Auch den Außenstehenden, vor allem aber den im Katastrophenschutz Mitarbeitenden – besonders den leitenden Führungsstellen – sollten die Möglichkeiten des Einsatzes des THW und seine Leistungsfähigkeit aufgezeigt werden. Der THW-Landesverband Bremen hatte alle Bezirksverbände und den Ortsverband Bremerhaven im Sommer zu einer gemeinsamen Übung zusammengezogen. Auf dem Übungsgelände in Wremen an der Außenweser sollten alle Einsatzmöglichkeiten der Fachdienste des THW dargestellt werden. Man wollte den Gästen aus Bremen und Bremerhaven (Senatsbehörde für Inneres, Stadt Bremerhaven, Feuerwehr, Oberkreisdirektor des Landkreises Wesermünde) Gelegenheit geben, die Ausbildung des THW und seine Einsatzmöglichkeiten zu beurteilen. Der Vizepräsident des Bundesamtes für Zivilschutz und Direktor des THW,

Dipl.-Ing. Zielinski, war bei dieser Leistungsschau anwesend. Bei strahlendem Sonnenschein zeigten die Gruppen der Bezirksverbände Tätigkeiten, wie sie vor allem im Deichschutz erforderlich sind: Deichbefestigungen aller Art, Arbeiten mit der Ramme, die Sauerstofflanze in Aktion und die schon fast traditionellen Bergungsarbeiten wurden gezeigt. Einen breiten Raum nahmen bei den Vorführungen die Trinkwasser-Aufbereitung, die Wasserversorgung eines I-Zuges sowie der Wasserdienst ein. Mit Worten des Dankes an die Helfer und der Ehrung verdienter Kameraden durch den Direktor des THW fand der erste Tag seinen Abschluß. Der Sonntag war der weiteren Ausbildung gewidmet, dann kam der Abbau und die Rückkehr in die Standorte. Ein Rückblick auf die beiden Tage, an denen den Helfern Leistungen abverlangt wurden, wie sie im Ernstfall selbstverständlich sind, zeigt, daß nicht oft genug gemeinsam geübt werden kann. Nur so kann die Zusammenarbeit gefördert, können Leistungen erzielt werden, die im Bedarfsfall vom THW erwartet werden. G. Kl.



100 Jahre Rudersport in Berlin

Anläßlich eines besonderen Ereignisses fand in Berlin das 3. Welt-Veteranen-Treffen mit der Veteranen-Regatta statt: Seit 100 Jahren wird in Berlin Rudersport ausgeübt. Wie bei allen großen Ruderveranstaltungen in Berlin war auch diesmal das THW wieder beim Aufbau der Strecke und der Fernmeldeverbindungen maßgeblich beteiligt. Die Streckenüberspannungen bis über 150 m Weite erforderten Überlegung und Können. Die Helfer des Fernmeldezuges konnten wieder einmal zeigen, daß das Verlegen von Feldkabeln im Zeitalter des Funks noch keineswegs überflüssig ist. In den Verbindungen zu Start und Ziel und den Stickleitungen wurden 10 Längen Feldkabel, das sind rund 8,5 km, verbaut. Daneben war über den Funkleitwagen die Verbindung zur Wasserschutzpolizei aufrechtzuerhalten.

Die Veranstaltung, an der 1200 Teilnehmer aus 15 Nationen beteiligt

waren, wurde zu einem großen Erfolg. Bei den insgesamt 289 Starts wurden von den Senioren noch beachtliche Leistungen erbracht. G. B.

Turmstraßenfest in Moabit

Auf der Turmstraße in Moabit fand ein „Tag der offenen Tür“ des Bezirks Tiergarten statt. Die Behörden, Verbände, Organisationen, Parteien und alliierten Streitkräfte stellten sich der Bevölkerung vor. Breiten Raum gab das Bezirksamt Tiergarten hierbei der gemeinsamen Darstellung von Feuerwehr und THW. Auf einem Straßenabschnitt von rund 500 m waren Bergungszug, Brückenbauzug und verschiedene Sonderfahrzeuge aufgestellt worden. Der Aufbau einer Bailey-Brücke wurde gezeigt, daneben auch Elektrotauchpumpen in Dauerbetrieb. Im Wechsel mit der Feuerwehr wurden vom THW halbstündlich Arbeiten mit der Sauerstofflanze und dem Eisenbahn-Brennschneidgerät vorgeführt. Übungen mit dem Sprungtuch wurden von

Feuerwehr und THW gemeinsam bestritten. Das Informationszelt des THW wurde stark besucht, viele Verbindungen konnten neu geknüpft werden. Insgesamt hat diese Selbstdarstellung des THW-Bezirksverbandes Tiergarten/Wedding einen guten Eindruck hinterlassen. G. B.

Unentbehrliche Sauerstofflanze

In einer Berliner Druckgießerei fiel ein Aluminiumschmelzofen aus, weil die Ausflußöffnung durch Schlackenbildung völlig geschlossen war. Diese stahlharte Schlacke ließ sich auf übliche Art nicht entfernen. Jemand im Betrieb kam dann auf die Idee, das THW um Hilfe zu bitten. Durch den Einsatz der Sauerstofflanze konnte der Schaden innerhalb weniger Stunden behoben werden und die Produktion weiterlaufen. Wieder einmal hat sich hier gezeigt, daß in bestimmten Fällen die Sauerstofflanze wirklich unentbehrlich geworden und unersetzbar ist.



Sicherheitsfahrt – damit Hilfe kein Zufall bleibt

Trotz des unbeständigen Wetters fanden sich viele Hannoveraner am 16. September am Maschsee ein und wurden Zuschauer einer Gemeinschaftsveranstaltung der Katastrophenschutzorganisationen. Der BVS als Initiator und Koordinator dieser Veranstaltung hatte auch den OV Hannover des THW gebeten, im Rahmen einer Sicherheitsfahrt die teilnehmenden Jugendlichen und Erwachsenen zu „testen“. Gleichzeitig sollte das THW die Aufgaben eines Bergungszuges darstellen. Pünktlich hatten die Helfer des OV Hannover zwei Informationsstände aufgebaut und konnten einem interessierten Publikum Aufgaben, Möglichkeiten und Ausrüstung eines Bergungszuges praxisnah darstellen.

Neben der umfangreichen Ausstattung des Gerätekraftwagens, welche die Arbeitsweise eines Bergungszuges deutlich erkennen läßt, fand das 58-kVA-Gerät des Landesverbandes Niedersachsen – das für die Veranstaltung zur Verfügung gestellt worden war – besondere Beachtung.

Emsiges Treiben herrschte an der THW-Station der Sicherheitsfahrt. THW-Helfer, als Punktrichter eingesetzt, bemühten sich, den Prüflingen die Aufgaben exakt zu stellen und die Punkte gerecht zu verteilen. Den Siegern winkten attraktive Preise, die abends in einem feierlichen Rahmen übergeben wurden.

Dieser Einsatz des THW-OV hat mit dazu beigetragen, jungen Menschen – die vom BVS ausgebildet wurden – gewissermaßen eine „Abschlußprüfung“ im Selbstschutz zu geben. Außerdem wurde auch für die Idee

der technisch-humanitären Hilfeleistung im Katastrophenschutz bei der Bevölkerung geworben. H.-R. B.

Nachruf

Nach schwerer Krankheit verstarb im 48. Lebensjahr der THW-Ortsbeauftragte für Wunstorf,

Hans-Joachim Kurz

Er trat am 20. Februar 1955 dem THW bei und war über viele Jahre Bereitschaftsführer. Nach dem Tode seines Vaters übernahm er das Ehrenamt des Ortsbeauftragten. Er hat sich in dieser Zeit trotz seiner beruflichen Tätigkeit und anderer Pflichten große Verdienste um das THW erworben. Der Tod von Hans-Joachim Kurz hat eine nur schwer schließbare Lücke hinterlassen.

Seiner werden wir stets gedenken.
Der Landesbeauftragte
für Niedersachsen

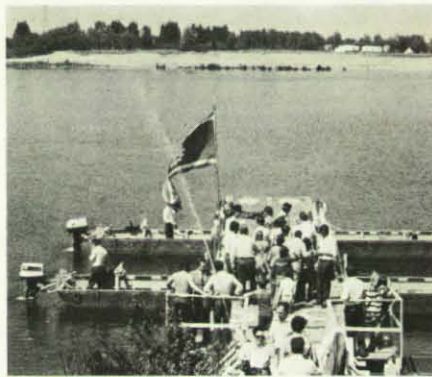


Hessentag 1976 in Bensheim an der Bergstraße

Die Helfer des OV Bensheim hatten sich viel vorgenommen; schon Wochen vor Beginn des Hessentages 1976 liefen die Vorbereitungen auf Hochtouren. Alle Aufgaben der beteiligten THW-Ortsverbände wurden genauestens abgesprochen und koordiniert.

Die fertigzustellenden bzw. zur Verfügung zu stellenden Objekte waren: eine 4-Tonnen-Aluminium-Pontonfähre, ein 60-Meter-Hängesteg, zwei Fährenanleger, eine Wasseraufbereitungsanlage, eine Sauerstoffpflanze, ein 20-Meter-Filmvorführungs- und Versorgungszelt, ein kompletter Bergungszug, verstärkt durch schweres Gerät des Instandsetzungszuges und des Landesverbandes.

Doch am Eröffnungstag kam dann vieles anders als geplant: Durch einen Gewitterguß am Tag vorher hatte sich das Übungsgelände in eine Schlammwüste verwandelt. Noch während der Nacht wurde – nach Rücksprache mit dem Landesverband – der Schaufellader „Knispel I“ nach Bensheim gebracht. Bereits um 6 Uhr morgens rollte der erste Kies an.



Zahlreiche Besucher nutzten die Gelegenheit, mit der THW-Pontonfähre eine Fahrt über den See zu machen. Unser Bild zeigt den Anlegeplatz der Fähre.

Bis zum Eintreffen der 25 THW-Fahrzeuge mit den etwa 200 Helfern war das Ausstellungsgelände mit einer neuen Kiesdecke versehen. Die nächste Überraschung: Der Erdanker für den am Seeufer errichteten 60-Meter-Hängesteg gab nach; nach Abwägung aller Möglichkeiten wurde beschlossen, einen 5-Tonnen-Stein in den See als Anker zu versenken. Es wurde organisiert, koordiniert, improvisiert und – um 11 Uhr war alles fertig.

Das „Fest der Hessen“ dauerte neun Tage, es gab für die Helfer noch viele Stunden harter Arbeit.

So beispielsweise beim Seefest, wo die Motorbootvorführungen und die Illuminationsfahrten der Pontonfähre des THW viel Beifall fanden, bei der Vorführung der Sauerstoffpflanze, am Prominentennachmittag mit vielen geladenen Gästen und bei vielen anderen Gelegenheiten.

Die größte Aufgabe allerdings war die Festzugleitung, wie schon bei vielen Hessentagen, auch diesmal eine Aufgabe des THW.

Ausgerüstet mit einer fahrbaren Funkzentrale, acht FuG 7b, 25 FuG 10 und einem FuG 9, wurde die Festzugleitung des bisher größten Hessentagszugs – etwa 400 Zugnummern – von 70 THW-Helfern durchgeführt. Und es klappte (fast) alles wie am Schnürchen.

Nachdem nun die Strapazen des Hessentages vorüber sind, soll mit diesem Beitrag ein „Dankeschön“ an die vielen freiwilligen Helfer und hauptamtlichen Kräfte der beteiligten THW-Ortsverbände Bad Homburg, Bensheim, Darmstadt, Frankfurt, Groß-Umstadt, Heppenheim, Lampertheim, Rüsselsheim, Viernheim und Worms verbunden sein. C.-P. Sch.

Wochenendübung des THW Bielefeld

An einem Wochenende im Herbst führten die THW-Ortsverbände Bielefeld und Bielefeld-Sennestadt ihre Wochenendübung 1976 durch. Fast 100 Helfer nahmen an diesem „Höhepunkt des Jahres“ teil.

Bereits am Freitagabend waren die Helfer in vollem Einsatz. Es galt zunächst, die Voraussetzungen für ein fast dreitägiges Lagerleben zu schaffen. Zelte wurden aufgeschlagen, an das Notstromaggregat angeschlossene Lampen erhellten nach kurzer Zeit den Platz. Nach einer Nachtausbildung für die Kraftfahrer fand man schließlich die wohlverdiente Ruhe.

Während am nächsten Tag zwei Helfergruppen Fußgängerbrücken über einen Bach schlugen, die übrigens der Gemeinde – sozusagen als Gastgeschenk – erhalten blieben, baute der Bergungszug Bielefeld-Sennestadt eine 25 m lange Hängebrücke über eine sumpfige Niederung. Die übrigen Bergungsgruppen betätigten sich auf dem Truppenübungsplatz Augustdorf. Auf dem Dienstplan standen Bergung aus Höhen, Mauerdurchbruch, Bergung und Transport Verletzter aus verqualmten Räumen, Arbeit mit der Hydropresse.

Höhepunkt eines Kameradschaftsabends war der Besuch von Bundesinnenminister Prof. Dr. Werner Maihofer. Der Minister zeigte sich sehr interessiert an den speziellen Problemen des Katastrophenschutzes in Bielefeld. Er fand in vielen Diskussionen mit fachkundigen Helfern manche Anregung.

Übung unter erschwerten Bedingungen

Erfolgreich verlief eine Übung des OV Jülich, deren Zweck es einmal war, den Ausbildungsstand der Helfer unter erschwerten Bedingungen zu prüfen, andererseits auch die Zusammenarbeit und Flexibilität des 4. Bergungszuges zu testen.

Ort der Übung war der Steinbruch Kallbrück bei Simonskall in der Eifel. Am frühen Morgen trafen sich die Helfer in ihrer Unterkunft in der Margaretenstraße in Jülich und beluden ihre Fahrzeuge mit Geräten und Material. Die Fahrzeuge fuhren in Ab-

ständen von einigen Minuten zum Steinbruch Kallbrück. Zugführer Rolf Mönnich unterwies die Helfer, die an vier Übungsplätzen ihre Arbeit aufnahmen. Es galt, Verletzte aus verschiedenen Lagen zu bergen und unter schwierigen Bedingungen zur Sanitätsstelle zu transportieren. Während ein Trupp mit Hilfe von Hydraulikstempeln eine Betondecke anhub, um Verletzte zu bergen, arbeitete sich eine andere Gruppe in das Trümmerhaus vor. Aus diesem wurden die Verletzte mittels Leiter abgelassen, über eine schiefe Ebene abgeseilt und mit Hilfe eines Auslegers geborgen.

Unterdessen waren zwei weitere Trupps damit beschäftigt, einen Hän-

gesteg über das Kallbachtal zu bauen, damit die Verletzten auf schnellstem Wege zur Sanitätssammelstelle gebracht werden konnten.

Die Besonderheit bei dieser Übung: Die Helfer wurden nach einem bestimmten Zeitplan abgelöst und an anderen Stellen zu weiteren Aufgaben eingesetzt.

Bei der im Anschluß stattfindenden „Meckerstunde“ zeigte sich Zugführer Mönnich mit der Übung voll und ganz zufrieden. Zwar bemängelte er noch einige Fehler, doch sei es ja der Sinn der Übung gewesen, diese Fehler aufzudecken und zu beseitigen. Dazu wird auch der während der Übung gedrehte Film, den THW-Helfer Barndon anfertigte, beitragen. B. H.

Bergungsdienst-Einsatz einmal anders

Den Jahreswettkampf für die 1. Bergungsbereitschaft veranstaltete der OV Gladbeck des THW an einem Sonntag im Gebiet der Borkenberge. Die angenommene Übungslage: Am Sonntagmorgen um 4 Uhr explodierte ein Öltankschiff auf dem Wesel-Datteln-Kanal bei der Ortschaft Ahsen. Dabei wurden die umliegenden Gebäude erheblich beschädigt. Die Katastrophen-Einsatzleitung in Ahsen forderte die 1. Bergungsbereitschaft des OV Gladbeck zur Verstärkung an. Starke Witterungseinflüsse machten ein Erreichen der Katastrophen-Einsatzleitung in Eversum unmöglich; die drei beteiligten Bergungszüge erhielten die Aufgabe, vom Flugplatzgelände Haltern aus mit kompletter persönlicher Ausrüstung die Einsatz-

leitung in Eversum zu Fuß zu erreichen.

Der etwa 9 km lange Marsch (Luftlinie) mußte mit Hilfe einer zur Verfügung gestellten Karte und nach Kompaß durchgeführt werden. Sieger des Wettkampfes wurde schließlich der 1. Bergungszug in einer Zeit von 2 Stunden und 48 Minuten.

Am Zielort erhielten alle eine von der Versorgungsgruppe vorbereitete Erbsensuppe. Nach der Rückkehr zur Gladbecker Unterkunft gab es unter der Leitung des Einsatzleiters Heinz Blomeier eine Übungskritik. Ortsbeauftragter Aloys Schardt übergab den Wanderpokal an den Wettkampfsieger. Die Übung, konnte – mit kleinen Einschränkungen – als voller Erfolg angesehen werden. D. G.



Bergungsdienst-Helfer marschierten nach Karte und Kompaß zum Einsatzort: Überprüfung der Tragsätze, es darf nichts fehlen.



Am Tag, als der Regen kam

Nach wochenlanger Trockenheit schlägt plötzlich das Wetter um, ein Unwetter ballt sich zusammen. Gegen 16 Uhr ziehen dunkle Wolken auf, um 18 Uhr ist der Himmel schwarz, als wäre es bereits tiefe Nacht; Blitz und Donner werden von kräftigen Regengüssen begleitet. Was zunächst – nach der Hitzeperiode – als angenehme Abkühlung empfunden wird, artet schon bald in ein starkes Unwetter aus. Es wird immer schwärzer, der Regen immer stärker, Blitz und Donner wechseln sich pausenlos ab.

Böses ahnend, versetzt der THW-OB von Pirmasens noch vor Dienstschluß die Zugführer telefonisch in Alarmbereitschaft, dann tritt er den Heimweg an.

Schon hört man die Martinshörner der Feuerwehr. Die Straßengullis können das abfließende Wasser nicht mehr aufnehmen.

Mit einem baldigen Einsatz des OV Pirmasens muß gerechnet werden. Kaum ist der OB zu Hause angekommen, läutet auch schon das Telefon, die erste Alarmierung: In einem Wohnhaus dringt das Wasser im Obergeschoß durch die Decke. Wie erwartet, gehen jetzt laufend die Einsatzanforderungen – sowohl von privater Seite als auch durch die Polizeidirektion – ein. Von der THW-Unterkunft aus koordiniert der OB jetzt die alarmierten Einsatztrupps. Sein FuG 7b läßt er auf den Polizeikanal schalten, so können auch die zu Hause eingehenden Anforderungen an ihn weitergegeben werden.

Zahlreiche Keller, auch ein SB-Lebensmittel-Lager und ein Leder-Lager, stehen unter Wasser. Sechzehn THW-Helfer versuchen mit sechs Schmutzwasserpumpen bis nach Mitternacht – ebenso wie ihre Kollegen von der Feuerwehr – der eindringenden Wassermassen Herr zu werden. Zu allem Unglück werden an einer Pumpe das Schaufelrad, an einer anderen der Zylinderkopf defekt. Das aber ist eine Herausforderung an das Improvisationstalent. THW-Helfer Lang schafft es in knapp acht Minuten, aus den beiden ausgefallenen eine wieder funktionierende Pumpe zusammenzubauen.

Gegen 2 Uhr rücken die Helfer, durchnäßt und abgekämpft, in ihre Unterkunft ein. Wieder einmal ist

deutlich: Gegen Naturgewalten ist kein Kraut gewachsen. Hier können nur noch die Auswirkungen beseitigt und – soweit möglich – Schlimmeres verhindert werden. Der OV Pirmasens hat wieder einmal eine Bewährungsprobe bestanden. W. L.

Zusammenarbeit im Katastrophenschutz

Das Ministerium des Innern Rheinland-Pfalz hatte die Feuerwehren des Landes zur Durchführung von Veranstaltungen anlässlich der 3. bundesweiten Brandschutzwoche aufgerufen. Dem Motto der Brandschutzwoche: „Deine Feuerwehr – auch im Katastrophenschutz“ entsprechend, sollten die Feuerwehren zusammen mit den Sanitätsorganisationen und dem Technischen Hilfswerk Katastrophenschutzübungen durchführen, „bei denen der gemeinsame Wille zur Katastrophenhilfe und das Zusammenwirken öffentlich demonstriert werden sollte“. Es liegen eine ganze Reihe von Meldungen und Zeitungsberichten vor, die den Willen zur guten Zusammenarbeit der Organisationen unterstreichen. So schrieb ein Reporter:

„Zu den Höhepunkten gehörte die Schauübung, zu der sich zahlreiche Bürger eingefunden hatten. Zunächst zeigte die Freiwillige Feuerwehr Ockfen die Bekämpfung eines Brandes mit zwei Strahlrohren, die aus dem Hydranten gespeist wurden. Die Freiwillige Feuerwehr Saarburg legte dann einen Schaumteppich um die Brandstelle. Wieder viel beachtet wurde die Rettungsschere, die bei Unfällen lange schon ihre Feuertaufe bestanden hat. Vorgeführt wurde die Bergung aus einem PKW. Die Tür wurde aufgebrochen, das Dach abgeschnitten und die Lenksäule hochgezogen.

Das THW Saarburg zeigte wohl die eindrucksvollste Schau. Mit einer Sauerstofflanze bohrten die Helfer ein Loch in einen 40 cm dicken Stahlbetonklotz in ca. 5 Minuten. Hierbei schmilzt der Beton zu Lava. Diese Lanzen werden eingesetzt, wenn z. B. in einem Bunker Menschen eingeschlossen sind und eine Versorgungsleitung gelegt werden muß. Es geht schnell und ohne Lärm. Ein dankbarer Applaus zeigte, daß die Schauübung beim Publikum gut angekommen war.“ J. W.

THW-Jugendgruppe im Zeltlager

Die Jugendgruppe des THW-OB Speyer unter der Leitung von Klaus Daßler ging im Spätsommer erstmals auf große Fahrt in den Pfälzer Wald. Die neun Junghelfer hatten sich vorgenommen, eine praxisnahe, gründliche Ausbildung mit einem zünftigen Zeltlager zu verbinden.

An einem Freitagabend startete man mit einem Lkw und dem Mkw in Richtung Elmsteiner Tal zum Zeltplatz Eiswiese. Auf dem Lkw war alles verladen, was man in diesen drei Tagen benötigen würde.

Nach einer zweistündigen Fahrt empfing der Förster die Helfer auf dem Zeltplatz. Mit wahrer Begeisterung gingen die Jungen daran, das mitgebrachte Zelt in Minutenschnelle zu errichten. Es versteht sich von selbst, daß man auch eine Gasheizung nicht vergessen hatte, die in der Nacht für erträgliche Temperaturen sorgte.

Daß es beim Lagerleben selbstverständlich nicht ohne ein Lagerfeuer geht, war klar. Kurze Zeit später war bereits ein Feuer entfacht, es wurde das erste Abendbrot in freier Natur gegessen.

Nicht mit dem ersten Hahnenschrei wurden sie am nächsten Morgen geweckt, sondern durch einen kräftigen Trompetenstoß. Nach dem Frühstück wurde das Programm des Tages durchgesprochen: Ausbildung in zwei Gruppen; eine übte Stiche und Bunde, die andere bearbeitete mit Motorsäge und Beil einige Bäume, die zu einem Dreibock zusammengebunden wurden. Nach dem Mittagessen – ein Fußballspiel. Im Anschluß daran wurde die Handhabung einer belasteten Trage in unebenem Gelände geübt.

Am folgenden Sonntag bat der Förster die Helfer, ihm bei der Reinigung eines Waldweihers behilflich zu sein, der zum Teil zugewachsen war. Mit einem belasteten Holzstamm und mit Halteleinen gingen die Helfer an die Arbeit – nach zwei Stunden war es geschafft und der Förster bedankte sich für die gute Hilfeleistung. Nach dem Mittagessen erschien Besuch aus Speyer. Einige THW-Helfer, unter ihnen auch der neue OB Leopold Naeher, verbrachten gemeinsam mit den Junghelfern den Nachmittag im Zeltlager bis zur Rückfahrt am Abend. W. M.

Brücke für Naherholungsgebiet

Die Helfer des THW-OV Riegelsberg haben bereits im vergangenen Jahr im Naherholungsgebiet von Riegelsberg eine Schutzhütte für die Wanderer errichtet. Jetzt leisteten sie einen weiteren Beitrag zur Verbesserung des Freizeitwerts dieses Gebietes, sie errichteten nach umfangreichen Vorbereitungen im Rahmen einer fünftägigen Übung eine 27,50 m lange und 2 m breite Fußgängerbrücke über eine Schlucht.

Zu den vorbereitenden Arbeiten gehörten u. a. das Fällen von 50 Lärchenbäumen und die Vorfertigung und Imprägnierung der Joche. Die Planung der Brücke, die Fertigung der Statik und die Erstellung der Materialliste erfolgte durch THW-Helfer H. L. König. Flankierend wurde die Anbindung der Brücke an die vorhandenen Waldwege vorbereitet. Während der fünftägigen Übung unter der Leitung von OB Klein und Zugführer Petzinger wurde die Brücke aufgebaut. Während dieser Zeit waren die Helfer übrigens in einem Zeltlager untergebracht. Bürgermeister Wagner und LB Reimann verfolgten die Arbeiten. Bei der feierlichen Übergabe des Bauwerks an den Heimat- und Verkehrsverein Riegelsberg, an der neben Wirtschaftsminister Dr. Sinnwell auch die Landtagsabgeordneten Hubert und Brück, Beigeordneter Christmann, mehrere Ortsvorsteher und LB Reimann teilnahmen, lobte man allgemein die präzise Arbeit der THW-Helfer. Es wurde betont, daß mit dem Bau der Brücke eine Aufwertung des Erholungsgebiets erreicht werden konnte.

G. F.

Eine Brücke über den Ellbach

Der THW-OV Saarwellingen, der in der Vergangenheit bereits mehrmals, u. a. durch Brückenbauwerke, an die Öffentlichkeit getreten ist, hat diesmal der „Lebenshilfe e. V.“ geholfen. Außerhalb der Ausbildungszeit hat er unter der Leitung von H. Schneider auf dem Gelände der „Lebenshilfe“ eine Brücke errichtet, über die auch Kraftfahrzeuge fahren können. Die Brücke verbindet das landwirtschaftlich genutzte Gelände beiderseits des Ellbachs.

Die Vorarbeiten – Zuschneiden und

Imprägnieren des Bauholzes nach Plänen des Kreisbauamtes Saarlouis – wurden auf dem Übungsgelände des OV durchgeführt; danach wurden die erforderlichen Jochpfähle beiderseits des Ufers eingerammt. Der Auf- und Zusammenbau der Brücke erfolgte an einem Wochenende.

Bei der Übergabe der Brücke durch OB V. Maurer an den 1. Vorsitzenden der „Lebenshilfe“, E. Pohl, betonte dieser, daß durch den Brückenbau

ein langgehegter Wunsch der gemeinnützigen Vereinigung in Erfüllung gegangen sei.

Das Gelände beidseitig des Ellbachs könne jetzt besser genutzt werden, die im Heim „Sägemühle“ untergebrachten Kinder könnten neue Aktivitäten entwickeln.

E. Pohl brachte den Dank der Heimleitung an den THW-OV Saarwellingen für dessen uneigennützig Hilfe zum Ausdruck.

G. F.

THW bei 1300-Jahr-Feier

Im Rahmen der 1300-Jahr-Feier der Gemeinde Mettlach, die von vielen kulturellen Veranstaltungen umrahmt wurde, führte der THW-OV Mettlach gemeinsam mit Feuerwehr und DRK eine Ausstellung durch. Die Festbesucher sollten Gelegenheit haben, sich einen Überblick über die Leistungsstärke des Katastrophenschutzes in der Gemeinde zu verschaffen.

Eine Gemeinschaftsübung der drei Organisationen rundete das Programm ab.

Auf dem zentral gelegenen Marktplatz hatte der OV Fahrzeuge und Geräte eines Bergungszuges sowie Wasserdienstfahrzeuge ausgestellt. Auf der gegenüberliegenden Straßenseite, unmittelbar an der Saar, war eine Trinkwasseraufbereitungsanlage aufgebaut worden. Von deren Funktion konnten sich – neben den Besuchern – auch Generaldirektor v. Boch, Bürgermeister Felten sowie MdL Becker

überzeugen. Stark verschmutztes Wasser wurde der Saar entnommen und nach dem Filter- und Reinigungsvorgang als sauberes Trinkwasser in den bereitgestellten Auffangbehälter gepumpt. Trinkproben überzeugten auch die Zweifler.

Als Ausgangslage der gemeinsamen Übung wurde der Absturz eines Sportflugzeuges auf ein Wohngebiet und – als dessen Folge – ein schwerer Verkehrsunfall angenommen. Zur Bergung der Verletzten aus den brennenden Fahrzeugen hatte das THW in seinem Bereich einen Trupp der technischen Hilfeleistung bei Verkehrsunfällen mit einer Rettungsschere eingesetzt. Zum Abtransport der Verletzten aus dem Absturzbereich war von zwei B-Gruppen ein 70 m langer Tonnensteg über die Saar gebaut worden.

Die Helfer des OV Mettlach haben die ihnen gestellten Aufgaben mit viel Fleiß und Geschick gelöst.

G. F.



Traktor geborgen

Dreizehn Helfer des THW-OV Theley waren bereits kurze Zeit nach ihrer Alarmierung im Einsatz; bei landwirtschaftlichen Arbeiten hatte sich ein abgestellter Traktor mit Anhänger selbständig gemacht und war einen ca. 300 m langen Hang hinunterge-

rollt. Erst in einem Bachbett kam er zum Stillstand.

War die Bergung des Anhängers noch relativ leicht, so bereitete die der Zugmaschine doch einige Schwierigkeiten, sie mußte zuerst im Bachbett angehoben und mit Kanthölzern unterbaut werden. Die eigentliche Bergung des Fahrzeuges erfolgte anschließend mit Greifzügen.

G. F.

Zusammenarbeit der Hilfsorganisationen

In Anwesenheit des baden-württembergischen Innenministers Schiess und anderer sachkundiger Zuschauer zeigten die Feuerwehr, das DRK und das THW im Rahmen einer Übung ihre Zusammenarbeit nach Verkehrsunfällen.

Um den Zuschauern den Aufprall eines Kraftfahrzeuges und die dabei entstehenden Zerstörungen am Fahrzeug zu demonstrieren, ließ man Altwagen, die mit einem Autokran hochgehievt wurden, aus unterschiedlichen Höhen auf das Pflaster stürzen. Vertreter der Polizei gaben vergleichende Hinweise zum Verhältnis der Fallhöhe zur Geschwindigkeit. In diese realistisch demolierten Unfallfahrzeuge wurden anschließend – entsprechend der Unfallsituation – durch das DRK sehr anschaulich geschminkte Verletztendarsteller gelegt.

Diese Verletzten wurden von THW-Helfern unter Verwendung von verschiedenen Rettungswerkzeugen – Blechaufreißer, Schleifscheiben, Rettungsschere u. a. – geborgen. Sie wurden den Helfern des DRK übergeben, die dann die Erstversorgung mustergültig vorführten.

Die Feuerwehr zeigte anschließend an den Autowracks die verschiedenen Möglichkeiten der Löschtechnik. Innenminister Schiess dankte den beteiligten Helfern. Er betonte, der gesamte Rettungsdienst und der Katastrophenschutz könnten nur unter Mithilfe der freiwilligen Hilfsorganisationen durchgeführt werden. K. H.

Dank sprach er den Abgeordneten aus, durch deren persönliches Engagement alles erst ermöglicht wurde, und der Stadtverwaltung von Schramberg, die durch einen beträchtlichen Mietzuschuß das Zustandekommen des Mietvertrages endgültig sicherte. Die heimische Industrie und zahlreiche Handwerksbetriebe haben durch Sach- und Dienstleistungen im Werte von ca. 16 000 DM wesentlich zur Gestaltung der Unterkunft beigetragen.

Landesbeauftragter Schneider meinte, man müsse sich schon weit umsehen, bis man eine Stadtverwaltung finde, die sich trotz der angespannten Finanzlage so einsetze wie die der Kreisstadt Schramberg. Schneider referierte über die Eingliederung des THW in den Katastrophenschutz und die durch die Verwaltungsreform in Baden-Württemberg entstandene Situation im Bereiche der Einsatzmöglichkeiten des THW.

Oberbürgermeister Dr. Geitmann sagte, das Geld für eine solche Sache sei immer gut angelegt. Schramberg könne infolge seiner Lage jederzeit

von Katastrophen, insbesondere von Hochwasser, heimgesucht werden. Er erinnerte daran, daß der THW-OV Schramberg nach einer solchen Katastrophe gegründet wurde und sich bisher bei vielen Gelegenheiten bewährt habe.

Im Namen der Abgeordneten gab Staatssekretär Grüner seiner Freude darüber Ausdruck, daß die Volksvertreter einmal „vor Ort“ für ihren Wahlkreis tätig werden konnten, was sonst in Bonn nicht immer möglich sei.

Die Vertreter der befreundeten Hilfsorganisationen überbrachten ebenfalls die besten Wünsche. Nach einem kleinen Umtrunk, den eine einheimische Trachtenkapelle musikalisch umrahmte, besichtigte man die neue Unterkunft.

Da gab es strahlende Gesichter und viel Lob für die Einrichtung, die durch die Planung einiger Helfer mustergültig gestaltet worden war. Viele Besucher nutzten die Möglichkeit, im Rahmen des „Tages der offenen Tür“ die THW-Unterkunft zu besichtigen. W. E.

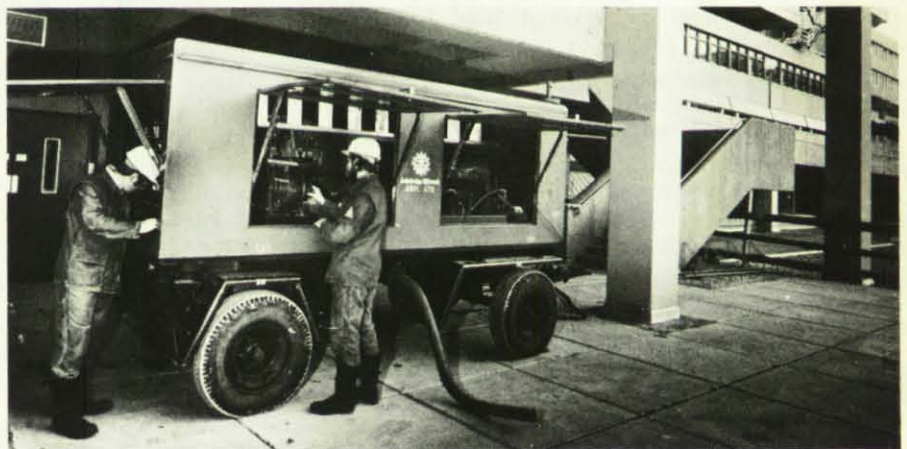
THW-OV Konstanz versorgt Universität mit Notstrom

In der Universität Konstanz wurde die Steuerungsanlage für die stationäre Notstromversorgung umgestellt. Dies machte eine Abschaltung vom öffentlichen Stromnetz erforderlich. Weil für den unbedingt erforderlichen Betriebsablauf in der Universität ein starkes Notstromgerät benötigt wurde, bat man das THW um Hilfe. Der THW-Landesbeauftragte ließ sofort

das 50-kVA-Notstromgerät aus Stuttgart dem OV Konstanz zur Verfügung stellen. Fünf Tage lang war dieses Notstromgerät eingesetzt und lief mit gleichmäßiger Drehzahl; in Spitzenzeiten wurden 45 kVA abgenommen. Für die Öffentlichkeit wurde hier einmal mehr der Beweis erbracht, daß das THW auch in solchen Fällen rasche Hilfe leisten kann. A. F.

Ehemaliger Supermarkt wurde THW-Unterkunft

Nach langem Suchen konnte der THW-OV Schramberg jetzt endlich eine – auf Jahre hinaus ausreichende – neue Unterkunft beziehen. Aus einem ehemaligen Supermarkt wurde in 2600 Arbeitsstunden eine bedarfsgerechte Unterkunft geschaffen. Zur Einweihung konnte OB Flaig zahlreiche Gäste, unter ihnen den Parlamentarischen Staatssekretär Grüner, die Abgeordneten des Wahlkreises Rottweil, sowie LB Schneider begrüßen. Flaig dankte allen, die mitgeholfen hatten, dieses Projekt zu verwirklichen. Seinen besonderen



Das 50-kVA-Notstromaggregat des THW übernahm für fünf Tage die Versorgung der Universität Konstanz.

THW Tübingen gewann den Pokal

Beim 2. Hallen-Fußball-Turnier der Reservistenkameradschaft Tübingen kämpften um den von der Reservistenkameradschaft gestifteten Wanderpokal sechs Mannschaften: die AH Poltringen, der Deutsche Alpenverein, das 5. Dragonerregiment, die Taxizentrale Tübingen, das Technische Hilfswerk und die Reservistenkameradschaft.

Nach kurzen Startschwierigkeiten sahen die zahlreichen Schlachtenbummler in der Turnhalle auf Waldhäuser-Ost schöne Spiele. Die Mannschaften gaben ihr Bestes und blieben stets fair. Der Sieger in der ersten Gruppe mußte, da alle Teilnehmer Punktgleichheit erzielten, durch Sieben-Meter-Schießen ermittelt werden. Die Taxizentrale, die sich dabei an die Spitze setzte, spielte gegen das THW um den Turniersieg.

Diese schnelle, harte, aber sportliche Auseinandersetzung entschied das THW für sich und errang damit den Pokal. Auf die Plätze kamen die Taxizentrale und die manövergeschwächten Dragoner. R. B.

„THW – im Dienste der Humanität“

Dieses Motto brachte die Helfer des OV Niefern auf die Idee, den Erlös ihres Sommerfestes 1976 für einen guten Zweck zur Verfügung zu stellen. Sie beschlossen, den Reinerlös der Sonderschule in Öschelbronn zu übergeben, welche mit diesen Mitteln die Grundausstattung zu einer dringend für therapeutische Zwecke benötigten Werkraumeinrichtung beschaffen soll. Aber zunächst zum Sommerfest. An einem Samstag war es so weit. Nach langer und sorgfältiger Vorbereitung rückten drei Gruppen mit 2 MKW und einem GKW an, um unter der Leitung von Zugführer Kircheis den Aufbau eines Festzeltes für ca. 100 Personen und – als besondere Attraktion – eines Hängesteges von 60 m Spannweite durchzuführen.

Bei strahlendem Sonnenschein kamen zahlreiche Gäste, die sich bei den munteren Klängen des Spielmannszuges Niefern ihr Bier schmecken ließen.

Am Sonntag fand dann die Veranstaltung zugunsten der Sonderschule statt. In seiner Begrüßungsansprache wies THW-Helfer Engel die zahlreichen Gäste auf den besonderen

Zweck der Veranstaltung hin. Für das leibliche Wohl der Besucher sorgten Helfer des DRK, die bei dieser Gelegenheit die Leistungsfähigkeit ihrer neuen „Gulaschkanone“ demonstrierten. Auch die Lehrer und Schüler der Sonderschule trugen ihren Teil zum Gelingen des Festes bei. Die Lehrer verkauften Basteleien ihrer Schüler, die Kinder führten Volkstänze vor. Eine Tombola mit attraktiven Gewinnen war bereits nach einer Stunde ausverkauft. Am Abend wurde von den Helfern Grillbraten angeboten, die Nachfrage konnte kaum befriedigt werden. Man kann sagen, daß das Sommerfest 1976 des OV Niefern ein voller Erfolg war.

Die THW-Helfer konnten der Sonderschule einen stattlichen Betrag zur Verfügung stellen, es ist ihnen außerdem gelungen, die Bevölkerung auf die Problematik der behinderten Kinder und ihrer Eltern aufmerksam zu machen.

Diese Hilfe war auch für die Helfer selbst ein Erlebnis, an das man beim THW Niefern sicher noch oft und gern zurückdenken wird. R. E.

THW erstellt eine Materialtransportbahn

Bei den Instandsetzungsarbeiten an der Burgruine Zindelstein bei Donaueschingen war der Transport der benötigten Baustoffe zur Ruine ein schwieriges Problem. Der Bergkegel, auf welchem die Ruine steht, ist von einem ca. acht Meter tiefen Graben umgeben; die Hänge hinauf zur ehemaligen Burg sind sehr steil. An einen Transport der großen Baustoffmengen über den schmalen Pfad, der auf den letzten Metern beinahe senkrecht nach oben führt, war nicht zu denken. Hier mußte eine andere Möglichkeit gefunden werden. Das Stadtbauamt – als bauleitende Stelle – wandte sich an das THW und beauftragte es mit der Erstellung einer Transport-Seilbahn. Nach eingehender Vorbereitung und mehrmaliger örtlicher Begehung wurde an einem Samstag mit der Ausführung begonnen. Alle erforderlichen Geräte und Baustoffe waren vorher bereitgestellt worden.

Zwanzig THW-Helfer unter Führung der Gruppenführer Weißer und Schneckenburger fuhren mit ihren Fahrzeugen nach Wolterdingen. An Ort und Stelle wurden die Helfer durch OB Birkenmeier in die Aufgabe eingewiesen.

Die Ausführung stellte an die Männer des THW große Anforderungen. Zunächst mußte die Baustrecke von Bäumen und Gestrüpp befreit werden, damit die Seilbahn geradlinig angelegt werden konnte. Die Gruppen teilten sich zur Arbeit an der Ruine und zum Bau der erforderlichen Widerlager. Die Verankerung an der Ruine selbst bereitete keine großen Schwierigkeiten. Mit Hilfe von Drahtseilen und Rundhölzern, um die Mauerwerksreste gelegt, wurde die Rolle befestigt und ein Podest für die Lagerung der Baustoffe geschaffen. Mehr Schwierigkeiten bereitete die „Talstation“ an der Straße nach Tannheim. Dort mußte ein aufwendiges Widerlager aus zwei Dreiböcken und Querholz geschaffen werden. Die Stämme wurden eingegraben und fachmännisch miteinander verbunden. Schwierig gestaltete sich auch der Transport des schweren Tragseiles, das durch die Schlucht befördert und dann mittels Hanfseilen zur Ruine hinaufgezogen werden mußte. Dieses Tragseil wurde dann oben an der Verankerung an der Ruine und unten über das Widerlager mit Erdankern befestigt. Eine große Anzahl von Erdankern mußte eingetrieben werden. Spannanker und ein weiteres Sicherungsseil dienten als zusätzliche Sicherung.

Nach einer ersten Belastungsprobe wurde der Transportkorb eingehängt, mit dem die mit der Instandsetzung beauftragte Firma die Baustoffe transportieren konnte. Eine elektrisch betriebene Seilwinde übernahm diese Arbeit. Auch wurde noch eine Verlauderampe erstellt.

Die THW-Helfer haben kräftig zugelegt und ein respektables Werk geschaffen.

Bereits am frühen Nachmittag konnte die erste Probefahrt stattfinden. Alles klappte gut, wovon sich Stadtbaudirektor Twarz, Architekt Lehmann und der Ortsvorsteher Winterhalter persönlich überzeugten. Twarz dankte im Namen der Stadt für die schnelle und vorbildliche Arbeit, die dazu beitrug, die Kosten für die Instandsetzung in einem angemessenen Rahmen zu halten. W. B.

Nachruf

Nach schwerer Krankheit verstarb unser langjähriger THW-Kamerad

Bernhard Felber

Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren. Ortsverband Wehr

Jakob Trimborn ausgezeichnet

Seinen 80. Geburtstag feierte Jakob Trimborn, der seit 1953 dem THW-OV Kempten angehört und zu seinen „dienstältesten“ Mitgliedern zählt. Trimborn hat als ehrenamtlicher Gerätewart noch bis vor wenigen Jahren seine gesamte Freizeit für die Instandsetzung der Ausstattung und

für die Ausbildung der ihm anvertrauten Helfer eingesetzt.

In Anerkennung dieser herausragenden Leistung verlieh ihm der Direktor des THW das THW-Helferzeichen in besonderer Ausführung. Dieses wurde ihm durch den Geschäftsführer des THW-Bereichs Allgäu, Georg Schiller, zusammen mit einem Handschreiben und Geschenken seiner Kameraden vom Ortsverband überreicht.

Neue Unterkunft des OV Friedberg

Jetzt ist die Anmietung einer neu gebauten THW-Unterkunft in Friedberg doch noch Wirklichkeit geworden. Lange suchte der OV vergeblich nach einem geeigneten Grundstück. Die Möglichkeit, die alte, viel zu enge THW-Garage gegen eine ansprechende Unterkunft mit Lehrsaal, Kleiderkammer und Waschraum eintauschen zu können, schien nicht gegeben.

Doch dann erklärte sich ein Bauunternehmer bereit, nach den Plänen des THW eine Unterkunft zu errichten und diese an den Bund zu vermieten. Bereits Anfang 1976 konnten Fahrzeuge und Gerät in der neuen Unterkunft abgestellt werden; doch vor der offiziellen „Heimeinweihung“ gab es für die Helfer noch sehr viel Arbeit. An jedem Samstag, oft auch an Abenden, wurde gebohrt, geschweißt und gehämmert. Die sehr umfangreichen Einrichtungsarbeiten und die Einbauten wurden von den Helfern ausgeführt.

Endlich war es dann doch soweit: Zur Einweihung der neuen Unterkunft konnten OB Peter Gerle zahlreiche

Ehrengäste, darunter MdL Georg Fendt und MdL Heinz Müller, begrüßen. Die Glückwünsche der Regierung von Schwaben überbrachte Regierungsdirektor Dr. Berner, Landrat Josef Bestler gratulierte im Namen des Kreistages. Der Landesbeauftragte des THW, Dipl.-Ing. J. S. Schwarz, zollte den Helfern für die zweckmäßige Einrichtung und die Liebe zum Detail besondere Anerkennung.

Große Beachtung fand die vom Ortsverband anlässlich der Einweihung herausgegebene Festschrift. Diese Dokumentation gibt in Berichten, Übersichten, Skizzen und Fotos einen Abriss über die Aufgaben und die Arbeit des Ortsverbandes.

Auch die Bevölkerung hatte Gelegenheit, die Räumlichkeiten zu besichtigen und sich die zahlreichen Geräte des THW vorführen und erklären zu lassen. Für das leibliche Wohl der Gäste sorgte der THW-Verpflegungstrupp mit einem schmackhaften Bohneneintopf auf dem Feldkochherd.

P. G.

THW hilft Münchener U-Bahnbauern

Im September 1976 wandte sich eine Münchener Firma, die beim U-Bahnbau mitwirkt, mit einem Hilfeersuchen an die Geschäftsstelle München des THW.

Bei Betonierungsarbeiten war ein Stahlrohr von 900 mm Durchmesser und 20 mm Wandstärke in 30 m Tiefe durch ein Versehen einbetoniert worden und konnte nicht mehr herausgezogen werden. Es stellte sich die Frage, wie man das Rohr in ca. 25 m Tiefe durchschneiden könnte. Nach einer Ortsbesichtigung durch einen Mitarbeiter der THW-Geschäftsstelle München und eingehender Besprechung mit einem Spezialisten des OV sowie einem Herrn von der Berufsgenossenschaft, Abt. Tiefbau, kam man zu der Ansicht, daß – wenn mit der nötigen Vorsicht gearbeitet würde – es durchaus möglich sei, das Rohr mit einem Schneidbrenner zu durchtrennen.

Am nächsten Tage rückte um 18.00 Uhr der OV München mit fünf Mann und den nötigen Geräten zur Hilfeleistung aus. Von der Baufirma wurde eine Art Rettungsbombe zur Verfügung gestellt, in der eine Person stehen und mit Hilfe eines Krans in das Rohr hinuntergelassen werden konnte. Mit Atemschutzgerät, Schneidbrenner, Beleuchtung und einem FuG 10 ausgerüstet, fuhr um 22.00 Uhr THW-Helfer Mirbeth vom I-Zug München in das Rohr ein. Zur Luftversorgung wurde zusätzlich noch ein Kompressorschlauch in die Tiefe geführt. Nach zweieinhalbstündiger harter Arbeit – auf engstem Raum – in 25 m Tiefe, wurde das Zeichen für das Hochziehen gegeben. Um 20 Uhr früh rückte die Mannschaft mit dem Gefühl, eine gute Leistung vollbracht zu haben, wieder ab.

M. S.



Schmuck und zweckmäßig, so präsentiert sich die neue Unterkunft des THW Friedberg.

Nachruf

Der Ortsverband Erlangen trauert um seinen langjährigen Kameraden und Helfer

Hans Holderer

der am 3. 10. 1976 unerwartet verstarb.

Die Helferschaft wird ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Ortsverband Erlangen

Feuerlöschübung im Warnamt V

Für die Warnämter, die fast ausnahmslos fern von größeren Städten mit eigener Berufsfeuerwehr ihren Standort haben, ist eine gute Zusammenarbeit mit den örtlichen freiwilligen Feuerwehren wichtig. Für das Warnamt V in Welz bei Linnich ist der 40. überörtliche KS-Zug zuständig, dessen Fahrzeuge, 1 LF 16 TS, 1 SKw und 2 TSF, in den umliegenden Ortschaften Welz, Ederen und Gereonsweiler stationiert sind. In diesen Orten wohnen auch die Wehrmänner, so daß eine schnelle Einsatzbereitschaft sichergestellt ist. Um die zuständige Feuerwehr in das vielleicht einmal zu schützende Objekt einzuweisen und ihr Gelegenheit zu geben, mit ihrem Gerät zu üben, fand an einem Sonntagvormittag eine Feuerlöschübung auf dem Warnamtsgelände statt. Angenommen wurde der Brand eines oberirdischen Gebäudes. Zeitgerecht traf das erste Fahrzeug, ein LF 16 TS, ein. Nach kurzer Übungseinweisung verlegten die Wehrmänner eine A-Schlauchleitung

von einem Hydranten zur Pumpe ihres Fahrzeuges und weiter zur angenommenen Brandstelle. Nachdem ein Verteilerstück mit zwei B-Schläuchen angeschlossen war, begann die Brandbekämpfung. Um den „Brand“ noch wirksamer bekämpfen zu können, wurden auch noch die in Bereitstellung stehenden anderen Fahrzeuge herangeholt. Mit Hilfe von zwei Tragkraftspritzen konnten drei weitere B-Schlauchleitungen zur Brandbekämpfung eingesetzt werden.

Als Ergebnis der Übung kann festgestellt werden, daß die Ortsfeuerwehr gut ausgebildet und in der Lage ist, einen Brand rasch und erfolgreich zu bekämpfen.

Im Gegensatz zu der Bekämpfung eines Brandes in einem oberirdischen Gebäude verlangt ein Brand im Warnbunker allerdings einen völlig anderen Einsatz. Hier müssen vorwiegend schweres Atemschutzgerät und CO-Löscher eingesetzt werden. Um dies zu üben, ist eine weitere Übung im Spätherbst geplant.

Dienstjubiläum im Warnamt VI

Am 17. August konnte Einsatzleiter Heinz Carle auf eine 40jährige Tätigkeit im öffentlichen Dienst zurückblicken. Heinz Carle, der 1915 in Frankfurt/M. geboren wurde, trat nach einer kaufmännischen Ausbildung im Jahre 1934 in die Nachrichtenabteilung 5 der Reichswehr ein und ging 1936 zur Flugsicherung, wo er einschlägige Funkpatente erwarb.

Mit Beginn des 2. Weltkrieges wurde er zur Luftwaffe einberufen und war bis zum Kriegsende auf verschiedenen Flugplätzen als Peilflugleiter eingesetzt. Nach dem Ende des Krieges war er zunächst Funker bei Presseagenturen und der unter amerikanischer Leitung aufgebauten Flugsicherung. Als einer der Ersten trat er in die neue deutsche Flugsicherung als Flugberater ein.

Im Auftrag des Präsidenten des Bundesamtes für Zivilschutz überreichte Warnamtsleiter Peterek (rechts) Heinz Carle die Urkunde zum 40jährigen Dienstjubiläum.



Im Jahre 1963 kam Heinz Carle zum Warndienst, wo er zunächst das Sachgebiet Fernmeldewesen und Alarmdienst übernahm; seit 1975 leitet er die Ausbildung. Als engagierter Fernmeldefachmann beschäftigt er sich unter anderem besonders mit der Frage, wie Funkverbindungen auch für den Warndienst zweckmäßig sein könnten. Der Leiter des Warnamtes VI, Rudolf Peterek, überreichte dem allseits geschätzten Jubilar im Auftrag des Präsidenten des Bundesamtes für Zivilschutz die Dankesurkunde. Im Namen der Mitarbeiter überreichte Werner Knörr vom örtlichen Personalrat ein Erinnerungsgeschenk.

Nachruf



Unerwartet verstarb kurze Zeit nach seinem 25jährigen Dienstjubiläum am 3. November 1976 nach längerem Leiden der Angestellte in der Abtei-

lung Warndienst des Bundesamtes für Zivilschutz

Udo Schiller

im Alter von 55 Jahren. Udo Schiller, der dem Warndienst seit dem Jahre 1961 angehörte, war zunächst als WD-Verbindungsführer, später als Einsatzleiter im Warnamt VIII/Rottenburg eingesetzt. Zuletzt war er als Sachbearbeiter im Referat WD 3 – Einsatz und Betrieb des Warndienstes – tätig. Udo Schiller hat sich den Belangen der Zivilverteidigung stets mit besonderem Interesse gewidmet und seine Aufgaben mit umfangreicher Fachkenntnis, mit Einsatzbereitschaft und Gewissenhaftigkeit erfüllt. Der Leiter der Abteilung Warndienst im Bundesamt für Zivilschutz, die Mitarbeiter des Referats, die ihm ein ehrendes Andenken bewahren, und ein Vertreter des Personalrats gaben Udo Schiller auf dem Friedhof in Honnef das letzte Geleit.

„Christoph 6“ flog 2000 Einsätze

Senat dankte Luftrettern – Neue Landeplätze

2 000mal schwebte er wie ein rettender Engel vom Himmel nieder. Mehr als hundert Menschen verdanken ihm ihr Leben. Die Besatzungen des in Bremen stationierten Rettungshubschraubers „Christoph 6“ haben allen Grund, mit Genugtuung auf diese Bilanz zu blicken. Nur selten hat sich eine öffentliche Investition besser ausgezahlt. Piloten, Ärzte und Rettungssanitäter werden sich aus Anlaß des 2 000. Einsatzes zu einer kleinen Feier zusammenfinden, zu einem nachdenklichen Resümee zugleich, denn die Einsatzbilanz von „Christoph 6“ ist zugleich eine Bilanz der schlimmsten Unfälle in und um Bremen seit dem 23. Dezember 1973. Solange ist der Rettungshubschrauber im Einsatz.

Gesundheitssenator Brückner hat den Besatzungen von „Christoph 6“ aus Anlaß des 2 000. Einsatzes in einem Schreiben Dank und Anerken-

nung ausgesprochen. Darin heißt es unter anderem: „Die Versorgung der bremischen Bevölkerung in lebensbedrohenden Notfällen ist durch Sie besser und effektiver geworden.“ „Christoph 6“ ist immer dann zur Stelle, wenn es für die Verunglückten um Leben oder Tod geht. Für seine Besatzungen gehört das Unfallgrauen – zerfetzte Gliedmaßen, Autos, die sich in unförmige Blechmassen verwandelt haben – zum Berufsalltag. Stolz sind die Piloten, Ärzte und Rettungssanitäter darauf, daß sie bisher noch jeden aufgenommenen Verletzten oder Kranken lebend im Krankenhaus abgeliefert haben. An Bord der Maschine ist dank der intensiven Versorgung und der kurzen Flugzeit noch niemand gestorben. Mit 220 Stundenkilometern preschen die rettenden „Engel“ in ihrer gelben „Bo 105“ in 100 bis 150 Metern Höhe ihrem Einsatzort entgegen. Vorn,

links neben dem Piloten, der Rettungssanitäter als Navigator mit der Karte auf den Knien; dahinter der Arzt – als Anästhesist Spezialist für die Wiederbelebung vom Zentralkrankenhaus Links der Weser. Der Kurs ist vor dem Start auf der Karte abgesteckt worden. Nach zweidreivierteljährigem Einsatz kennen die Besatzungen Bremen und seine Umgebung aus der Luft besser als aus der Autofahrer-Perspektive. Bereits nach dreieinhalb Minuten schwebt „Christoph 6“ an einem zehn Kilometer entfernten Unfallort nieder. Und selbst 20 Kilometer weiter bringt er schon nach zehn Minuten Hilfe. 50 bis 70 Kilometer weit reicht normalerweise der Aktionsradius. Der 70-Kilometer-Umkreis schließt Soltau im Osten und im Westen Friesoythe ein. Ankunft dort: etwa 23 Minuten nach dem Start.

Nur 30 Prozent der 2 000 geflogenen Einsätze erstreckten sich auf Bremen und 70 Prozent auf Niedersachsen. 1 639 Patienten wurden vom Arzt des Rettungshubschraubers erstversorgt. 858 brachte die Maschine anschließend ins Krankenhaus. 44mal transportierte der Pilot lebenswichtige Blutkonserven.

Träger der Flugrettung Bremen ist die Hansestadt. Die kostenlose Verwaltung und Organisation liegt in Händen des ADAC. Die Sanitäter stellt der Arbeiter-Samariter-Bund, und am Steuerknüppel sitzen die erfahrensten Piloten der Grenzschutz-Fliegerstaffel Küste mit ihrem Standort im schleswig-holsteinischen Bad Bramstedt. Der „Bo 105“-Hubschrauber – vom Bundesinnenministerium der Hansestadt zur Verfügung gestellt – ist mit zwei Triebwerken zu je 300 PS ausgerüstet, die pro Flugstunde 200 Liter Kerosin verlangen. Jeder, der sich in ernster gesundheitlicher Gefahr befindet, kann „Christoph 6“ über die Telefonnummer 3 03 03 zu Hilfe rufen.

Das Gespräch läuft über die Funkleitstelle der Bremer Berufsfeuerwehr „Florian“, die letztlich über den Einsatz entscheidet.

Ohne Landeplatz allerdings keine Rettung! Selbst die versierten Grenzschutz-Piloten benötigen mit der „Bo 105“ einen Mindestkreis von 30 Metern, der frei von Bäumen, Häusern oder Telegrafmasten ist. Besonders glücklich sind die Männer in der Rettungshubschrauber-Ein-



Rettungshubschrauber „Christoph 6“, seit Dezember 1973 eingesetzt, kann auf erfolgreiches Wirken zurückblicken.

satzzentrale im Zentralkrankenhaus Links der Weser über den neu angelegten Landeplatz auf dem Gelände des Zentralkrankenhauses an der St.-Jürgen-Straße, der nun angefloren werden darf. Auf der Rasenfläche vor der Chirurgischen Abteilung mußten mehrere Bäume weichen. Bisher hatten die auf dem Luftwege ankommenden Patienten der in einem Umkreis von hundert Kilometern bedeutendsten Neurochirurgie auf den Nebenplatz des Weserstadions in einem Krankenwagen umgebettet werden müssen.

Neben dem neuen Diakonissen-Krankenhaus in Rotenburg entstand sogar ein mit Flutlicht ausgestatteter Landeplatz. Vor dem Kreiskrankenhaus in Osterholz-Scharmbeck ist die Landemöglichkeit weiter verbessert worden, und auch in Brake ist man gegenwärtig dabei, dem Rettungshubschrauber ein Niedergehen neben dem dortigen Kreiskrankenhaus zu ermöglichen.

Der Start- und Landeplatz neben dem Zentralkrankenhaus Links der Weser ist weiter vervollkommen worden, und die Besatzungen sind in zwei neue Räume in unmittelbarer Nachbarschaft ihrer Maschine umgezogen. Im Wochenrhythmus wechseln sie einander ab. Geflogen werden kann nur zwischen Sonnenaufgang und -untergang und wenn die Sicht bei Tage nicht unter 150 Meter sinkt. „Unsere Maschine“, so sagte Rettungssanitäter Rebber, „soll demnächst mit zwei Außenlautsprechern ausgerüstet werden, damit wir uns mit den am Unfallort Wartenden bereits vor der Landung in Verbindung setzen können.“ Von Luftunfällen sind die Männer von „Christoph 6“ bisher zum Glück verschont geblieben. Rebber: „Wir haben ein fast blindes Vertrauen zu unserem Piloten.“

Nur einmal hat es bisher geknallt: Nachdem die Besatzung – zu einem Unfall auf der Hansalinie gerufen – auf der Autobahn gelandet war, prallte ein Auto gegen den Rotor. Niemand wurde dabei verletzt.

(Bericht aus den „Bremer Nachrichten“)

Norwegische Gäste auf Feuerlöschboot

Zu Gast beim Arbeiter-Samariter-Bund Bremen weilten sechs Mitarbeiter der norwegischen ASB-Schwesterorganisation „Norsk Folkehjelp“. Die jungen Norweger, die in Bremer Familien untergebracht

worden sind, informierten sich während ihrer Visite an der Weser über die Rettungseinrichtungen der Hansestadt und insbesondere den Kata-

strophenschutz. So stand u. a. auch eine Fahrt (s. Foto) mit Bremens modernstem Feuerlöschboot auf dem Programm.



Fahrbare Unfallhilfsstelle

Der Ortsverband Idar-Oberstein des Arbeiter-Samariter-Bundes stellte am 4. September 1976 der Bevölkerung eine fahrbare Unfallhilfsstelle vor. Diese fahrbare Unfallhilfsstelle konnte durch Spenden der Bevölkerung finanziert werden. Der Umbau wurde von den Aktiven in Eigenleistung durchgeführt.

Diese fahrbare Unfallhilfsstelle ist zum Nutzen der gesamten Bevölkerung und wird vorrangig bei Großveranstaltungen eingesetzt (statt Zelt), um in Notfällen eine optimale Hilfeleistung gewährleisten zu können. Gleichzeitig kann ein Arzt eine ärztliche Maßnahme durchführen. Die Unfallhilfsstelle ist im Einsatz durchgehend mit Samariterinnen

und Samaritern besetzt, damit die Durchführung einer optimalen und hygienischen Erste Hilfe gesichert ist. Bei der Übergabe war der Vorstand des OV Idar-Oberstein und das Mitglied Stadtrat Horst Lorenzen anwesend (s. Foto).

Der 1. Vorsitzende, Wolfgang Berweiler, und Schatzmeister Bernd Wahl bedankten sich für die zahlreich eingegangenen Spenden, wiesen jedoch gleichzeitig darauf hin, daß zum Weiterausbau noch erhebliche finanzielle Mittel aufgebracht werden müssen.

Sie hoffen, diese Mittel durch weitere Spenden der Bevölkerung sowie durch die Unterstützung der Behörden aufbringen zu können.



Behinderten-Taxis machen jetzt den Behinderten das Leben schöner

Erste Erfahrungen der JUH Köln – Lebhaftes Echo – Dankbarkeit bei den Behinderten

Köln. Am 1. Mai 1976 startete die JUH Köln einen Taxi-Dienst für Behinderte, der überall im Inland und auch im Ausland reges Interesse fand. Aus verschiedenen Städten kamen Delegationen und erkundigten sich nach den Erfahrungen, welche die JUH damit gemacht hat. Aber auch von verschiedenen JUH-Standorten kamen die Johanniter, um sich diesen Taxidienst an Ort und Stelle anzusehen, weil sie bei sich etwas ähnliches aufziehen wollen. Nach einem halben Jahr des Bestehens dieses Dienstes wollen wir hier einen kleinen Rückblick darüber geben.

Offiziell heißt dieser Taxidienst für Behinderte „Behindertenfahrdienst der Stadt Köln“. Dieser Name steht auch auf den beiden Kleinbussen, die diesen Dienst fahren. Den Behin-



Fahrerplatz mit Kilometerzähler (rechts) und Preisschild. ZDL Hans-Werner Hohn hat schon Erfahrungen mit Behindertentransporten.



Ein Schwerbehinderter wird von seiner Wohnung abgeholt und zu einem Treffen von Schwerbehinderten gefahren.

erten, die früher oft sehr lange Zeiten aus ihren Wohnungen nicht heraus kamen und sehr isoliert lebten, soll durch diesen Taxidienst die Möglichkeit geboten werden, am gesell-

schaftlichen Leben und auch am Arbeitsleben wieder teilzunehmen. Was das menschlich gesehen für die Behinderten heißt, braucht hier nicht ausgeführt zu werden.

Gefahren wird der Dienst in zwei Schichten, und zwar von 6 Uhr morgens bis 1 Uhr nachts. Für die hier eingesetzten Zivildienstler bedeutet das, daß sie morgens schon um 4.30 Uhr aufstehen müssen, wenn sie ziemlich entfernt von der JUH-Station wohnen. Im Einsatz sind am Tag mindestens vier Mann. Früh und abends wird, wie man es in der Fachsprache nennt, „berufsbezogen“ Fahrdienst gemacht. Jeden Arbeitstag werden morgens 10 behinderte Personen am Tag hin zur Arbeitsstelle transportiert und dann abends wieder nach Haus gebracht. In der Zwischenzeit wird mit den Wagen Taxidienst gefahren.

Auch Kaffeefahrten

Gewöhnlich planen die Behinderten ihre Ausfahrten. Sie rufen fast immer einen Tag vorher an. Allerdings werden Transporte von Behinderten zum Arzt oder ins Krankenhaus von den Krankentransportwagen der JUH gefahren.

So ist es durch den Behinderten-transport möglich, daß die Behinderten an geselligen Zusammenkünften teilnehmen, beispielsweise an Winterabenden. Manchmal werden auch Kaffeefahrten ins Bergische Land unternommen.

An- und Abfahrt kostenlos

Den Fahrpreis können die Behinderten beim Fahrer in bar entrichten. Im Wagen befindet sich ein Kilometerzähler – analog zu den sonst üblichen Taxis –, ein Kilometer kostet 60 Pfennig, dazu kommt eine Grundgebühr von 2,- DM. Der Fahrer gibt dem Gefahrenen eine Quittung wie beim normalen Taxi, nur daß kein Firmenname auf dieser Quittung aufgedruckt ist, sondern „Johanniter-Unfall-Hilfe“. Fahrpreis und Grundgebühr sind auf einem kleinen Plakat gut sicht- und lesbar vorn im Wagen über dem Fahrer angebracht. An- und Rückfahrt des Wagens werden nicht berechnet. Das steht auch auf diesem kleinen Plakat. Bei einer Taxifahrt, bei der ich mitfuhr, betrug die kostenlose Anfahrt 18 km. Besteller von Taxifahrten sind Privatpersonen, Vereinigungen wie Rollstuhlvereine oder auch die Familien-



Bild links: Behutsam fährt der Helfer den Rollstuhl mit einer Schwerbehinderten bis an die Hebebühne. **Rechts:** Hydraulisch wird die Hebebühne bis auf die Ebene des Behinderten-Taxi angehoben.



Die Einsteighöhe müßte höher sein. Zukünftige Fahrzeuge werden hinten Türen statt Klappen haben. Dennoch erfüllt auch dieser Fahrzeugtyp seinen Zweck, nämlich den Behinderten die Möglichkeit zu geben, am Arbeits- und Gesellschaftsleben teilzunehmen.

fürsorge der Stadt. Manche Behinderte haben vom Sozialamt der Stadt Fahrten-Berechtigungsscheine. In diesen Fällen werden die Fahrten von der JUH mit dem Sozialamt verrechnet, mit dem eine äußerst gute Zusammenarbeit besteht. Damit der Einsatz aber recht rationell ist, sind beide Fahrzeuge mit Funk ausgerüstet, stehen also in ständiger Verbindung mit der Funkzentrale in der JUH-Station. So können die Wagen während ihrer Fahrten weitere Aufträge entgegennehmen und sofort anfallende Transporte fahren. In jedem Wagen können drei, im Höchstfall vier Rollstühle Platz finden, außerdem befindet sich vorn noch eine Sitzbank. Für das Festmachen der Rollstühle im Transportwagen wurden von der JUH besondere Halterungen entwickelt, die immer weiter verbessert werden. Nicht einfach

ist die Befestigung von elektrischen Rollstühlen im Transportwagen.

Einstieghöhe wichtig

Beide Wagen haben hinten eine Klappe und an der Seite einen schwenkbaren hydraulischen Aufzug für die Rollstühle. Es hat sich bei den Transporten herausgestellt, daß die Einsteighöhe bei der Klappenöffnung sehr niedrig ist und die Wagen beim Einfahren in das Wageninnere etwas angekippt werden müssen. Deshalb werden künftig solche Behinderten-Transportwagen hinten Türen haben. Außerdem hat sich gezeigt, daß die Wagen im Innern viele Griffe haben müssen. Da die hier Einsatz fahrenden Zivilisten sich hierfür freiwillig gemeldet haben, ist auch die Atmosphäre zwischen Fahrern und Behinderten

ausgezeichnet. Es wird oft gelacht. Und das ist gut so für beide. Im Laufe der Zeit lernen sie sich ja immer besser kennen. So fährt auch bei etwas schwierigen Einsätzen, wenn der Behinderte beispielsweise im ersten oder zweiten Stock wohnt und er im Rollstuhl getragen werden muß, automatisch ein zweiter Fahrer mit im Transportwagen.

Dankbarkeit der Behinderten

Selbstverständlich sind die Behinderten sehr dankbar für ihren Transport. So heißt es in einem Brief einer Behinderten: „Seit Mai 1976 fahre ich täglich mit dem Behindertentaxi zur Arbeitsstelle und wieder nach Hause. Erstmals möchte ich mich ganz herzlich bei Ihnen, aber auch bei Ihren Mitarbeitern bedanken, die es praktisch ermöglichen, daß Schwerstbehinderte nun endlich Besuche machen und an öffentlichen Veranstaltungen teilnehmen können. So schön dieser Fahrtendienst ist, möchte ich aber doch auf die technischen Mängel hinweisen, die leider dieses Behindertentaxi hat . . .“. Für diese Behinderten sind die Stufen beim Einsteigen wegen ihrer Behinderung zu hoch. Die Schreiberin macht dann gleich Verbesserungsvorschläge, wie es übrigens auch andere Behinderte tun.

Mit diesem Behinderten-Taxidienst ist in Köln nun einmal ein Anfang gemacht worden. Schon aus den bisherigen Erfahrungen werden die Behinderten bei Einführung dieses Fahrdienstes in anderen Orten Vorteile haben. Daß hier eine segensreiche Einrichtung geschaffen wurde, zeigt das lebhaftes Echo in der Presse und in den dafür zuständigen Kreisen.

G. L.

Aus der Geschichte des Malteser-Ritterordens

Ferdinand von Hompesch – ein deutscher Großmeister auf Malta

Nach einer Studie von Michael Galea (Valletta/Malta),
aus dem Englischen übersetzt von Waltraut Kallen – Fortsetzung

Es wurde eine ad hoc-Kommission einberufen, die aus vier Baillis und drei maltesischen Rechtsanwältinnen bestand. Vassalli wurde des Verrats und der Verschwörung gegen die Ordensregierung angeklagt. Für schuldig befunden, verurteilte man ihn zu lebenslänglicher Haft auf Fort Ricasoli. Das gegen Vassalli ausgesprochene Urteil war deshalb so hart, weil er als Rädelsführer der Verschwörung galt. – Diese Episode sei deshalb erwähnt, weil Bailli Hompesch jener Kommission als Vorsitzender angehörte und diese Gerichtssitzung eine seiner letzten Amtshandlungen unmittelbar vor seiner Wahl zum Großmeister war.

Aus einem Tagebuch, das heute noch in den Archiven der Co-Kathedrale von St. Johannes in Valletta einzusehen ist, geht hervor, daß Großmeister Hompesch am 22. Juli 1797, am Feste Maria Magdalena, der Hl. Messe in der zu dem Frauenkloster gehörenden Kirche Maria Magdalena beiwohnte und mit einem Blumenbouquet beehrt wurde. Am folgenden Tage besuchte er das Hochamt in der Karmeliter-Kirche in Valletta. Am Ende dieses Gottesdienstes wurde das „Te Deum laudamus“ angestimmt und die Glocken aller Kirchen Vallettas läuteten. Drei Tage später veranstaltete die Bayerische Zunge ein großes Feuerwerk, dem ein prächtiger Festgottesdienst mit „Te Deum“ als Dank für die Wahl des deutschen Großmeisters folgte.

In den nächsten Tagen besuchte Seine Hoheit und Eminenz noch einmal die Karmeliter-Kirche sowie – auf Einladung des Rektors der Universität – die Jesuitenkirche St. Ignatius, wo jedesmal ein feierliches Amt gesungen wurde. Zum 2. August hatte der Großkommandeur der Kanoniere den Großmeister zu einem Hochamt in der Patronatskirche der Kanoniere – St. Barbara – eingeladen. Auch dieses Ereignis fand seinen Abschluß mit „Te Deum“ und einem Salutfeuer der Ordens-Artillerie.

Es versteht sich von selbst, daß jeder neue Großmeister viele Besucher empfangen mußte, die – Abgesandte ihrer Souveräne, von Institutionen und Körperschaften – ihm Glückwünsche übermittelten. Zu den ersten Würdenträgern, die dem neuen Großmeister Hompesch einen solchen Besuch abstatteten, gehörte der apostolische Inquisitor und Delegat des Hl. Stuhles, Msgr. Giulio Carpegna.

Außerdem war es protokollarische Gepflogenheit, die europäischen Fürstentümer und Regierungen von der Amtsübernahme eines neuen Großmeisters zu unterrichten. Im Falle v. Hompesch wurde dieser Sitte mit Schreiben vom 3. August 1797 genüge getan.

Bald schon „regnete“ es Glückwunschschriften. Unter diesen waren Gratulationsbriefe des Papstes Pius VI., des Großherzogs von Toskanien, des Königs von Neapel, der Herzogs von Bayern, von Sr. Kaiserlichen Majestät Paul I. von Rußland, den Königen von Spanien, Portugal, Schweden und Dänemark sowie von den 13 Kantonen der Schweiz.

v. Hompesch und die Malteser

Ganz besonders vermerkt ist in der Überlieferung, daß Großmeister Hompesch die maltesische Sprache in sehr perfekter Form beherrschte. Diese Tatsache mag dazu beigetragen haben, daß die Malteser für diesen neuen Großmeister fast noch nie dagewesene Sympathien empfanden. Von den 5 maltesischen Dörfern, die von Großmeistern zu „Städten“ erhoben worden waren, erhielten allein drei durch v. Hompesch das Stadtrecht.

So waren kaum zwei Monate seit seiner Wahl zum Großmeister vergangen, als er von Bevölkerung und Rat des Fleckens Zabbar zu dem jährlich dort stattfindenden Fest „Unserer Gnadenreichen Frau“, der eine Wallfahrtskirche geweiht ist, eingela-

den wurde; und er nahm diese Einladung gerne an.

Der Festtag fiel auf den 10. September. Gefolgt von dem Staatsrat, begab sich v. Hompesch nach Zabbar. Als er sich dem Dorf näherte, wurden die Pferde der großmeisterlichen Kutsche ausgespannt, und die Dorfbewohner selber zogen ihren Souverän unter lauten Jubel- und Hochrufen bis zur Pfarrkirche. Neben seinem Wagen ritt ein Ehrengleit von Dorfbewohnern auf Pferden, Eseln und Jungtieren.

Am Abend, nach Beendigung der Festlichkeiten, vollzog sich der Aufbruch und Abschied des Großmeisters auf ähnlich herzliche Art. Die Bewohner hatten die Gelegenheit, da ihr Großmeister unter ihnen weilte, dazu benutzt, um ihm eine Bitte zu unterbreiten: Zabbar in den Rang einer Stadt zu erheben. Pfarrer Carlo Caruana trug formell diese Bitte vor. Der Großmeister ließ durch seinen Adjutor dieses Ersuchen sofort annehmen, und am 14. September 1797 wurde durch Dekret festgesetzt, daß das Dorf Zabbar hinfort auch „Hompeschstadt“ heißen solle. Und als großer Verehrer „Unserer Gnadenreichen Frau“ – der die Wallfahrtskirche von Zabbar geweiht ist – schenkte v. Hompesch seiner Stadt und Kirche einen Tragestuhl, einen eleganten Sessel, eine Wanduhr und zwei Ölgemälde, von denen das eine den Evangelisten Johannes und das andere Paulus darstellt. Diese Gegenstände werden heute noch im Wallfahrtsmuseum in Zabbar aufbewahrt. Es gibt aber noch ein anderes sichtbares Zeichen, das die Verbundenheit der Stadt Zabbar mit dem deutschen Großmeister verdeutlicht: das heute noch bestehende „Hompesch-Tor“. Dieses Tor, erst 1801 errichtet, ersetzte den Triumphbogen, der 1797 – als der Großmeister die Stadt besuchte – errichtet worden war. Jener ursprüngliche Triumphbogen bestand aus 8 hölzernen Säulen, 2 Statuen, dem Großmeister-Wappen und 6 Inschriften auf Papier.

Und es geschah im gleichen Jahr 1797, am 25. November, dem Feste der Hl. Katharina, Schutzpatronin des Dorfes Zejtun, daß – dem Beispiele der Pfarrangehörigen von Zabbar folgend – diesmal die Bewohner von Zejtun Seine Hoheit und Eminenz zu ihrem „großen jährlichen Ereignis“ einluden. Um diese historische Gele-

genheit zu kennzeichnen (es war übrigens das erste je stattfindende „große jährliche Ereignis“!), wurde eine Hymne unter die Dorfbewohner verteilt, in der der Fürst-Großmeister hochgepriesen wurde.

Nachdem das Fest vorüber war, bat Pfarrer Giacomo Michele Tortella im Namen von Kirche und Gemeinde den Großmeister, auch ihr Dorf Zejtun in den Rang einer Stadt zu erheben. Die Petition fand wohlwollende Aufnahme und – wie es in der Urkunde heißt: „Am 30. Dezember 1797 beliebte Seine Fürstliche Eminenz, dem Dorf den Titel „Beland-Stadt“ zu verleihen“. (Beland nach dem Mädchenamen seiner Mutter.)

In gleicher Weise ehrte Großmeister Hompesch die Dorfbewohner von Siggiewi, als er an deren jährlichem Fest, am 6. Dezember zu Ehren des Hl. Nikolaus von Bari, teilnahm. Die Anwesenheit S. H. u. E. gab den Festlichkeiten ein feierliches Gepräge; und auch hier fühlten sich die Dorfbewohner berufen, den Großmeister um die Gunst zu ersuchen, ihrem Dorf den Status einer Stadt zu verleihen. Die förmliche Anfrage war von dem Dorfpriester Salvatore Corso vorgetragen worden. Dem Ersuchen wurde stattgegeben und – ebenfalls am 30. Dezember 1797 – verlieh der Großmeister dem Dorf Siggiewi den Namen „Fernand-Stadt“ (nach des Großmeisters Vornamen, waren doch sein Familienname- und der Mädchenname seiner Mutter bereits an Zabbar bzw. Zejtun verliehen worden).

Nur ein Jahr Herrschaft

Als Oberhaupt des souveränen Ordens genossen die Großmeister zwei wichtige Vorrechte: Sie durften Gesetze erlassen und Geld prägen lassen. Während seiner nur einjährigen Regierungszeit als Großmeister in Malta gab v. Hompesch, unterstützt durch die ihn beratenden Rechtsanwälte, Ärzte, Offiziere, Beamte etc., eine Anzahl von Bullen – pragmatischen und offiziellen Bekanntmachungen – heraus. Diese beinhalteten die verschiedensten Themen, z. B.: Richtlinien über die Ausübung des ärztlichen Berufes auf der Insel; Verhängung von Strafen verschiedener Schwere gegen Personen, die der Gotteslästerung angeklagt waren; eine Bestimmung über die Baumwollernte; ein Verbot für Frauen, sich

in Kneipen und Tavernen aufzuhalten, die Bestimmung über das Schließen besagter Tavernen und Kneipen während religiöser Prozessionen oder anderer besonderer religiöser Veranstaltungen an Festtagen; Regulierung des Baumwollports, des Fischverkaufs etc. . . . Der letzte Erlaß Großmeister Hompeschs datiert vom 20. November 1797.

Der Orden besaß in Valletta seine eigene Münze. Die hier in Gold, Silber und Kupfer geprägten Geldstücke trugen oft den Kopf und das Wappen des regierenden Großmeisters, zeigten aber auch das berühmte achtspitziige Kreuz, sowie Kampfscenen, Festungsanlagen oder Kriegsschiffe.

Beschriftet waren sie meist in Latein, wobei der Text sich entweder auf den jeweiligen Großmeister bezog, seinen Wahlspruch brachte, oder auf Johannes den Täufer, den Schutzpatron des Ordens. Im Gegensatz zur allgemeinen Annahme wurde die Ordensmünze nach der Vertreibung des Großmeisters Hompesch aus Malta und nach der Ankunft Napoleons auf der Insel nicht geschlossen. Als v. Hompesch Großmeister wurde, ließ er – wie auch seine Vorgänger – seine eigenen Münzen prägen, die auf der Vorderseite seine Büste trugen. Numismatiker und Historiker sind sich darin einig, daß ein Punkt auf der Vorderseite nahe der Nase oder unter der Büste auf dem Tari Stück der Hompesch-Münze bedeutet, daß dieses Geldstück aller Wahrscheinlichkeit nach in Malta nach v. Hompeschs Vertreibung von der Insel noch geprägt wurde. Daraus ergibt sich, daß die Malteser unter der Besatzung der Franzosen v. Hompesch als ihren rechtmäßigen Souverän – selbst als dieser schon außer Landes weilte – betrachteten. Sehr aufschlußreiche Informationen über den Haushalt des Großmeisters Hompesch sind den Eintragungsbüchern (Haushaltbüchern) über die finanziellen Einkünfte und Ausgaben des Großmeisters und seines Hofes zu entnehmen. Dabei ist interessant festzustellen, daß darin Familiennamen erscheinen, die heute noch auf Malta erhalten sind. Das zeigt, daß der Haushalt dieses Großmeisters, ausgenommen die aus den verschiedenen Ländern stammenden Ordensangehörigen, fast ausschließlich aus Maltesern bestand: Giuseppe Caruana Dingli – Haushofmeister, Giuseppe Schembri – Kammerherr, Luigi Vella – Mundschenk, Saverio Torte – Stallmeister . . .

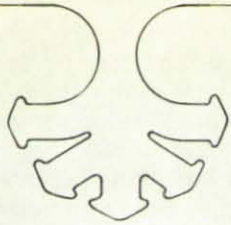
Einer alten Überlieferung zufolge sollte der Orden seine Besitzung Malta unter einem deutschen Großmeister verlieren. Es ist nicht bekannt, woher diese Weissagung stammte. – Bisher hatte die deutsche Zunge dem Orden noch keinen Großmeister gestellt; v. Hompesch war der erste deutsche Großmeister des Ordens.

Das bittere Ende

Kaum hatte er sein Amt übernommen, da schien sich die Weissagung zu bewahrheiten. Dunkle Wolken begannen langsam sich über Malta zu ballen. Es gab Anzeichen und Gerüchte über einen sich zusammenbrauenden Sturm. Nun wird berichtet, Großmeister Hompesch habe sich lieber in seinen Palast zurückgezogen, anstatt den Zustand der Verteidigungsanlagen zu besichtigen, anstatt die Truppen unter Waffen üben zu lassen. Als man ihm von der drohenden Gefahr Kunde gab, soll er gesagt haben: „Ich bin von allem unterrichtet; man möge ohne Sorge sein.“

Zu etwa der gleichen Zeit tagte in Rastatt ein Kongreß, der dem Ziel dienen sollte, die Feindseligkeiten zwischen dem Deutschen Reich und der Französischen Republik zu beenden. Mit dem Wunsche, an diesem internationalen Treffen teilzunehmen, besonders aber um seine eigenen Interessen und Privilegien zu sichern, benannte der Orden am 11. September 1797 Bailli Frá Franz Konrad Baron Truches als Vertreter. Da aber – gemäß den Friedensbestimmungen von Campo Formio – ausschließlich die Bevollmächtigten des Reiches zu dem Kongreß zugelassen werden konnten, ernannte der Souv. Orden von Malta den Großprior von Deutschland, Bailli von Pfürdt, zum Fürsten von Heitersheim und ermächtigte ihn, als Bevollmächtigter des Ordens aufzutreten. Ihm zur Seite stand der Ritter de Bray, Botschaftsrat an der Ordensbotschaft, der sich bereits früher durch sein geschicktes Vorgehen große Verdienste erworben hatte. Bei dem jetzt tagenden Kongreß in Rastatt zeigte sich die französische Regierung dem Orden gegenüber ausgesprochen feindlich.

Fortsetzung folgt



Presseschau DES INLANDS

Zivildienstleistende ohne Idealismus?

Bei der Feuerwehr, beim Roten Kreuz, beim THW und beim ABC-Dienst haben sie sich verdingt, weil sie keinen Wehrdienst leisten wollten; doch nicht immer sind sie mit ganzem Herzen bei der Sache. Eine DRK-Sprecherin in Hannover sagte: „Sie kommen . . . nur, weil sie müssen, Idealismus liegt in den wenigsten Fällen vor.“

Die am 1. Juli 1973 auf den Zivil- und Katastrophenschutz ausgedehnte Regelung löste eine Flut von Bewerbungen aus und beseitigte die Nachwuchsorgen der meisten dieser Einrichtungen. In § 13 a des Wehrpflichtgesetzes heißt es, daß Wehrpflichtige, die Zivilschutz- oder Katastrophenschutzdienst leisten, nicht zum Wehrdienst herangezogen werden. Ihre Zahl wird jedoch festgesetzt und muß den Personalbedarf der Bundeswehr sowie der Zivil- und Katastrophenschutzdienste berücksichtigen.

Ungefähr 50 junge Männer sind auf diese Weise zum Ortsverband des DRK Hannover gestoßen; auch das THW hat Ersatzdienstleistende aufgenommen. Doch es ist nicht zufrieden mit seinem unerwarteten Nachwuchs: „Vor allem mit den Studenten steht es schlecht.“ Was das THW braucht, sind handwerklich geschulte Kräfte. Zufrieden sind allerdings die freiwilligen Feuerwehren; fast zehn Prozent der 750 Mann starken Freiwilligen Feuerwehren Hannovers rekrutieren sich bereits aus Ersatzdienstleistenden.

(Hannoversche Allgemeine Zeitung)

USA stocken ihre Rohstoff-Reserven auf

Die Vereinigten Staaten wollen ihre strategischen Material- und Rohstoffreserven in den kommenden Jahren verdreifachen. Diese Überlegungen werden als ein Warnzeichen

gedeutet; sie gehen auf einen Beschluß zurück, der nach eingehenden Untersuchungen durch eine Sonderkommission des „Nationalen Sicherheitsrates“ gefaßt wurde. Die Anlage der strategischen Reserve soll sich auf 93 verschiedene Rohstoffe und Industriematerialien konzentrieren.

Die Einlagerung soll in so großen Kontingenten erfolgen, daß daraus der gesamte zivile und militärische Bedarf der Vereinigten Staaten für drei Jahre gedeckt werden kann. Das setzt umfangreiche Arbeiten voraus, weil Präsident Nixon seinerzeit beschlossen hatte, das Vorratpolster auf ein Jahr zu begrenzen. Die sofortige Verwirklichung der neuen Konzeption würde alle Budgetplanungen über den Haufen werfen, daher hat sich das Weiße Haus für einen Stufenplan zur Sicherstellung der Rohstoffversorgung entschieden. Um die Erfordernisse der Vorratspolitik besser als bisher zu steuern, ließ der Präsident eine Sonderkommission bilden, der Experten aus den betroffenen Ressorts angehören. Der Wert der gegenwärtigen Vorratshaltung beläuft sich auf rund 7,5 Mrd. Dollar. Im Weißen Haus ist man jedoch davon überzeugt, daß die Finanzierung angesichts der gegenwärtigen internationalen Lage gesichert werden kann.

(Politik und Wirtschaft, Bonn)

Fünfhundert Menschen wurden evakuiert

Die Übungslage entsprach dem Ernstfall. Wie in einem Kriege wurden anläßlich einer Katastrophenschutzübung in Langelsheim 167 Familien evakuiert. Die Katastrophenschutzkräfte des Landkreises Gandersheim hielten auf dem Werksgelände eines Chemie-Werkes ihre jährliche Katastrophenschutzübung ab. Durch ausströmendes Ammoniak wurden sowohl die Beschäftigten auf dem Werksgelände, als auch die Bewohner eines an das Werk angrenzenden Wohngebietes gefährdet.

Die dem Oberkreisdirektor unterstellten Einsatzkräfte – Feuerwehr, Rotes Kreuz, Sanitätsbereitschaft, THW, die Werksfeuerwehr und die Polizei – hatten vier Stunden lang zu tun, um die angenommenen und zum Teil realen Schäden zu beheben und die angezeigten Gefahren zu beseitigen.

Gestellte Autounfälle versperren die Zufahrt für die Bergungsgruppen, ein Eisenbahnwaggon war aus den Schienen gesprungen, ähnliche Behinderungen waren angelegt und sorgten für Realität. Zwei Klassen der Hauptschule waren die „Verletzten“.

Doch es gab auch eine Reihe ungewollter Schwierigkeiten bei der Übung. Die Evakuierung verlief nicht in allen Punkten wie geplant. Kritisch merkte der Oberkreisdirektor an, bei den Führungskräften und in der Koordinierung habe manches im argen gelegen. Die Evakuierung begründete er gegenüber den 500 Betroffenen damit, man habe feststellen wollen, wie die Bevölkerung auf einen solchen Schritt reagiere.

(Goslarsche Zeitung)

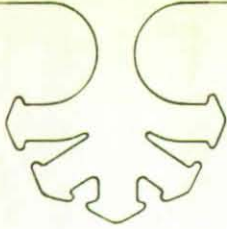
Den Gaffern geht es an den Kragen

Mit den an einem Unfallort herumstehenden und gaffenden Schaulustigen soll die Polizei jetzt gezielt aufräumen können. Wie eine Umfrage der Deutschen Presse Agentur ergeben hat, sind in vielen Bundesländern – soweit es noch keine entsprechenden gesetzlichen Regelungen gibt – Bestrebungen im Gange, die bestehenden Verordnungen zu verschärfen oder Neuregelungen zu schaffen, die unter anderem empfindliche Geldstrafen vorsehen.

Wer in Rheinland-Pfalz und Bremen sich Katastrophen ansieht, nicht hilft und den Einsatz von Rettungsfahrzeugen behindert, muß mit einer Ordnungsstrafe von 1000 DM rechnen. In Baden-Württemberg ist ein Katastrophenschutzgesetz in Arbeit, wonach Personen, die sich nicht an die Aufforderungen der Polizei halten, mit einer Ordnungswidrigkeitsbuße bis zu 3000 DM rechnen müssen. Das drakonischste Strafmaß steht in dem 1974 in Kraft getretenen Landes-Katastrophenschutzgesetz von Schleswig-Holstein. In ihm sind Geldbußen von 10 000 DM Höhe vorgesehen.

In Nordrhein-Westfalen versucht man, dem Gegaffe mit Arbeit beizukommen. Ein Sprecher des Justizministeriums: „Wenn jemand rumsteht und . . . behindert, kann ihm eine Schaufel oder ein Sandsack in die Hand gedrückt werden, und dann muß er ran.“

(Kieler Nachrichten)



Presseschau DES AUSLANDS

Bunker als nationales Steckenpferd

Der Schutzraum



Man hört manchmal das Argument, die Schweden bauten ihre Atombunker als nationales Steckenpferd, weil sich die Granitfelsen in ihrem Lande geradezu für diesen Zweck anböten, doch das ist nur die halbe Wahrheit. Sicher hätten die Schweden nicht so viele Bunker, wenn nicht der felsige Boden ideal wäre, aber . . . sie haben ja auch ohne Felsen welche gebaut. Der Bunker im Hotel Arkaden in Malmö ist nur einer von vielen. Wenn der Portier den Finger auf den Druckknopf preßt, schiebt sich im Foyer des Hotels die Edelholztäfelung lautlos zur Seite. Dahinter verbergen sich Detonationstore aus Stahl, die auf Betätigung eines zweiten Druckknopfes auf gut geölten Schienen auseinanderlaufen.

Der große Festsaal des Hotels, Sitzungsräume, Klubzimmer und die mondäne Bar befinden sich im Obergeschoß des Atombunkers. Im Untergeschoß liegen die Garagen, eine Tankstelle mit Reparaturwerkstatt, ein Elektrizitätswerk und die Maschinerie, die das Ganze in Gang hält. Das Hotel Arkaden unterscheidet sich von anderen Hotels nur dadurch, daß die Hälfte seiner Einrichtungen unter der Erde liegt. Wände und Decken bestehen aus 1,4 m dickem Eisenbeton; sie umschließen eine Gesamtfläche von 2400 m². Der Schutzraum im Hotel Arkaden enthält außerdem ein Reserve-Fernmeldeamt für Malmö, damit nicht alle Nachrichtenverbindungen der Stadt im Falle eines Atomkrieges zusammenbrechen können. Rund 20 000 Menschen sollen in einem anderen schwedischen Atombunker, dem Stockholmer Kata-rinaberget, Platz finden können.

(Ried, Nr. 3/4 1976)

Öffentliche Schutzraum- bauten in Norwegen



Norwegen verfügte mit Ablauf des Jahres 1975 über insgesamt 316 öffentliche Schutzraumbauten, die für 186 467 Personen Platz bieten. Der Zuwachs an Schutzplätzen im Jahre 1975 betrug 7 400. Die meisten öffentlichen Schutzräume verfügen über Plätze für 100–700 Personen. Es gibt bisher 16 Großschutzraumanlagen, in denen 2000–6300 Personen Schutz finden können.

(Oslo, Nr. 3/1976)

Zivilschutz im Völkerrecht

revue internationale de la croix-rouge

Vom 21. April bis zum 11. Juni 1976 fand in Genf die dritte Sitzungsperiode der Diplomatischen Konferenz über die Neubestätigung und Weiterentwicklung des in bewaffneten Konflikten anwendbaren humanitären Völkerrechts statt.

Der Protokollentwurf I über den Schutz der Opfer internationaler bewaffneter Konflikte behandelt in Teil IV – Zivilbevölkerung –, Kapitel VI, den Zivilschutz. Hier geht es darum, den mit dem Zivilschutz betrauten Stellen einen besonderen Schutz zu gewährleisten weil diese im Laufe eines Konfliktes die Verluste und Leiden der Zivilbevölkerung in bedeutendem Maße herabsetzen bzw. lindern können. Eine Liste mit den Aufgaben des Zivilschutzes wurde aufgestellt, wobei die Auffassungen geteilt sind. Einige Teilnehmer wünschen eine genaue und erschöpfende Aufstellung, weil Schutz nur da gewährt werden könne, wo die Aufgaben klar umrissen sind. Andere wieder wollen nur Anhaltspunkte gegeben wissen, damit auch neue, sich stellende Aufgaben ebenfalls in diesen Schutz einbezogen werden können. So wurde auch über das Für und Wider des Tragens von Waffen lange diskutiert. Ein Zivilschutz ohne Waffen, der keine polizeilichen Aufgaben wahrnehmen

solle, war der Wunsch der einen; ein Zivilschutz mit leichter Bewaffnung, der sich wenigstens selbst schützen könne, wurde von anderen angestrebt. Ein weiteres Problem: Der Schutz von Militärpersonen, denen Aufgaben des Zivilschutzes übertragen werden. Immerhin ist in einigen Ländern der Zivilschutz eine rein zivile Angelegenheit, in anderen ein integrierender Bestandteil der Armee. (Genf, Nr. 10/1976)

Flugkorps bei Zivilschutzübung



CIVILT FÖRSVAR

Im vergangenen März veranstaltete die Zivilverteidigung in Jämtland gemeinsam mit dem Freiwilligen Flugkorps (FFK) des Regierungsbezirkes eine Winterübung.

Außerhalb von Östersund errichtete das Flugkorps einen Feldstützpunkt auf dem Eis des Hackern-Sees. Auf dem Feldstützpunkt mit seinem improvisierten Flugplatz wohnte und arbeitete man zweieinhalb Tage lang. Gösta Eriksson, der Korpsleiter des FFK, erklärte: „Das Positive an dieser Übung war, daß alles – Personaleinsatz, Organisation und Material – unter den wirklich feldmäßigen Verhältnissen, die auf dem Stützpunkt herrschten, gut funktionierte.“

Das Freiwillige Flugkorps wird von der Zivilverteidigung und dem Königlichen Schwedischen Aeroklub gemeinsam organisiert. Im Kriege gehört das Flugkorps zu der sogenannten regionalen Zivilverteidigung; es führt z. B. Erkundungsflüge über zerstörten, dichtbesiedelten Orten durch. Diese Aufklärungstätigkeit ist für die örtlichen Zivilschutzleiter beim Einsatz von Hilfseinheiten eine wichtige Unterlage. An der Übung, während der u. a. eine neue Nachtlandebeleuchtung erprobt wurde, nahmen außer den acht Flugzeugen der Fluggruppe des Regierungsbezirkes weitere sieben Sportflugzeuge von Flugklubs aus Östersund und Sweg teil.

Das Reichsamt für Zivilverteidigung hat bei der Regierung Mittel beantragt, um die neue, sichere Nachtlandebeleuchtung für alle 28 Fluggruppen des FFK in Schweden beschaffen zu können.

(Stockholm, Nr. 5/6 1976)

WISSENSCHAFT UND TECHNIK

Explosions-Schutz

Die Katastrophen von Seveso und Manfredonia haben vielerorts eine strenge Überprüfung der Sicherheits-einrichtungen zum Schutz gegen Explosionen ausgelöst. Vor allem dort, wo ältere Produktionsanlagen in unmittelbarer Nachbarschaft von Wohngebieten mit explosiven Lösungsmitteln und Stäuben arbeiten, ist das potentielle Risiko besonders groß.

Zur Absicherung explosionsgefährdeter Behälter und Rohrleitungen gibt es technologisch ausgereifte Verfahren, wie zum Beispiel die teure Inertisierung, das heißt Herabsetzung des Sauerstoffgehalts durch nicht brennbare Gase oder den Einbau von sogenannten Druck-Entlastungsöffnungen. Da im Ernstfall Gase oder chemische Substanzen durch diese Öffnungen entweichen, ist diese Möglichkeit auch nur bedingt anwendbar. Die technischen Möglichkeiten der druckstoßfesten Auslegung von Behältern und Rohrleitungen ist sehr aufwendig und bei bestehenden Anlagen nur schwierig realisierbar. So bietet sich in vielen Fällen – vor allem auch für den nachträglichen Einbau – das Verfahren der Explosionsunterdrückung an. Bei diesem System wird die Druckwelle oder Flammenfront einer Explosion bereits in der Entstehungsphase durch hochempfindliche Meldeorgane erkannt. Eine elektronische Steuereinheit löst innerhalb von Millisekunden die Schnellöffnungsventile der Löschanlage aus, so daß durch die schlagartige Abgabe der erforderlichen Menge eines geeigneten Löschmittels – vorzugsweise Löschpulver – die Explosion wirksam unterdrückt wird. Explosionsunterdrückungsanlagen bieten entscheidende Vorteile für die Abwendung von Personenschäden und von direkten oder Folgeschäden für den Produktionsablauf.

125 Jahre Feuerwehrgeschichte auf einem Bild



Der erste elektrische Feuermelder der Welt (im Bild links), der 1851 in Berlin installiert wurde, steht hier in der mit Computerhilfe arbeitenden Einsatzleitzentrale der Augsburger Feuerwehr. Als Werner von Siemens 1851 die im selben Jahr gegründete Berliner Berufsfeuerwehr mit den damals modernsten Mitteln der Nachrichtentechnik ausrüstete, stand ihm zunächst sein Zeigertelegraf zur Verfügung: Er baute ein Telegrafennetz auf, das alle Feuerwachen, die Hauptfeuerwache und Polizeibüros, insgesamt 37 Stationen, miteinander verband und Feuermeldungen mit Ortsangabe sofort weiterleitete. So konnten schon damals die Feuerwehrleute, die seinerzeit 112 Stunden Dienst

in der Woche hatten, unverzüglich nach einer Brandmeldung in Aktion treten. Um darüber hinaus das öffentliche Telegrafennetz zur Feuermeldung benutzen zu können, entwickelte Werner von Siemens, auch noch 1851, den ersten Feuermelder, der bei Betätigung automatisch in der nächsten Feuerwache Alarm auslöste und über eine individuelle Signalfolge erkennen ließ, woher die Meldung kam. In der modernen Einsatzleitzentrale EZ 2000, wie sie bei der Augsburger Feuerwehr seit einem Jahr in Betrieb ist, wertet ein Computer die eingehenden Alarmmeldungen aus und erarbeitet in Sekundenbruchteilen optimale Ersatzvorschläge.

Gebrauchsfertige formbare Schienen

Eine neue Schiene, die sich ohne jegliche Vorbereitungsarbeiten durch Verformen an den Händen und Handgelenken von Unfallopfern anpassen läßt, hat eine britische Firma auf den Markt gebracht. Die Schiene, die auch über eine deutsche Firma zu beziehen ist, besteht aus einem laminierten Material, das einerseits so biegsam ist, daß es von Hand dem verletzten Glied angepaßt werden kann, andererseits aber so steif, daß es nach dem Modellieren jedem Teil des Gliedes den nötigen Halt gibt –

Eigenschaften, die andere zur Zeit hergestellte Kunststoffe dem Hersteller zufolge nicht besitzen. Das Modellieren dauert nur ein paar Sekunden und bedarf keiner besonderen Geschicklichkeit. Mit fortschreitendem Heilungsprozeß läßt sich die Schiene, die mit oder ohne Verband an den verletzten Gliedmaßen angebracht werden kann und mit drei selbsthaftenden Bändern befestigt wird, immer wieder umformen. Sie ist haltbar, leicht und bequem, waschbar und wiederverwendbar.



neue BÜCHER

Die Anti-Streß-Schule

Von G. K. M. Huber

Ein Kassettenlehrprogramm zum Selbststudium des Autogenen Trainings und anderer Entspannungsübungen

Wilhelm Heyne Verlag, München

Auch zu diesem Audio-Training-Päckchen gehören eine Kassette und eine Broschüre. Sie enthalten einen Intensiv-Lehrgang von eineinhalb Stunden Dauer mit ausgewogenen kombinierten Anti-Streß-Übungen. Das Trainingsprogramm, das die Technik des Autogenen Trainings zur Grundlage eines Entspannungsprogramms nimmt, kann ohne großen Zeitaufwand durchgeführt werden. Die Auswirkungen eines solchen Entspannungsprogramms für die seelische und für die körperliche Gesundheit sind heute unbestritten.

Bergung und Rettung I Bergung und Rettung II

Von Georg P. J. Feydt
Verlag Offene Worte, Bonn

Der Verlag hat in der Reihe „Katastrophenhilfe“ zwei Bücher herausgegeben, die sich mit der Bergung und Rettung befassen.

Dieser Titel wurde vom Verfasser bewußt deshalb gewählt, weil er der Meinung ist, die hier geschilderten Arbeiten könnten nicht die spezielle Aufgabe eines bestimmten Fachdienstes des Katastrophenschutzes oder nur eines Teiles der Selbstschutzkräfte sein.

Die in den Fachdiensten eingeplanten Kräfte sind gewiß in allen Ländern der westlichen Welt zahlenmäßig viel zu gering, um in einem Krisenfall innerhalb einer Zeitspanne, in der man noch helfen kann, eine nennenswerte Zahl von Verschütteten zu befreien.

Teil I des Buches behandelt die allgemeinen Bergungsarbeiten und hier besonders den Teil der Arbeiten, den man als sogenannte „leichte Bergungsarbeiten“ bezeichnen kann, und die sowohl von Männern als

auch von Frauen durchgeführt werden können. Teil II behandelt die „schwere Bergungsarbeit“, die das Vorhandensein einer fachmännischen Führung und gut ausgebildeter Helfer voraussetzt. Folgerichtig sind dementsprechend die Anhänge gestaltet. Im Teil I: Behelfstragen und Transport Verletzter sowie Grundlagen für die Schätzung des Kräftebedarfs bei Bergungsarbeiten. Im Teil II die Zusammenstellung einheitlicher Begriffe, die taktischen Zeichen im Katastrophenschutz, die Maße der Bauhölzer für Dreiboockbeine.

Erste Hilfe – ZDv 49/21

Lehrschrift des Bundesministeriums der Verteidigung

Erschienen in der Verlagsgruppe: Maximilian-Verlag; E. S. Mittler & Sohn; Verlag Offene Worte, Herford

Der umfangreiche Inhalt der Lehrschrift zeigt, daß Erste Hilfe in keinem Falle, wenn sie durch ausgebildete Helfer oder Sanitätspersonal ausgeführt wird, eine Gelegenheitsbeschäftigung ist, sondern viel Fachwissen verlangt. Die Lehrschrift soll, gemäß der darin gegebenen Vorbemerkung: dem Ausbilder als Lehrtext – dem Schüler als Lehrbuch – dem ausgebildeten Helfer als Handbuch zur raschen Orientierung über Methoden und Verfahren der Ersten Hilfe dienen.

Die angegebenen Methoden und Richtlinien sind grundsätzliche Anweisungen, die von den Helfern je nach der gegebenen Lage, in der sie Hilfe zu leisten haben, sinnvoll angewendet werden sollen und notfalls auch den Verhältnissen anzupassen sind.

Durch die Verwendung verschiedener Schriftgrößen wird der Überblick erleichtert; wichtige Grundsätze und Regeln sind z. T. im Fettdruck wiedergegeben. Zahlreiche – zum Teil farbige – Zeichnungen ergänzen den Inhalt. Ein Stichwortverzeichnis erleichtert das Auffinden gesuchter Stellen.

Arnheim

Von Maurice Tugwell
Übersetzt von Oberst a. D. Joachim Brückner
Verlag E. S. Mittler & Sohn GmbH, Herford

Nach der Geiselfreiung von Entebbe ist die Erfolgchance militärischer Luftlandeunternehmen oft diskutiert worden. Gerade noch rechtzeitig

kommt zu diesem Thema das Buch von Tugwell auf den Markt, das in knapper, sachlicher Art die Planung und den Ablauf des bisher größten Luftlandeunternehmens schildert.

Die Operation „Market Garden“ war das größte, aber auch umstrittenste Luftlandeunternehmen des 2. Weltkrieges.

Mit dem Auftrag, für die 2. britische Armee die Übergänge über Flüsse und Kanäle in Holland in Besitz zu nehmen, die die Armee von ihrem operativen Ziel, der Zuider-See, trennten, startete am 16. 9. 1944 in England eine Armada von Transport- und Segelflugzeugen zum Unternehmen „Market Garden“. 10 095 Soldaten mit 96 Geschützen landeten westlich von Arnheim. Aber von dieser Streitmacht erreichten nur 700 die Rhein-Brücke. Vier Tage später mußten sich die letzten 149 britischen Soldaten in auswegloser Lage in Gefangenschaft begeben; ein anderer Rest zog sich über den Rhein zurück. Gescheitert war das gewaltige Unternehmen nicht an der soldatischen Tapferkeit der „roten Teufel“, wie die britischen Fallschirmjäger seit ihren Einsätzen in Tunesien von den Deutschen genannt wurden, gescheitert war das Unternehmen an zahlreichen Führungs- und Einsatzfehlern und an der militärischen Improvisationskunst der Deutschen. Die jetzt veröffentlichte kriegsgeschichtliche Studie erklärt die Ursache des gescheiterten Unternehmens in einer scharfsichtigen Analyse. Der Anhang gibt die Kriegsgliederung wieder und erläutert mit mehreren Skizzen den Ablauf des Geschehens.

Empfehlenswerte Hand- und Sachbücher

Druckgase
Von Rolf-Heinz Müller
18. Ergänzungslieferung – Teil A –
Deutscher Fachschriften-Verlag
Braun & Co. KG, Mainz – Wiesbaden

Notstandsrecht der Bundesrepublik Deutschland
Von Töpfer / Lind
30. Ergänzungslieferung
Verlag R. S. Schulz, Percha am Starnberger See

Taschenkalender für die Feuerwehren
1977 – 28. Jahrgang, Länder-Ausgaben
Verlag W. Kohlhammer GmbH, Stuttgart



Jahresregister für 1976

Arbeiter-Samariter-Bund

Rettungswache für den ASB Erlangen	1/55
Bericht der Bundesschule	3/63
Kein Schutz ohne freiwillige Mitarbeit	4/63
Lernzielorientierter Unterricht (neue Sanitätsausbildung)	5/63
Der ASB im Katastrophenschutz (Bericht zur 9. Bundeskonferenz)	6/55 und 8/55
Resolution der Delegierten (ASB-Bundeskonferenz)	7/63
Interview mit Bundesvorsitzenden Erich Kirchner	9/63
Behinderten-Taxi in Frankfurt	10/63
Videoanlage im Unterricht	10/U4
ASB-Wasserrettungsdienst hatte Hochsaison	11/63
Christoph 6 flog 2 000 Einsätze	12/61

Ausland

Mobile Kolonnen bilden Rückgrat der belgischen Protection Civile	3/23
Der Zivilschutz in Norwegen	4/22
Der Zivilschutz in der Schweiz	10/27
Norsk Folkehjelp – Partnerorganisation des ASB in Norwegen	10/64

Bundesverband für den Selbstschutz

ZS-Information auf Rädern	1/U4
20 Jahre BVS-Schule Körtlinghausen	5/7
Neubau BVS-Schule Geretsried und KatS-Schule Bayern	7/5 und 7/U4
Der Selbstschutz am Beispiel Düsseldorfs	7/32
BVS-Ausstellung auf der „Infra 76“	9/7
20 Jahre BVS-Schule Voldagsen	12/4

Humanitäre Hilfe

Deutsche Humanitäre Hilfe 1975	1/23
Hilfe für Guatemala und Niger	4/12
Clinoboxen für Republik Mali	5/38

Hilfe für Norditalien	6/18, 8/U2 und 11/30
DRK-Wiederaufbauprogramm für Guatemala	12/27

Johanniter-Unfall-Hilfe

Bundespräsident zu Gast bei JUH	1/15
JUH-Sanitäter in drei Minuten am Unfallort	1/57
JUH-Team im türkischen Erdbebengebiet	3/65
Zusammenarbeit JUH und Feuerwehr	4/65
Ausbildungsschema der JUH	5/66
Hilfe der JUH in Italien	6/57, 8/57, 11/65
Delegiertenversammlung der JUH 1976	7/65
Zentrale Rettungsleitstelle mit ASB, DRK und MHD	9/65
JUH-Hilfsaktion im türkischen Erdbebengebiet (Bilanz)	10/65
Behindertentaxis	12/63

Katastrophen

Millionenschäden bei Nordsee-Sturmflut	1/6
Erdbeben in Guatemala	3/5
Erdbeben in Norditalien	5/5
Stromausfall in der Bundesrepublik	5/32
Explosionsunglück in Finnland	5/36
Übersicht über Katastrophenschäden in der Bundesrepublik von 1960 bis 1974	6/24
Kanalbruch im Kreis Lüneburg	7/13
Zugunglücke in Belgien und Schweden	7/40
Erdbeben in China	8/20
Waldbrand im Naturpark Schwalm-Nette	8/21
Die Giftgaskatastrophe von Seveso	8/32
Erdbeben in der Türkei	12/8

Katastrophenschutz

Ausbildung leitender Zivilschutzkräfte	1/24
--	------

Erfahrungen aus Waldbrandkatastrophe in Niedersachsen	4/5 und 5/19
Katastrophenschutzzentrum für Kiel	5/15
Ausstellung über Katastrophenschutz bei „Sicherheit 76“	6/7
Kongreß über Katastrophenschutz bei „Sicherheit 76“	6/12
Innenministerkonferenz in Schule Ahrweiler	6/16
Verletztenanhänger bei Katastrophen	7/U2
Eröffnung Katastrophenschutzzentrum Bielefeld	7/38
Staatssekretär Baum zum Katastrophenschutz bei Podiumsdiskussion in Wuppertal	8/5
Gedanken zum Katastrophenschutzgesetz Nordrhein-Westfalen (Stellungnahme Landkreistag NRW)	8/30
Katastrophenschutzausstellung in Köln	9/29
Verwaltungsgericht Stuttgart zum Mitwirken Nichtorganisierter im Katastrophenschutz	9/32
Niedersachsens Innenminister Bosselmann zu Brandschutzgesetzentwürfen	9/34
Katastrophenschutzzentrum Straubing übergeben	11/13
ABC-Meß-, Melde- und Auswertestellen	12/10

Katastrophenschutzübungen

Merkmale der Planungen von Katastrophenschutzübungen	
1. Teil	1/17
2. Teil	3/31
Wettbewerb von Bergungsgruppen	5/23 und 5/U4
Erfahrungen aus K-Stabsrahmenübungen	10/13
Großübungen des Katastrophenschutzes in Bremen und Bamberg	12/20
Großübung „Blanker Hans“ in Schleswig-Holstein	12/33
Dekontaminationsübung bei „Blanker Hans“	12/36

Malteser-Hilfsdienst

Modell-Lehrgang des MHD für Zivildienstleistende in Bonn	1/59
MHD-Einsatzhilfe bei Chaos auf der Autobahn	3/67
Notfallsituation bei Kindern	
1. Teil	3/68
2. Teil	4/68
Hilfe für Angola-Flüchtlinge	4/67
Unterstützung des Rettungsdienstes durch Hubschrauber	5/67
Jahresbericht 1975	6/59
Pilot auf Christoph 3	7/67
MHD-Landesschule in NRW	8/59
Erste-Hilfe-Ausbildung an Schulen (Kultusminister-Richtlinien)	9/67
Bericht aus dem Einsatzgebiet in Friaul	10/67
Geschichte des Malteser-Ordens: Ferdinand von Hompesch	
1. Teil	11/67
2. Teil	12/65

Organisationen

Verbesserung des Kriegsvölkerrechts bei 3. Session der diplomatischen Konferenz in Genf	7/15
Feuerwehrenkreuz für Ministerialdirektor Thomsen	7/37
Tag des Helfers im Bremer Rathaus	9/9
Landkreistag Nordrhein-Westfalen dankt Hilfsorganisationen	9/30
Aufgaben des DRK-Hilfszuges	11/16
Deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger	12/22

Rettungsdienst

Kampf gegen Infektionen	6/U4
Rettungshubschrauber Christoph 14 in Traunstein in Dienst gestellt	9/8
Unfallsofortmaßnahmen ASB, JUH und MHD zu Ausbildung von Rettungssanitätern	9/U4
Im Dienst des Notfallpatienten	10/23
Hunde helfen bergen und retten	12/U4
	12/U2

Schutzraumbau

Land Berlin übernahm Mehrzweckanlagen	3/17
Musterschutzraum auf Fertighausausstellung	4/38

Technik

Drei Jahre integriertes Funknetz	1/25
Sofortmaßnahmen moderner Notfallhilfe	1/U3
Sprechfunkzentralen im Rettungsdienst	3/7
Das Telefon wurde 100 Jahre alt	3/37
Koordinierende Rettungsleitstelle	3/U4
Die Drehleiter: Symbol für Hilfe und Rettung	4/76
Neues Seenotrufsystem über Satelliten	4/40
Datentechnik bei der Feuerwehr	4/U3
Gebrauchsprüfung von Leitern	5/30
Die Fangleine nach DIN 14920	5/34
Sprachverschleierung bei Telefongesprächen	5/40
Baulicher Brandschutz	5/U3
Riesen-Rettungsluftkissen vorgeführt	6/U2
Rettungsschlauch für Hochhäuser	6/20
Fahrbare Anlage produziert Trinkmilch	7/22
Sprechfunkgeräte als Führungsmittel	7/28
Modernisierung der Brandschutzmaßnahmen in der Industrie	8/10
Katastrophenleitwagen als mobile Befehlsstelle	8/16
Spezialkernbohrverfahren durch Beton und Mauerwerk	8/18
Wasserkanone als Löschfahrzeug	9/U2
Küstenschutz	
1. Teil	9/22
2. Teil	10/16
Diskussionsbeitrag: „Paternoster“	9/36
Das Prüfröhrchenverfahren	9/U3
Evakuierung über die Rettungs-rutsche	12/26

Technisches Hilfswerk

THW sprengte Kläranlage	3/14
THW-Geräteschau in Essen	3/28
THW-Jubiläum in Bonn	4/20
THW-Helfer aus Äthiopien zurück	4/36
Der Sitzriegel mit Sicherungsschlaufe	4/60
THW in Mönchengladbach erhielt neue Unterkunft	5/16
Jubiläumsfeier des THW in Rheinland-Pfalz	6/22
Besuch BZS-Präsident Dr. Kolb in Nordhessen beim THW	6/26
Bundesinnenminister Maihofer bei Übergabe der neuen THW-Unterkunft in Konstanz	6/28
THW-Einsatz bei Feuer im Tagesheim	9/18
Dank von Frau Dr. Mildred Scheel an THW-Rheinland-Pfalz	9/21
Einweihung der Überlinger THW-Unterkunft, anwesend Bundesinnenminister Maihofer	10/4

THW-Transport in norditalienisches Erdbebengebiet	11/21
THW-Beitrag für Ausstellung „Dortmunder Herbst“	11/32
Landesinnenminister Hirsch beim THW in Mönchengladbach	11/34

Vorsorge

Faustdruck gegen Erstickungstod	3/U2
Schutzbrille tragen	4/U2
Vorbeugender Brandschutz	3/U3
Behördenselbstschutz als Personalfürsorge	4/14
Rettungshandgriffe	4/U4
Zusatzmittel bindet Staub	5/U2
Sofortmaßnahmen bei Vergiftung	6/U3
Hilfsangebot von THW und Bundeswehr bei Wassernotstand	7/21
Gefahren des Blitzschlages	7/U3
Gefahren durch Wärmeübertragung	8/U3
Das Wassersicherstellungsgesetz	
1. Teil	9/6
2. Teil	11/23
Gefahren leicht brennbarer Textilien	11/U3
Sofortmaßnahmen bei Verbrennungen	12/U3

Warn- und Alarmdienst

Vom Wert des Warn- und Alarmdienstes	5/62
Besuch der Artillerieschule des Heeres	8/53
ABC-Auswertung im Warndienst	8/U4
Besuch des Landesinnenministers von Schleswig-Holstein im Warnamt I	10/62

Zivilverteidigung

Modernstes Hilfskrankenhaus mit 400 Betten	3/22
Interview mit DRK-Generalsekretär Dr. Schlögel über Schutzmaßnahmen für die Bevölkerung, Planung bei Genfer Konferenz	7/17
Aktuelle Aspekte zur Gesamtverteidigung	7/24
Ehrung des Generals a. D. Erich Hampe für Zivilschutzverdienste	7/27
Helfer des ABC-Dienstes beseitigen C-Kampfmittel des Zweiten Weltkrieges	8/24
Haushalt der Zivilen Verteidigung	9/11
Generalprobe im Hilfskrankenhaus	11/6
Personalbedarf im Hilfskrankenhaus	12/28

Helmut Freutel

Das Minimagazin

In diesem Monat: Sofortmaßnahmen bei Verbrennungen

Wußten Sie schon, daß ...

... ein Großteil der Verbrennungen und Verbrühungen nicht bei Brandunglücken, sondern bei Haushalts- und Betriebsunfällen erfolgt? Hunderte werden jährlich in der Bundesrepublik bei Bränden tödlich oder schwer verletzt. Tausende erleiden mehr oder weniger schwere Brandverletzungen, bei denen sowohl die verschiedenen Schichten der Haut als auch die darunter liegenden Gewebe zerstört werden.

Wußten Sie schon, daß ...

... besonnenes Verhalten der betroffenen Personen und sachgerechte Sofortmaßnahmen in vielen Fällen Lebensrettung bedeuten können? Ganz gleich, ob die Brandverletzungen, wozu auch Verbrühungen zählen, auf die Einwirkung von offenem Feuer, heißen oder gar glühenden Gegenständen oder Stoffen, Sonnen- oder Höhenbestrahlungen, Starkstrom oder Blitzschlag zurückzuführen sind, die Sofortmaßnahmen sind in fast allen Fällen gleich.

Wußten Sie schon, daß ...

... heute vier Verbrennungsgrade unterschieden werden, deren Merkmale sich jedoch erst langsam entwickeln?

Bei Verbrennungen ersten Grades zeigt die Haut Rötung und geringe Schwellung.

Beim zweiten Grad zeigt sich auch eine Rötung der Haut, aber mit Blasenbildung und einer oberflächigen Hautzerstörung.

Eine vollkommene Zerstörung der Haut und tieferer Gewebeschichten zeigen Verbrennungen dritten Grades an. Der vierte Grad zeigt nur noch Verkohlungen an.

Wußten Sie schon, daß ...

... Verbrennungen zweiten Grades lebensgefährlich sind, wenn sie ein Drittel der Körperoberfläche umfassen? Bei Verbrennungen dritten Grades sind bereits Verbrennungen von 10 Prozent der Körperoberfläche bedrohlich. Großflächige Verbrennungen verursachen schwere, meist tödlich verlaufende Allgemeinstörungen,

die als Verbrennungskrankheit bezeichnet werden. Alle Hautverbrennungen sind mit je nach ihrer Schwere starken Schmerzen verbunden. Bei Verbrennungen vierten Grades wird oft darum kein Schmerz empfunden, weil die Nervenenden zerstört wurden.

Wußten Sie schon, daß ...

... bei Brandverletzungen das Leben des Verletzten durch drei Gefahren besonders bedroht ist? Es sind der Schock, der durch Flüssigkeitsverlust und Schmerzen hervorgerufen wird, die Vergiftung durch die bei Verbrennungen im Gewebe entstehenden giftigen Eiweißzerfallsprodukte sowie die Wundinfektion. Alle Sofortmaßnahmen sind auf diese Gefahren abgestellt.

Vordringlich ist selbstverständlich die Beseitigung der die Verbrennungen auslösende Ursache. D. h. in Brand geratene Kleidungsstücke sind abzulöschen, glimmende Stoffteile sind schnellstens zu entfernen. Auch bei Verbrühungen muß die Haut von allen Kleidern, in denen die Hitze herrscht, befreit werden. Auf der Haut anhaftende, nicht brennende Textilstücke sollen jedoch nicht entfernt werden.

Wußten Sie schon, daß ...

... das beste Schmerzmittel bei Verbrennungen kaltes Wasser ist? Besonders gegen die starken Anfangsschmerzen sollten die durch Hautverbrennungen betroffenen Körperteile sofort unter sauberes kaltes, möglichst fließendes Wasser gebracht werden, bis die Schmerzen nachlassen. Diese Anwendung ist für den Fall zu wiederholen, daß die Schmerzen von neuem beginnen. Die Kaltwasserbehandlung dient aber nur der Schmerzlinderung. Sie hat keinen Einfluß auf den Verlauf des Verbrennungsschadens.

Wußten Sie schon, daß ...

... bei Brandverletzungen das Auftragen von Salben, Puder, Gelee, Ölen oder ähnlichen Hausmitteln unbedingt unterbleiben muß? Der

Arzt, der sofort von dem Verbrennungsunfall zu informieren ist, soll den Schaden sehen können, wie er angerichtet wurde.

Als Sofortmaßnahme wird jede Brandverletzung keimfrei trocken bedeckt. Als Wundbedeckung eignet sich hierzu besonders das steril verpackte Brandwundenverbandpäckchen oder ein Brandwundenverbandtuch. Dabei ist jeder Druck auf Brandwunden wegen der sich sofort verstärkenden Schmerzen zu vermeiden. Gesichtsverbrennungen bleiben ohne Wundbedeckung (Narbenbildung).

Wußten Sie schon, daß ...

... Brandblasen auf keinen Fall geöffnet werden dürfen? Sie sind der beste Schutz für die darunter befindlichen Brandwunden. Diese dürfen auch niemals mit den Fingern berührt werden, weil dadurch zusätzliche Infektionen der Wunden bewirkt werden, die eine Heilung enorm erschweren. Verbrennungsverletzten muß man Schockhilfe geben. Sie sind in warme Decken zu hüllen, soweit dies die Ausdehnung der Brandwunden zuläßt. Um einen schmerzhaften Druck auf Verletzungen zu verhindern, kann man als Wärmeschutz über den Verletzten einen „Tunnel“ herstellen und diesen abdecken.

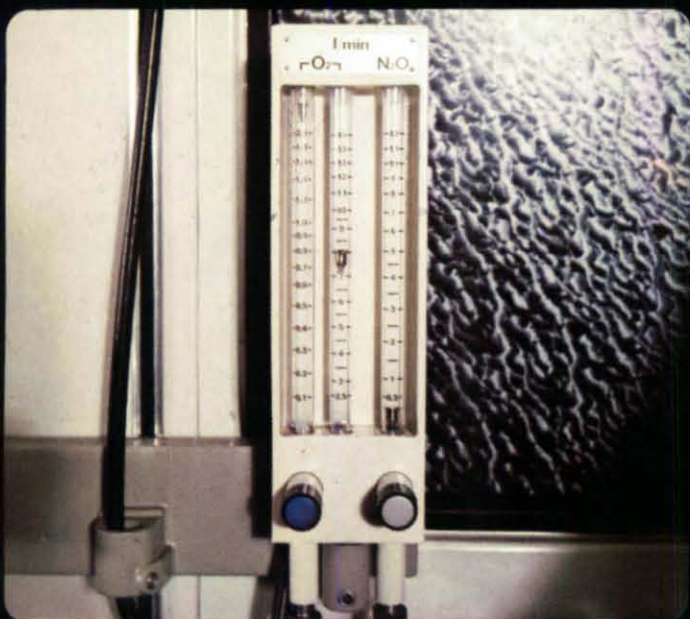
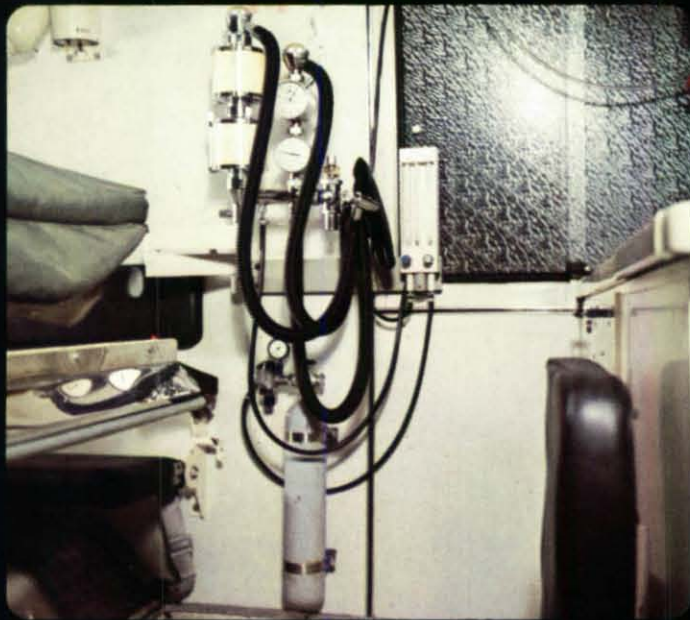
Wußten Sie schon, daß ...

... Verbrennungskranke Flüssigkeit zu sich nehmen müssen, insbesondere dann, wenn ärztliche Hilfe innerhalb von zehn bis zwanzig Minuten nicht möglich ist? Dazu eignen sich Wasser oder Tee. Falls möglich, gibt man auf einen Liter einen Teelöffel Kochsalz zu. Niemals sollten alkoholische Getränke oder kohlenstoffhaltige Flüssigkeiten gegeben werden. Auch darf nicht versucht werden, Bewußtlosen Flüssigkeit einzuträufeln, weil sie daran ersticken können.

Lebensrettende Sofortmaßnahmen müssen erlernt und geübt werden, damit sie in einer Notfallsituation umsichtig und sicher durchgeführt werden können.

Postvertriebsstück – Gebühr bezahlt
Vertrieb: A. Bernecker,
Postfach 140, 3508 Melsungen
Vertriebskennzahl G 2766 EX

Im Dienste des Notfallpatienten



Die Wirksamkeit des Rettungsdienstes und des Krankentransportes hängt stark von der Ausrüstung der Rettungswagen (RTW) ab. Bei einem Notfalleinsatz geht es nicht in erster Linie darum, den Patienten auf dem schnellsten Weg ins Krankenhaus zu bringen, sondern darum, schon am Unfallort und während der Überführung in die Klinik lebensrettende Sofortmaßnahmen und sachgemäße sowie optimale Hilfe anzuwenden, um die Störung vitaler Lebensfunktionen zu vermeiden oder zu überwinden. Neben verschiedenen Ausrüstungsgegenständen, die dem Arzt bei den immer wiederkehrenden Aufgaben zum Herstellen und Aufrechterhalten der Transportfähigkeit von Notfallpatienten dienen, kann das mit unserem Titelbild und mit den Bildern dieser Seite gezeigte und von Angehörigen der Johanniter-Unfall-Hilfe (JUH) für das ZS-MAGAZIN demonstrierte kombinierte Beatmungs- und Narkosegerät eine wichtige Funktion erfüllen. Situationen, bei denen unverzüglich Sauerstoff eingesetzt oder bei denen durch Narkose Schmerzfreiheit und damit die Möglichkeit eines Eingriffs herbeigeführt werden muß, sind nicht selten.